



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)**

48 (29.1.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-284881](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-284881)











## Bemerkungen

© Der Jesuit Gaetano, Schriftsteller der „Civita Cattolica“, hat anlässlich der in Verbindung mit der Pariser Weltausstellung unternehmenen Propagandaausstellung des römischen Männerbundes über die jesuitische Pressenmacht berichtet. Die „Società di Gesù“ besitzt und leitet: 26 Zeitschriften allgemeiner Art; 152 wissenschaftliche (1) Zeitschriften; 77 Missionszeitschriften; 261 Vereinsblätter; 505 Erbauungsblätter, insgesamt 1112 Presseorgane, in 50 verschiedenen Sprachen. Die Gesamtauflage beträgt zur Zeit 144 206 783 Stück, die Bezieherzahl 13 340 000.

Erst wenn man diese Zahlen sieht, wird klar, welche außerordentliche Macht in der Hand dieser freitragenden Organisation des römischen Männerbundes zusammengefasst ist. Die Verfügung über so zahlreiche Propagandamittel bedeutet an sich schon einen Einbruch in ein Gebiet, das eigentlich dem Staate vorbehalten ist, nämlich in die geistige Beeinflussung und Leitung des Volkes.

Die Regierung Goga hat inzwischen drei weitere Zensurverordnungen erlassen, nämlich den täglich erscheinenden „Reformatul“, „Telegraful“ und „Inainte“. Sie hat zugleich angeordnet, daß alle von der früheren Regierung erteilten Bewilligungen für die Gründung neuer Zeitungen zurückgezogen werden, damit die Regierung noch einmal nachprüfen kann, ob diese Zeitungen auch erwünscht sind. Auf diese Weise schwindet ständig die Macht der Judenpresse in Rumänien — und, wenn man sich daran erinnert, mit welchen niederträchtigen Gefährlichkeiten die Juden gegen uns geübt haben, so hat man Grund, sich dieser Säuberung von Herzen zu freuen.

## Flaggen heraus!

DNB Berlin, 28. Januar.

Reichsminister Dr. Goebbels erläßt folgenden Aufruf:

Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens des nationalsozialistischen Reiches fordere ich alle Deutschen auf, am 30. Januar ihre Häuser und Wohnungen zu flaggen.

Berlin, 28. Januar 1938.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Dr. Goebbels.

## In Kürze

Am Donnerstagabend fand im Berliner Sportpalast im Rahmen einer eindrucksvollen Weibeskunde ein Führerappell der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg statt, der seine besondere Bedeutung durch eine Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg erhielt.

Nach Mitteilung der nationalspanischen Behörden muß der Hafen von Marseille als Umschlagshafen für sowjetisch-pansisches Kriegsmaterial, das hier von den verschiedensten Plätzen zusammenströmt und von hier aus nach Nordspanien weitergeleitet wird, bezeichnet werden. Weiterhin sollen in Perpignan 160 französische Flugzeuge zum Versand nach Nordspanien bereitstehen.

Der neu ernannte Botschafter der Vereinigten Staaten bei der deutschen Regierung, Eugene Wilson, hat sich in Neuhof eingeschifft, um seinen Posten in Deutschland anzutreten.

In einem Aufruf an die Armee bezeichnet der japanische Kriegsminister es als notwendig, härteste militärische Vorbereitungen zur Beendigung des China-Konfliktes zu treffen.

## Jugoslawien schließt kein Konkordat

Eine deutliche Erklärung und ihre Vorgeschichte / Kirchliche Taktik / Von Dr. Johann v. Leers

Zur nicht geringen Ueberraschung gab in der Belgrader Skupstina, dem jugoslawischen Parlament, Innenminister Koroschek, bekanntlich Slowene und selber katholischer Geistlicher, hinsichtlich des viel umstrittenen Konkordats zwischen Jugoslawien und dem Vatikan die Erklärung ab, daß die jugoslawische Regierung überhaupt kein Konkordat mit dem Vatikan, weder ein altes noch ein neues, noch ein revidiertes in Kraft setzen werde. Drängend sei vielmehr die Wiederherstellung normaler freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Staat und der serbischen orthodoxen Kirche.

Die Vorgeschichte dieser Erklärung ist bekannt. Die Regierung Stojadinowitsch hatte von ihren Vorgängern ein mit dem Vatikan abgeschlossenes, aber von der jugoslawischen Volksvertretung noch nicht angenommenes Konkordat übernommen und hielt sich für verpflichtet, dieses durchzuführen. Da dieses Konkordat für die serbische rechtgläubige Kirche außerordentlich ungünstig war, vor allem gemischte religiöse Ehen, die von der römischen Kirche nicht anerkannt waren, als nichtig behandelte und so gerade der Verschmelzung der orthodoxen Serben und römisch-katholischen Kroaten entgegenstand, so fand es leidenschaftlichen Widerspruch. In gewaltigen Demonstrationen kämpfte die serbische Bevölke-

rah ein völliger Slawe eigentlich nicht römisch-katholisch sein und mit dem römischen Papst nicht paktieren dürfe. Selbstverständlich mischten sich auch innerpolitische Gegensätze in diesen Kampf. Im wesentlichen aber war es die Tradition des Serbenvolkes, die sich gegen jeden Pakt mit Rom sträubte — ganz abgesehen davon, daß gerade dieses Abkommen für den Staat auch noch besonders ungünstig war.

Der Konflikt nahm zeitweilig scharfe Formen an, es gab Tote und Verwundete, die „heilige rechtgläubige Kirche des heiligen Sawa und aller serbischen Heiligen, die in Christo ruhen“ schloß sämtliche Abgeordneten, die für

das Konkordat gestimmt haben, sämtliche Minister, die für es eintraten, einstweilen in feierlicher Form aus der Kirchengemeinschaft aus. Da in Jugoslawien ein Eid vor Gericht nur in religiöser Form geleistet, eine Ehe nur kirchlich geschlossen werden kann, so bedeutete dies eine sehr scharfe Maßnahme.

Ministerpräsident Stojadinowitsch hat aus diesen vorhandenen Tatsachen staatsflug die Folgerung gezogen, jene Erklärung abgeben zu lassen, die man wohl als den Anfang vom Ende des jugoslawischen Konkordatskonfliktes ansehen darf.

## Eine Niederlage des Vatikans

Eine besondere Feinheit liegt darin, daß gerade der Innenminister Koroschek als römisch-katholischer Priester die Erklärung abgegeben mußte, daß die jugoslawische Regierung kein Konkordat mehr in Kraft setzen wird. Diese Erklärung bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine schwere Niederlage des Vatikans.

Man muß sich darüber klar sein, was das bedeutet.

Im 18. Jahrhundert war die Macht des

Umgebung bezeichnen ließ, hoffte er, durch kirchliche Unterstützung seine Herrschaft zu sichern. 1801 schloß er mit dem Papst noch als „Erster Konsul“ ein Konkordat, 1804 setzte er sich in Gegenwart des Papstes, den er etwa wie seinen Hofkaplan behandelte, die Kaiserkrone auf; als Papst Pius VII. ihm Schwierigkeiten machte und ihn bannte, sperrte er ihn einfach ein und zwang ihn ein neues, für die Kirche höchst ungünstiges Konkordat auf.

Die Feindschaft gegen Napoleon war es, die dem damaligen Papst auf deutschem Boden starke Sympathien zuwandte, so daß etwa auch der Protestant Max von Schenkendorf für ihn als „Märtyrer-Papst“ ein Gebet dichtete.

## Rothschild und die Reaktion

Vor allem aber waren es Rothschild und die Reaktion, die gemeinsam das deutsche Volk nach den Befreiungskriegen um die staatliche Einheit betrogen hatten, die nur allzu gern sich der Kirche bedienten, um nationale Bewegungen niederzuhalten. Sie gaben im Wiener Kongreß dem Papst den Kirchenstaat wieder, sie lieferten fast in allen deutschen Ländern die Schule und den Lehrer der seelenverkrüppelnden geistlichen Schulaufsicht aus.

Überall dort, wo die Reaktion sich auf die Kirche stützte, gewährte sie dieser in besonderen Verträgen, d. h. Konkordaten, weitgehende Rechte.

Der Papst Pius VII. aber nützte dies weislich aus, stellte am 7. August 1814 den einst unter dem Jubel von ganz Europa verbotenen Jesuitenorden wieder her, führte den Index der verbotenen Bücher, ja die Inquisition wieder ein, zwang die Opposition der Bischöfe innerhalb der Kirche nieder — und verband sich aufs engste mit der politischen Reaktion.

## Eine „Gnadenerweisung“

Aus dem Konkordat, das als gleichberechtigter Vertrag zwischen Staat und Kirche gedacht war, machte die Kirche nach ihrer Theorie, daß der Staat der Kirche untergeordnet sei, eine Gnadenerweisung der Kirche, an die zwar der Staat, aber nicht die Kirche gebunden sei.

Erst seit jener Zeit setzte jene Welle von Konkordaten ein, wie sie etwa das Zentrum und die Bayerische Volkspartei auch auf deutschem Boden, vor allem nach 1918 — vorantreiben. Es wurde Mode in Europa und galt als eine Art unerlässliche Notwendigkeit, zwischen Staat und Kirche einen vertraglichen Zustand zu schaffen. Vergebens erhob der große deutsche Historiker Treitschke seine Stimme (Politik I. Seite 334): „Einerseits kann der Staat, wenn er souverän ist, keiner Genossenschaft, die unter seiner Hoheit steht, gestatten, vertragsweise mit ihm zu verhandeln, wie weit seine, des Staates, Rechte, reichen sollen. Er kann einer Kirche weite Rechte einräumen, aber nur nach seinem Ermessen. Ein Konkordat ist ein Vertrag von Nacht zu Nacht; der Staat aber darf sich das Eingreifen des römischen Papstes in seine Machtsbefugnisse nicht gefallen lassen. Andererseits faßt die römische Kurie, da sie sich allein für die civitas dei (den „Gottesstaat“, den wahren Staat) hält, alle Verträge auf als Indulgenzen, Grazen („Gnadenerweise“), die der eigentliche Herrscher, der Papst, ausnahmsweise einem sündigen Weltkinde gewährt. Alle Grazen und Indulgenzen kann man aber zurücknehmen.“

## Ein welthistorischer Schritt?

Jugoslawien hat also offenbar erkannt, daß es schwere Bedenken gegen sich hat, wenn ein Staat mit einer fremden Macht über die Seelen seiner eigenen Staatsangehörigen ein Abkommen trifft.

Sollte seine schroffe Ablehnung dieses Konkordats bedeuten, daß das Konkordat als solches überhaupt in Europa unbrauchbar wird, und diese Mode, auf der nicht zuletzt die politische Bedeutung des Vatikans beruht, abkommt? In diesem Falle hätte die Erklärung der Regierung Stojadinowitsch eine Bedeutung, die in ihren Auswirkungen welthistorisch sein könnte.



Die italienischen Gäste der DAF besichtigten das KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“

Der Direktor der Verwaltungsstelle der faschistischen Industriearbeiter-Konföderation, Commendatore Luigi Rossitto (Mitte links in schwarzer Uniform), der zur Zeit als Gast des Reichsattachés der DAF in Deutschland weilt, besichtigte das auf der Werft von Blohm & Voß seiner Vollendung entgegengehende KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“.

Weißbild (M)

zung gegen das Konkordat, das in der Tat zwar von der zweiten Kammer angenommen wurde, vor dem Senat aber liegen blieb.

## Gegen einen Rom-Pakt

Man kann diese Kundgebungen nicht etwa mit priesterlicher Quertreiberei gegen den Staat gleichsetzen — das serbische Volk hat sich in seiner ganzen Existenz als Vorkämpfer der Ostkirche gefühlt und ebenso sehr gegen den Islam wie gegen den römischen Papst auf der Wacht gestanden; die Empfindung liegt bei ihm tief,

Papstes so gut wie völlig gebrochen. Die Aufklärungspolitik Josephs II. in Österreich, Friedrichs II. in Preußen, die Entwicklung der katholischen Kirche Frankreichs zur Nationalkirche hatten das Papsttum auf das schwerste getroffen. Noch am 7. März 1808 berichtete die bayerische „Regierung“ in Innsbruck (das ja damals zu Bayern gehörte) an ihr Ministerium nach München, „daß das Papsttum, so wie es dormalen bestete, in bleibendem Kampf mit der weltlichen Gewalt und mit dem Geiste des Jahrhunderts seinem Untergang entgegengehe.“ Der Jesuitenorden war 1773 in Portugal verboten, 1764 bereits hatte Minister Choiseul ihn in Frankreich unterjocht, 1767 wurde er aus Neapel, 1768 aus dem Herzogtum Parma vertrieben, 1773 mußte Papst Clemens XIV. ihn aufheben. In Österreich erklärte Staatsminister Graf Kaunitz 1781, die staatliche Gewalt „umfasse alles, was in der Kirche nicht von göttlicher, sondern von menschlicher Einsetzung sei, deswegen auch die Aufsicht über die äußere Zucht der Klerisei, insbesondere der geistlichen Orden.“ Kaiser Joseph II. hob darauf die beschaulichen Orden mit der Begründung auf, daß wer, „dem Nächsten nicht nützlich sein wolle, auch Gott nicht wohlgefällig sein könne“. Das Papsttum war auf dem Tiefpunkt seiner Entwicklung angelangt. 1774 schrieb der Weihbischof Nikolaus von Sontheim zu Trier ein Werk, in dem er forderte, daß die Bischöfe nicht unter, sondern gleichberechtigt neben dem Papst stünden, 1768 in der „Emser Punktation“ erklärten vier deutsche Erzbischöfe, „daß die Erzbischöfe ihre Würde von Gott, und nicht vom Papst hätten; daß dem Papst zwar die Oberaufsicht in der Kirche zukomme, der Papst aber unter einem allgemeinen Konzil stünde.“

1803 wurden im Deutschen Reich die geistigen Fürstentümer eingezogen.

## Napoleons verderbliche Taktik

Es war Kaiser Napoleon I., der aus rein selbstsüchtigen Gründen die bereits in sich zusammengefallene päpstliche Macht wieder aufbaute. Obwohl er selber von den kirchlichen Lehren kein Wort glaubte, und sie als Gaukel und Teufelschneiderei, als Ausnutzung der Dummheit des Volkes bezeichnete und in seiner



Die Stätte des Pariser Explosionsunglücks

In dem städtischen Sprengstoff-Laboratorium des Pariser Vororts Villejuif ereignete sich, wie berichtet, eine schwere Explosion, die 14 Todesopfer forderte. Durch eine zur Erde fallende Handgranate entzündeten sich die dort lagernden Sprengstoffmengen und zerstörten die gesamte Anlage.

Weißbild (M)





**Leben und Tod der Katherine von Henoth. Ein Tatsachenbericht aus den Tagen der Hexenbrände. Von Johannes Sigleux. Copyright: Verlag Presse-Tagesdienst Berlin**

8. Fortsetzung

### Die Anklage der Gepeinigten

Katherine erhob sich hastig. Voller Empörung blickte sie den Teufelsverreiber an: „Ich... werde ich auch einmal gestraft, was ich zu diesen schändlichen und unchristlichen Taten zu sagen habe...? Daß Ihr es wagt, auf einen verleumderten Verdacht hin ehrbare Jungfrauen zu demütigen und peinigen zu lassen wie eine Dirne! Daß Ihr kein gottgefälliges Werk in Eurem ganzen Leben vollbringen könntet, das Ihr doch Gott verschrieben habt. Daß Ihr schuld daran seid, wenn das Volk sich vor Teufelsgeistern verkrächet und in seiner Angst fast nimmer an Gott denken mag. Daß habe ich zu sagen und das noch: Ihr habt mich vor das Gericht gestellt ohne Recht, ohne daß Ihr beweisen könnt, was Ihr gegen mich anführt. Ihr habt meinen Bruder verleumdet... er kann nicht wissen, daß ich in Euren Händen bin... Ihr habt Herrn Bach des Mordes bezichtigt...“

Katherine schreut die letzten Worte, mit Mitleid nur hält sie sich aufrecht. Der Rat hat sich hinter die Gerichtsbänke zurückgezogen. Sie steht in das vernünftige Gesicht des Schreibers, dessen Augen sie erstaunt über solche unglaubliche Kühnheit betrachten. Der Richter hat den Kopf in die Hand gestützt, die anderen Ratsherren, die als Beisitzer antworten, senken wie verlegen die Augen. Nur der Exorzist sieht sie mit seinen lodernen schwarzen Augen unverwandt an und hat das alte Weib fest an der Schulter gepackt.

Katherine lehnt sich fest an die Wand; da gibt der Exorzist ein Zeichen und der Stockmeister tritt an das Mädchen heran und wendet die armselige Gestalt mit dem Gesicht zur Wand. Dann hört Katherine ihn sprechen.

„Ihr sagt, Vollerin, daß die Hexe die Tür geöffnet habe; sie selbst hat keinen Schlüssel noch einen Zauber sichtbarlich an sich... So müßt Ihr diesen haben. Zeigt ihn her.“

Katherine drehte sich mit scharfem Ausdruck. „Sie bereitet mich und zeigte mir einen Schlüssel, mit dem sie die Türrahmen und die Tür öffnete; sie trägt ihn in der Schürze.“

### Das Gauklerstück mit dem Schlüssel

Da lacht das Weib höhnisch auf und steckt die Hand in die Tasche. Katherine sieht, daß die Herren erschrocken zusammenfahren und erkennen in der knochigen Hand eine graue Kröte. „Hier habt Ihr den Schlüssel“, freischt die alte Bettel. „Die verdammte Hexe hat mir das Teufelszeug in die Tasche gesteckt.“ Voller Abscheu wirft sie das Tier zu Boden und zertritt es mit den Füßen.

Katherine bleibt ruhig, da sie erkennt, daß die teuflische Klugheit des Exorzisten ihr überlegen ist, wenn sie nicht beherzigt. „Seht in der andern Tasche nach... der Schlüssel muß darin sein.“ Sie spricht es fast mit beschwörender Stimme. Unwillkürlich geht der Stockmeister auf die Alte zu und untersucht sie: die Tasche ist leer.

Katherine lacht ein kurzes trostiges Lachen. „Die Herren werden sich mit Gauklerstücken nicht den Blick trüben lassen... Sie wird den

Schlüssel fortgeworfen haben. Ich bin unschuldig.“

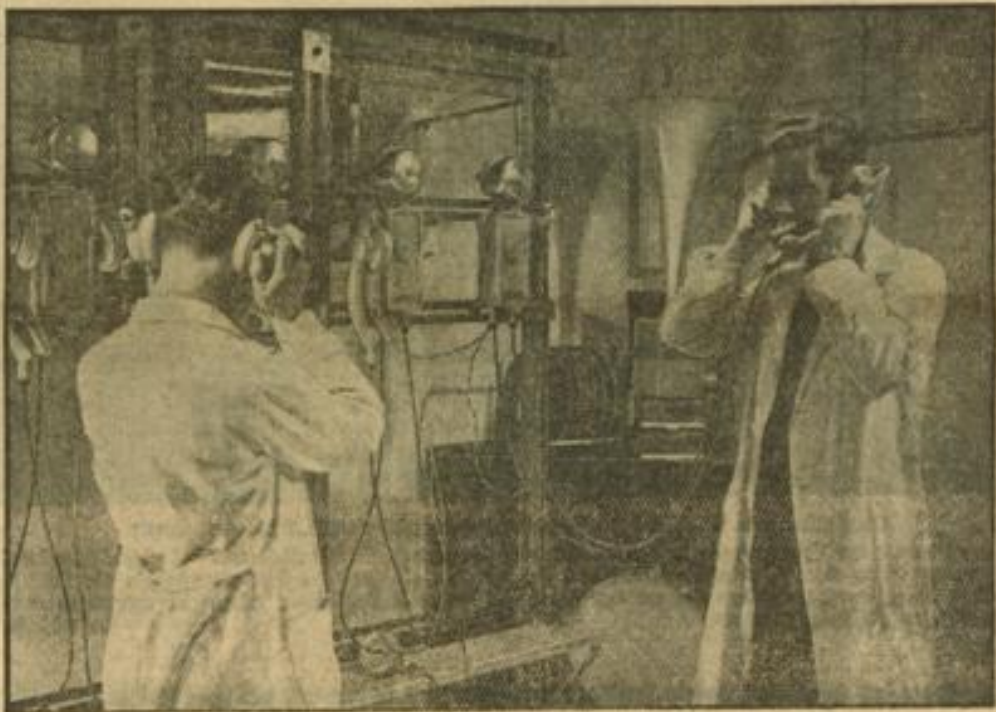
Der Exorzist hebt die Hand, als sie schweigt. „Ihr Herren habt gesehen, welcher Teufelskünstler dieses Mädchen fähig ist. Der Himmel bewahre uns vor ihrer Verworfenheit. Als Beweis ihrer Schuld, sintemalen sie glaubt, noch nicht gestanden zu haben, gilt ihre Flucht. So sie guten Herzens ist, brauche sie nicht zu fliehen. Was sagt Ihr Herren dazu?“

## Bestellte Ankläger - bestochene Zeugen

Die Männer nickten langsam. Katherine sieht jeden einzelnen verzeihen an und begreift noch nicht. „Bei der ewigen Seligkeit... ich bin unschuldig. Das Weib ist bestückt worden, mich zu verführen; sie hat die Schlüssel fortgeworfen und das Tier schon vorher in der Tasche gehabt. Gebt mir ein ehrlich Gericht.“

Unerschütterlich fährt der Exorzist fort: „Teuf-

liche Kunst übte sie, und teuflische Lügen sollen Euch bezeugen, Ihr Herren. Ich frage Euch, ob Ihr es für gut erachtet, der verworfenen und verdammten Katherine Henoth den Prozeß zu machen, als einer, die gestanden hat, da sie doch überführt ist. Oder: erachtet Ihr die Dinge einer Untersuchung wert, so entschließt Euch anders.“



Fernsprechen trotz „Höllenslärm“

Die Lautsprecher im Hintergrund dieses Bildes machen keine Musik, sondern Lärm. Dazu hat man Schallplatten nach der Natur in Maschinenräumen aufgenommen und gibt den Lärm verstärkt wieder. Die praktische Anwendung akustischer Forschungen hat nun zu besonders konstruierten Mikrofonen geführt, die gegen den Luftschall weitgehend unempfindlich sind, so daß man sich trotz des Lärms mühelos verständigen kann. Weltbild (M)

## Unsere Schauspielschule hat gute Kräfte

Uraufführung der „Hexe“ (Der Tag des Zorns) im Neuen Theater

Es war erfreulich, zu erleben, wie sehr der Rufensaal des Hofgartens zu dieser Studienaufführung unserer Schauspielschule gefüllt war. Die Zuschauer verfolgten mit Anteilnahme die Leistungen unserer jüngsten Künstler und sie hatten ihren Besuch in dieser Hinsicht auch nicht zu bereuen: es sind auch heute viele Kräfte unter den Schülern, die zu Hoffnungen berechtigen. An die Leistungen einzelner möchten wir sogar die allerschärfsten Maßstäbe anlegen, denn sie würden es ausbilden und in Ehren bestehen. Besonders bleibt dabei nur, daß das Stück, das man sich ausgewählt hatte, nicht die Erwartungen erfüllte. Das demüti natürlich die Entfaltungsmöglichkeit gerade junger Schauspieler, die zum größten Teil erstmals vor dem Publikum spielen. Und es erschwert die Urteilsbildung: wo der Autor die Rolle verflachten läßt, wo kann da ein Schauspieler sein Bestes geben? So kam es, daß in diesem Spiel, das Bernd Holger Bonseis schrieb, die Darsteller sich nicht ausleben konnten. Sie hatten sich in das Ende des 15. Jahrhunderts zu versetzen und einen Hexenprozeß aufzuführen, der ohne jegliche dramatische Einfühlung durch 13 Iose zusammengefaßt — oft sehr breit und flach ausladende Bilder — das Schicksal eines durch die Inquisition zur Häre gekompelten unschuldigen Mädchens bis zu seiner Verbrennung schilderte. Wenn das Stück auch nur Zeitatmosphäre geben will, ihm also eine tragende Idee fehlt, so hätten wir uns doch mit der Zeichnung von abgerundeten Charakteren zufriedengegeben. Aber auch hier blieb die Gestaltung lediglich im Versuch stecken. Wir geben gerne zu, daß gute Anfänger vorhanden sind. Aber Bonseis konnte nicht zeigen, warum er gerade die „Hexe“ schrieb. So bricht der Schluß keine Lösung, denn es fehlt der Handlung realer Anknüpfung, der es in den ersten Szenen brachte die unschul-

dige Gestalt der lebensfrohen Rose und die Lebensbegeisterung zwischen Rose und Florizel das Zeugnis einer menschlichen Kraft. Nachher verwirrt die Grausamkeit der Inquisition die Sinne des Mädchens, sie nahm auch dem jungen Bräutigam die Fröhenheit zum Handeln. Vielleicht hätte der Spielleiter Friedrich Höpflin das Tempo etwas verschärft und besonders in den durch terliche Schwächen langweilenden Szenen des Verhörs durch den Bischof-Inquisitor behaltene Striche wagen müssen. Die Bilder Ernst Vektors, der erstaunlich viele Möglichkeiten der Bühne des Hofgartens auszunutzen, überraschten: er schuf einen dunkel-bürgerlich-mittelständischen Hintergrund, aus dem heraus die Gestalten — rein visionär — nicht selten an Leben gewannen. Von den Darstellern sei zuerst die Trägerin der (verzeichneten!) Titelrolle genannt: Margo Meisinger war eine Rose von hartem künstlerischem Einfühlungsvermögen. Sie überzeugte so wohl in ihrer mädchenhaften Unschuld wie auch nachher, da sie — zur Häre gestempelt und von den Schindern mißbraucht — dem Wahnsinn verfiel. Ihr gleich stand Erwin Besenbeck als Nachbar Mathis. Auch er hat den sicheren Instinkt für das Bühnenwirkliche, sprachlich sowie in Mimik und Gestik zeichnete er klar und sauber den unter der Häre verbrennenden und im Grunde doch bis zum letzten Augenblick zu der Wahrheit haltenden Menschen.

Nur einmal „Loh“ er, und dies Besenbeck unter der Häre wurde der Rose zum Schicksal. Alle anderen hatten weniger dankbare Rollen. Pia von Rüben spielte die Mutter der Rose in ihren Ausdrucksmitteln, während Friedrich Kott als Vater (Meister Gerber) noch etwas ungewohnter auftreten dürfte. Audi Kiegl (Florizel) fiel gleich in der ersten Szene durch seine sprachliche Sicherheit auf. Er zeigte sich auch später als guter Darsteller, wobei der Verfasser gerade diese Gestalt wegen Schluß zur Unfähigkeit verdammt. Was

gibt kein Opfer mit Rose auf dem Scheiterhaufen? Wir haben von ihm (und Kiegl) gab ihm die Kraft dazu) eine dramatische Handlung des Geschehens erwartet. Die Freundin der Theres, die abfällt und dem Häre-Gericht anläßt, verkörperte glaubwürdig Carolina Stenmüller. Leider mihlang dem Autor die Gestalt des Bischof-Inquisitors gänzlich. Er sollte mit jesuitischer Spitzfindigkeit und Wortdreherei das Verhör führen — und doch blieb alles nur äußerlich — oft platte Geisteshebel. Willy Böhrer mihnte sich um die Darstellung, aber aus dieser Rolle war kein glaubwürdiger Mensch zu machen. Klarer war da schon der sanftmütige Bruder Sebastian. Wolfgang Kottsieper gab ihn als Ästet und herrlichen Eiferer. Dem Bruder Franz verließ August Heß menschlich-wärmere Jüge. Gut war auch, besonders in einzelnen Stellen, Karlos Kott als Waise, während sich in den kleinsten Rollen Efriede Ringelbacher, Gustav Hiller, Theo Maier, Friedrich Gittel und Heinz Stöcklein bewährten. Die technische Einrichtung besorgte Karl Dörr, Spielwari: Heinz Stöcklein. — Das Publikum (einige Verliehen den Saal vorgezogen) dankte Darstellern und dem Spielleiter herzlich für die guten Leistungen. Mit ihnen konnte sich auch der Autor zeigen.

Helmut Schulz

### Arbeit als inneres Erlebnis

Vortrag bei der Städtischen Kunstschule

Drei wichtige, technisch-ökonomische Gebiete trifft Dipl.-Ing. Steinwag heraus, um in Wort und Lichtbild an ihnen die Ziele und das Wesen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der RZG „Kraft durch Freude“ aufzudecken. Die Beleuchtungslehre, die gesundheitlichen, insbesondere die lufthygienischen Anlagen und die Inflation und Schaffung der Arbeitsräume zeigen beispielhaft, wie hier das Wort vom Adel der Arbeit Tat wird. Grundlag aller Arbeit des Amtes ist, daß Sauberkeit und Ordnung immer die erste Forderung sein müssen. Der Architekt hat die ersten Aufgaben zu er-

### Die Schuldfrage der Richter

Der Rat hat flüsternd die Köpfe zusammengesteckt, und der Richter erhebt sich leise: „Seid Ihr geständig, Katherine Henoth, der Teufelskünstler, des Umganges mit dem Bösen und des Abschwurs vom wahren Glauben. So Ihr gezeigt habt durch Eure Flucht, so antwortet ja; bedenkt, daß Euch damit der Prozeß erspart bleibt, der Euch Schmerzen und Weh bringt und Eure Schandtat in alle Welt hinaus verläutert zur Unehre Eures Bruders und Eurer Sippe. So Ihr Euch liebet, da Ihr ja Gott nicht mehr lieben könnt, belennet, ehe das Gericht über Euch den Wahrpruch sprechen muß.“

### Und die klare Antwort: Nein!

Katherine sah den Ernst und die Strenge des Mannes, und sie verstand die volle Bedeutung seiner Worte. Sie erkannte, wie tief er in den blind wütenden Haß des Exorzisten verstrickt war; sie empfand aber, daß dieser Mann ihr wohl wollte und sie nicht ungerecht und ohne ausreichenden Prozeß verurteilen würde, und gab mit fester Stimme ihre Antwort: „Ich schwöre Euch bei Gott dem Allmächtigen, bei meiner Seligkeit und dem Gedächtnis meiner lieben Mutter, daß ich unschuldig bin und verleumdet bin, daß ich hoffe, durch Gottes Barmherzigkeit dafür auszusagen und der schlimmen Anfechtung zu entgehen. Ich beschwöre Euch die Aufrichtigkeit und die Wahrheit in allen meinen Aussagen und bitte darum, daß ein Verteidiger für mich gestellt werden dürfe, der meine Sache vertritt. Auch bitte ich, solange der Prozeß läuft, um Schutz vor Gewalt, Verleumdung und falschen Gerüchten, bis mir der liebe Himmel geholfen hat aus meiner Pein.“

Der Richter blickte das hochauferlichtete Mädchen ernst an. Er sah weder das zerfetzte Hemd noch die Blöße der Unglücklichen. Betroffen von der Stärke und Festigkeit ihrer Worte erkannte er, daß das junge Menschenkind, über das er zum Richter gesetzt war, aufracht und stolz sein Gesicht zu tragen suchte und daß dies junge Gesicht schön war.

„Wie Ihr wollt. Der Bittel soll abgelöst und Euer Kleid ersetzt werden, Junger; bis morgen müßt Ihr in den Turm zurück, aber ich will Euch Speise aus meiner Küche schicken. Den Verteidiger...“

„Herr, edler Herr...“ Der Exorzist fiel mit mühsam zurückgehaltener Wut dem Richter ins Wort. „Nach dem Gesetz sind zur Ausrottung der greulichen Untriebe Zeugenprozesse gestattet, für die ein Verteidiger nicht vorhanden ist. Bedenkt, daß wir Beweise und Aussagen genau haben, um den Scheiterhaufen, auch ohne Prozeß, anzufachen zu können.“

### Ein wohlwollender Ratsherr...

Katherine suchte bei den rohen Worten lächeln zusammen; der Richter sah mißbilligend den Exorzisten an, und zum erstenmal lag ein unerbittliches Mißbehagen in seiner Stimme. „Nennt Eure Zeugen... schon für deren Vernehmung brauchen wir die Verhandlung, ohne jetzt das Urteil fällen zu können. Die Angeklagte ist dem Anschein nach unschuldig und bestritt angeblich im wahren Glauben. Sollten Eure Zeugen ihre Schuld erweisen, ohne daß die Verteidigung solche juniche macht, werden wir den Stab brechen und Ihr habt Euer Ziel. Es bleibt dabei, daß Katherine Henoth verteidigt werden soll... wenn sich jemand findet.“

(Fortsetzung folgt.)

Sal...  
Die...  
So an...  
Mag, is...  
nte gefe...  
weise.“  
könnte u...  
uns schu...  
hochst's...  
Frauen...  
und frag...  
aber wi...  
Häuser...  
ihm erreg...  
schwarz...  
vielleicht...  
der M...  
fächliche...  
Wenigste...  
Vorrich...  
an einen...  
renber...  
ihm zu...  
schast ma...  
Wort lau...  
fragte er...  
ihn erka...  
bis unter...  
du zu mi...  
scheint, h...  
Stare so...  
Aber wem...  
hat it ut...  
„Mnn...  
Stare, w...  
aagewiese...  
fährt Her...  
an der...  
die Rüh...  
Kälteinbr...  
derung de...  
keine Sch...  
die ihre...  
Dunnen...  
freulichen...  
hatten, ge...  
vorsichtig...  
Mach in...  
nicht wisse...  
rennmenne...  
alten Bru...  
Ein pa...  
Stare all...  
May war...  
ihnen so...  
Nachbarn...  
vielen Br...  
ebenfalls...  
hald sohen...  
Telefondra...  
gemeidet h...  
Verleihu...  
Durch de...  
bert Le...  
Mann h...  
Rüpe n...  
Nebergabe...  
Machmen...  
jagen, bei...  
Schuere...  
Interessent...  
gemeinschaf...  
Gleichschritt...  
Bei der...  
triebshühre...  
Schnerr da...  
gen am D...  
Ehrenze...  
Pflüchtung...  
Direktor...  
folgschaft...  
abzeichens...  
beruht sei...  
VON...  
Als Mo...  
Dir mel...  
M zur M...  
freut die Z...  
Mathe...  
Pflichten der...  
nimmt...  
Mit dem...  
den Liebern...  
akt seinen A...



Viel Lärm um nichts

So aufgeregte hatte Mutter May den Vater May, ihren schönen, großen Starenmann, noch nie gesehen. „Mir sin große Schoofstöpp gewese“, schimpfte er, „du holsch g'sacht, mir könnte uns uff die Menche verlosse — die debste uns schunn inwiewe die Winter füttere. Und jehst holsch's, Alti!“ Frau May aber ist, wie die Frauen manchmal, besonnen als ihr Mann und fragt unsfänglich, wieso und warum. Dann aber wird sie misstrauisch und folgt ihrem Hausherrn zum Schlachthof. Da sieht sie, was ihn erregt, alle Telefondrähle und Dachstühle sind schwarz von Staren. Es sind sicher Hunderte, vielleicht noch mehr. Da links auch Mutter May der Mut. Wenn sie alle hierbleiben, ist es tatsächlich aus, da genügt die Freigabezeit der Menschen in ihrem Revier nicht mehr.

Vorsichtig macht Vater May sich umhersehen an einen vertrauten, wackelnden Starenherren heran. Ganz leicht ist es nicht, sich mit ihm zu verständigen, denn die übrige Gesellschaft macht einen Lärm, daß man sei eigenes Wort kaum verstehen kann. „Wo d'sch'n her?“ fragte er den fremden Starenherren. Der steht ihn erstaunt wegen seiner Frechheit von oben bis unten an. „N'weil ich, wieso du Stängel du zu mich jagst!“ erklärte er würdevoll, „mich scheint, hier unten, in Mannheim, sind die Stare so reich, wie anderswo die Spanen. Aber wenn du schon mal fragst, sollst du wissen, hat it ut das Alte Land die Hamburg komme.“

„Und du willst du jehst denne arme alte Stare, wo uff die Wildtätigkeit der Mannen anagewiese sin, daß biffel Kreise wogfreffe?“ fährt Herr May wütend auf. Aber der Vogel aus der Hamburger Gegend nimmt sich nicht die Mühe, ihm zu erklären, ob vielleicht ein Kälteeinbruch im Süden diese frühe Nordwanderung der Stare verursacht hat. May hatte keine Schulbildung, sonst hätte er in Ansehen, die ihre Vorbilder von den Duflos bis zu den Gunnen, Unnarn, Türken und anderen unerfreulichen Eindringlingen der Weltgeschichte hatten, gelebt. So jag er sich vorerst einmal vorsichtig in sein Haus zurück, nahm Mutter May in seine treue Obhut — denn man konnte nicht wissen, ob sie bei den vielen fremden Starenmännern nicht noch ein junges Herz in der alten Brust entdeckte — und ärgerte sich.

Ein paar Stunden später aber waren die Stare alle verschwunden, Vater und Mutter May waren wieder unter sich, und da war es ihnen so einsam geworden, daß sie gleich alle Nachbarn aufsuchten, und auch diese waren die vielen Fremden aufgefalle und sie hatten ebenfalls schon die Nachbarn aufgesucht, und bald sahen alle zusammen auf einem langen Telefondrähle, und wenn sich nicht der Wagen gemeldet hätte, säßen sie noch heute da.

Verleihungsakt bei der Straßenbahn

Durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley ist der Stadt Straßenbahn Mannheim-Ludwigshafen das DAfF-Mitgliedsabzeichen verliehen worden. Die Uebergabe der Verleihungsurkunde wurde im Rahmen eines Betriebsappells vollzogen, bei dem der Kreiswart der DAfF, Hg. Schner, darlegte, wie aus dem einstigen Interessentenhaus in Deutschland eine Volksgemeinschaft wurde und wie bei uns jeder im Gleichschritt mitmarschiert.

Bei der Uebergabe der Urkunde an den Betriebsführer Direktor Rippnase wies Hg. Schner darauf hin, daß das nun zum Tragen am Dienstanzug verleihe Abzeichen ein Ehrenzeichen ist, das zugleich die Verpflichtung auferlegt, einander zu achten.

Direktor Rippnase dankte im Namen der Gefolgschaft für die Verleihung des DAfF-Mitgliedsabzeichens und betonte, daß sich die Gefolgschaft bewußt sei, daß sie mit diesem Abzeichen auch

VON A-Z



Als Motto merke  
Dir mein Junge:  
zur Mahlzeit  
freut die Zunge

MILDE EXTRACT  
LADENPREIS 4.30

Matheus Müller, Eltville/Rh.

Pflichten der Volksgemeinschaft gegenüber übernimmt.

Mit dem Treuegelobnis auf den Führer und den Vorkämpfer der Nation fand der Verleihungsakt seinen Abschluß.

Wir schauten in so viele glückliche Gesichter...

Die Sonderausgabe des WHW in allen Ortsgruppen / Ein Besuch in Neueichwald

Schon der Freitag brachte den Aufstakt — wenigstens herrschte draußen bei Neueichwald am Morgen schon allerhand Betrieb. Da ist dieser große weite Platz, über den der Wind segelt und auf den von überallher die Männer und Frauen und Kinder zugeföhrt kommen. Von der Gartenstadt her, über den Rasen herüber und quer durch die paar spärlichen Bäume, die vom zurückgewichenen Wald hier übrig geblieben sind. Oder sie kommen vom Wald her, der von ganz nah herüberwinkt, aus den Siedlungen, die dort verborgen liegen.

Im frühen Sonnenlicht steht sich alles — auch der graueste unscheinbarste Jann — ein wenig freundlicher an. Gerade auch spielt das helle Licht auf den Giebeln der paar neuen Siedlungshäuschen, die sich da am Weg nach Sandhofen in schmaler Reihe aufgespant haben. Etwas zaghaft noch stehen sie da gegen die dunkelste Mauer der Blocks und Mietskasernen gegenüber. So recht dies alles ein Bild unserer Stadt und unserer Zeit, wo sich das alte mit dem neuen mischt; aber schön ist es da zu wissen, daß das Alte einmal ganz dem Neuen weichen muß.

Mitten darin auf weitem Platz, ziemlich verlassen, das Haus der Ortsgruppe, nieder und schmalgestreckt, als ob es sich vor Wind und Wetter in den Sand bucken mühte, in Wirklichkeit aber die Bastion gegen Hunger und Kälte und Not. Dugendweise stehen

die Fahrräder an die Mauer gelehnt und warten... Trinnen aber — ein Blick durchs Fenster lehrt es — sitzen dicht an dicht in verwelkende Unterhaltung vertieft Männer und Frauen, Mütter, Väter, Kinder. Zwar ist ein jeder ganz genau eingeteilt, halbstündliche Gruppe für Gruppe, damit es auch ja wie am Schnürchen geht, aber man ist schon eine Stunde zuvor an Ort und Stelle. Bis sich schließlich die Türe öffnet, Namen werden gerufen, man tritt ein, die Ausweisarten vorgezeigt. Die Sache geht ohne Hast in Ruhe vor sich; außer, daß es von Zeit zu Zeit ein vorwärtiger Pub mit wildem Haarschopf und Nieseneinholische besonders eilig hat, die allerhand Kostbarkeiten einzusammeln und nach Hause zu schleppen.

Die Vertauscheine machen besonders Freude. Pro Kopf gibt es einen Gutschein zu 1 RM. Wenn man davon auch hundertfach gebrauchen könnte (wer etwa nicht!), drei oder fünf oder sieben solcher Zettel in der Hand zu halten, das macht Freude. Schon erwägt man bei sich, was da am besten zu kaufen wäre und wann der Einkauf vor sich gehen soll. Vielleicht am Samstagvormittag, wenn man gemütlich durch die Straßen bummeln kann und an den vielen Geschäften vorbei. Und diesmal nicht mit verzichtender Miene...

Lebensmittel können mit dem Gutschein gekauft werden, Kleider auch und Schuhe.



Klein-Liesel ist natürlich auch dabei

Sind's auch fünf Stück? zählt misstrauisch heimlich eine besorgte Familienmutter vor sich hin, und vor Verunsicherung ins Zählen und Ueberlegen verläßt sie sich nach der falschen Türe und geht doch schon seit Monaten hier ein und aus! Sie merkt's und lacht veranlaglich vor sich hin. Woraus man also schließen kann, daß sie heute recht zufrieden ist.

Ob sie alle so zufrieden waren, die überall am Freitag und Samstag in den Ortsgruppen ihre Scheine, Dosen und Tüten erhielten, und ob ihnen allen soviel zuteil geworden ist, wie sie es gerne hätten, und wie es ihnen allen zu gönnen ist am Tag des 30. Januar, danach wollen wir nicht fragen.

Wir wissen nur eins: das WHW hat mit seiner Sonderausgabe eine Sonderanstrengung gemeistert, so gut es konnte. Und daß es in immer neuer und stetiger Steigerung noch mehr Hilfe leisten, noch mehr Freude geben kann, deshalb wollen auch wir immer wieder von neuem und bereit halten.

Was ist nun zufällig in der Sonderausgabe ausgeteilt worden? Kartoffeln und Mehl sind bereits bei der vorigen Ausgabe zur Verteilung gelangt. Außer den Gutscheinen — darunter auch Scheine auf Rohlen — erhielten die Volksgenossen je nach ihrer Gruppenzugehörigkeit Schweinefleisch und Margarine (je ein Pfund). Die Gruppe A als die kinderreichste Gruppe bekam je 2 Kilo Fleischkonserven und alle anderen zu den übrigen Gruppen gehörenden Volksgenossen 1 Kilo.

Reichlich wurde mit den Obstkonserben versehen, darunter ist namentlich Mus und Mar-melade, also Brotausstrich zu verstehen. Schließlich werden in diesen und den folgenden Tagen auch noch Kleidungsstücke zur Verteilung gelangen.



An dieser Stelle wandern die WHW-Gutscheine in die Hände bedürftiger Volksgenossen

Aufn.: Jütte (3)

Mannheimer Betriebe treten an

Betriebsappelle am 31. Januar 1938 / Anregungen zur würdigen Ausgestaltung

Die Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront teilt mit:

Am Montag, den 31. Januar 1938 werden mit Genehmigung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in sämtlichen Betrieben Betriebsappelle der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt.

In diesen Betriebsappellen wird unter Hinweis auf die Bedeutung des 30. Januar, als den gewaltigen Wendepunkt in der deutschen Geschichte, des Führers und seiner alles erfassenden Aufbau-Arbeit in den letzten fünf Jahren gedacht werden.

Die Parole dieser Betriebsappelle lautet: „Wir stehen zu Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler“.

Die Mannheimer Betriebe werden hiermit aufgefordert, am Morgen des 31. Januar, nach Möglichkeit vor Beginn der Arbeitszeit Betriebsappelle unter obiger Parole durchzuführen.

Die Betriebsobmänner veranlassen im Beneh-

men mit ihren Betriebsführern den Aufruf an die Gefolgschaft zum Appell, der über eine halbe Stunde nicht ausgedehnt werden soll. Die Feierrede hält der Betriebsführer oder der Betriebsobmann. Sofern in Betrieben geeignete Redner nicht vorhanden sein sollten, wird empfohlen, ein Kapitel aus Dr. Goebbels „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ zum Vortrag zu bringen. Der Einheitslichkeit halber wird nachstehende Vortragsfolge vorgeschlagen:

1. Gemeinsames Lied „Voll ans Gewehr“
2. Einzelsprecher: Tageslosung (Ein Wort des Führers)
3. Ansprache
4. Aufruf des Führers und nationale Lieder.

Die Vortragsfolge kann durch Verscharen, Werkstoffgruppe oder Musikkette eine Erweiterung bzw. besonders feierliche Gestaltung erfahren. Auf entsprechende Raumgestaltung ist besonders Wert zu legen.

Für die Durchführung dieser Betriebsappelle sind die Betriebsobmänner verantwortlich, die über die Durchführung der zuständigen Ortsverwaltung sofort gesondert Bericht zu geben haben.



Dankbar wird die Spende entgegengenommen

Qualität setzt sich durch!



Sorte 48

Dames 4.8, Memphis 4.8, III Sorte 5.8 Nil 6.8, Khedive 8.8











# Kleine Ludwigshafener Wochenereignisse

Neben lustigem Faschingsvorgeplänkel auch sonst viel Unterhaltungsbetrieb

Außer den saisonmäßig bedingten Karnevalveranstaltungen gibt es zur Zeit in unserer Schwesterstadt Ludwigshafen noch eine Menge sonstiger, abendfüllender Unterhaltungen und Vorträge.

Mit großem Erfolg gastierte die auch in Mannheim bestbekannte Wiener Spielzirkusgesellschaft mit der Revue „Kies fürs Herz“ im Theaterabendhaus und wurde allabendlich von dem überfüllten Haus herzlich gefeiert.

Serge Jaroff und seine Dorfschönen gaben auf Einladung der KZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre Bittenserie im Konzertsaal des Hoftheaters ab. Gespannt lauschte der aufbelebte Saal der Vortragsfolge, die in drei Gruppen unterteilt, im ersten Teil geistliche Lieder, im zweiten Volks- und im dritten Soldatenlieder brachte. Besonders von den temperamentvollen Soldatenliedern mit ihrem heben Humor waren die Besucher entzückt und als gar zwei Tänzer in den Kreis der Singenden sprangen und zum Gesang rasche Kostümtänze brachten, erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt.

In zwei Sonderveranstaltungen im „Trachtenheim“ und im „Reinberg“ gedachten HS und Jungvolk des Standortes Ludwigshafen ihres Vorkämpfers Herbert Korfus. In der von Waffelküchen, Wein- und Gedichtvorträgen umrahmten Feier wurde der Korfus als Mannsführer der HS in der Stadt durch die Straßen der Stadt an. Ein sportliches Großereignis gab es im Ufa-Theater „Reinberg“, wo eine einheimische Vorkämpferschenschaft auf die italienische Vorkämpferschenschaft nach durchgefallenen Kämpfen siegen die Italiener überlegen mit 12:4 Punkten.

Frohe Kinderfesttage gibt es jetzt allwöchentlich einmal im Pfalzsaalgebäude und gleich bei dem ersten Maskentanzabend war das Haus schon lange vor Beginn wieder überfüllt. In allerhand hübschen Verkleidungen waren sie gekommen und erlebten bei mannigfachen Ueberrassungen, einem guten Unterhaltungsprogramm und bei fröhlichen Tänzen einen herrlichen Nachmittags. Einen interessanten und lehrreichen Lichtbildvortrag gab es beim Deutschen und Österreichischen Alpenverein im Bürgerbräu. Hier sprach Stefan Jund aus Reut im Bittel über die deutsche Alpenlandschaft 1936/37. In packenden Worten schilderte der Redner seinen jähren, viernonatigen Kampf mit den Bergen, in denen er zehn Bergsteigerungen ausführte und vieles wertvolle Material über dieses fast unerforschte Gebiet sammelte.

Auch um eine vorbildliche Großgaststätte ist Ludwigshafen reicher geworden. Eines der ältesten Gasthäuser, der „Bayerische Kiesel“, der bereits im vergangenen Jahr sein 50. Jubiläum feierte, wurde in einer über ein halbes

Jahr dauernden Renovation vollkommen umgestaltet und erneuert und darf jetzt zu den schönsten Gaststätten Ludwigshafens gerechnet werden. Ausschließlich als Speise- und Konzertlokal gedacht, konzentriert dort allabendlich eine bayerische Kapelle. Bewirtschaftet wird diese neue Gaststätte von dem aus Innsbruck stammenden Küchenmeister Franz Gundolf, der wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung wegen Hochverrats angeklagt wurde und im Jahre 1933 nach Deutschland flüchtete. Bisher bewirtschaftete Gundolf das alte Partikelokal der KZDAV Nürnberg, das „Bildwest“ in der Rosenstraße.

Den Höhepunkt der diesjährigen karnevalistischen Veranstaltungen dürfte wohl der traditionelle, am 5. Februar im Pfalzsaal mit Ufa stattfindende große Ludwigshafener Schimmermaskenball bilden. Bei mäßigen Eintrittspreisen winken den schönsten und originellsten

## Eine Lichtbildreise durch Südwestafrika

Interessanter Vortrag eines Kolonialkenners im Verein für Naturkunde

Einer der besten Kenner der Geologie Südwestafrikas, der diese deutsche Kolonie vor und nach dem Krieg und in den letzten Jahren wieder durchforscht hat, Prof. Dr. G. Cloos von der Universität Bonn, sprach am Donnerstagabend im Verein für Naturkunde über „Reisen und Forschungen in unserer alten Kolonie Südwestafrika“.

Südwestafrikas Natur und Land fordert den Menschen zum Kampf, sei es nun den Kolonialpionier, der sich seine dürftige Viehhaltung dort erbaute oder auch den Forscher, der sich dieses in verschiedener Hinsicht sehr eigenartige Land erschließen will. Ein sehr dürftiges, ein sehr wasserarmes Land, trockene Klüfte, Kalken, Sand und Stein. Die Gebirge mit ihren steilen Abhängen und scharf eingeschnittenen Schluchten von erdrösenden Grobgeräuschen. Was sich hier an Leben, sei es Tier, sei es Pflanze erhalten hat, das ist dann aber auch unendlich jäh und hart.

Allerhand Ueberraschung auch das namentlich der Süden des Landes für den Botaniker. Interessant für den Geologen — um einiges aus dem außerordentlich reichhaltigen Lichtbildvortrag zu erwähnen — ist das Kalkufeldgebirge, ein Gebirgszweig zwischen zwei Gebirgszweigen. Nicht wie es zunächst scheinen könnte ist dieses Gebirge eine ungegliederte aber einander lagernde Schichtfolge, vielmehr

Massen wertvoller Gesteine. Sieben Kapellen spielen in sämtlichen Räumen zum Tanze auf. Der Kartenverkauf hat in den bekannten Verkaufsstellen bereits begonnen.

## Schiefertafel spart uns jährlich 3 Millionen Kilo Schreibheftpapier

Auf Grund des Erlasses des Reichserziehungsministers über die stärkere Wiederverwendung der Schiefertafel in den Schulen werden sich die Reichswaltung des KZ-Lehrerbundes an die deutschen Erzieher mit dem Wunsch, sich voll und ganz für die Einführung der Schiefertafel in den Schulen zu bemühen. Dabei wird festgestellt, daß die Schule, die täglich 1000 Kilogramm Schreibheftpapier benötigt, dazu beitragen muß, diesen starken Verbrauch, der einen Wert von 60 000 RM ergibt, zu vermindern.

Allein in den ersten Schuljahren in der Volksschule können jährlich drei Millionen Kilogramm Schreibheftpapier zu einem Wert von 180 000 RM eingespart werden, und gleichzeitig wäre der Schiefertafelindustrie geboten.

## Rolle Äpfelchen...

Roch immer ist das Angebot von Schöpfeln und Wirtschaftäpfeln so groß, und die Preise sind für diese Jahreszeit außerordentlich niedrig. Besonders die sogenannten Wirtschaftäpfel und die Sorten, die nicht mehr lange haltbar sind, locken wegen ihres niedrigen Preises zu großen Einfäufen. Viele Hausfrauen nutzen noch die günstige Gelegenheit, die schon leer gewordenen Einmachgläser noch einmal mit Apfelmarmelade zu füllen. Aber auch sonst sehen sich die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Apfels immer mehr durch. Eine Schöpfel Äpfelmarmelade zum Nachtisch gibt dem einfachen Hausgericht einen fröhlichen Abdruck.

Der rote Tafelapfel ist als Marmelade schon oft zur froh begrüßten Rettung eines etwas überreife hergestellten Marmeladens geworden. Doch die Bedeutung des Apfels für unsere Ernährung erschöpft sich bei weitem nicht in dieser Rolle. Er eignet sich vorzüglich zur Bereitung einer warmen Apfelsuppe, die vor sowohl zum Mittagessen als zum Abendessen geben können. Mit dem Apfel gestalten wir die verschiedenen Rohkostmischungen zu besonderen Delikatessen, wir freuen uns an Äpfeln und Süßspeisen, zu denen wir viel Apfel brauchen.

Vor allem aber nutzen wir jede Gelegenheit, ihn roh zu essen! Diejenigen, die ihn „mit Haut und Haaren“ will sagen mit „Schale und Kerngehäuse“ essen, tun am liebsten, denn sie bekommen dann den vollen Gesundheitswert! Die Kinder und die Sportler, aber auch die Menschen mit ständiger Lebensweise haben erkannt, daß der Apfel das ideale „Aubrot“ zum Frühstück ist. Es ist schon Januar, aber noch gibt es den Apfel in fast herrlicher Fülle. Nutzen wir den Segen!

## Kleine Wirtschaftscke

Rhein-Mainische Abendbörse

Sehr still

Die Abendbörse war fast nahezu ohne Auftrag der Landwirtschaft und nahm infolgedessen auf dem Markt einen überaus ruhigen Verlauf, zumal auch die Äpfel aus dem Süden des Landes und des Westens keine Unternehmungslust bekundeten. Die Haltung zeigte gegen den Mittagsertrag nur wenig Änderungen, auch blieben die Kurse im Bereich des Berliner Schluß fast unverändert, während gegen den Berliner Schluß Schluß wenig leichte Abnahme zu verzeichnen waren. Einmal niedriger waren u. a. und war um je 1/4 Prozent, 3/4 Prozent mit 160, 1/2 Prozent niedriger lagen Aktienwerte kleiner mit 118 1/2, 3/4 Prozent mit 146, 3/4 Prozent mit 129 1/2, andererseits konnten sich Rubel, Schweizer, Rheinisch, Goldschmelze und Jungbusch bis 1/4 Prozent erhöhen. Die Wechsel der Rufe war aber nominal. Großhandelskurse blieben unverändert. Schieferfeld Weinberg 1 Prozent höher mit 202. In Renten waren die Umsätze ebenfalls sehr gering und die Kurse unverändert. 4/8 Prozent, Krupp 100, Borsenbank 130, Kommunalanleihe 90.20.

## Gottesdienst-Anzeiger

Evangelische Kirche

Samstag, 30. Januar

Trinitätskirche: 8.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer L. Schab; 12.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 14.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 16.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 18.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 19.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 20.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 21.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 22.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 23.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 24.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 25.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 26.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 27.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 28.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 29.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 30.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 31.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 32.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 33.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 34.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 35.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 36.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 37.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 38.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 39.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 40.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 41.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 42.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 43.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 44.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 45.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 46.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 47.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 48.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 49.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 50.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 51.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 52.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 53.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 54.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 55.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 56.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 57.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 58.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 59.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 60.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 61.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 62.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 63.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 64.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 65.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 66.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 67.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 68.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 69.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 70.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 71.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 72.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 73.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 74.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 75.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 76.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 77.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 78.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 79.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 80.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 81.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 82.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 83.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 84.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 85.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 86.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 87.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 88.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 89.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 90.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 91.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 92.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 93.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 94.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 95.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 96.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 97.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 98.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 99.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 100.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 101.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 102.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 103.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 104.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 105.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 106.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 107.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 108.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 109.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 110.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 111.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 112.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 113.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 114.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 115.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 116.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 117.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 118.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 119.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 120.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 121.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 122.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 123.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 124.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 125.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 126.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 127.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 128.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 129.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 130.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 131.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 132.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 133.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 134.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 135.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 136.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 137.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 138.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 139.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 140.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 141.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 142.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 143.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 144.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 145.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 146.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 147.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 148.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 149.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 150.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 151.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 152.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 153.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 154.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 155.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 156.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 157.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 158.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 159.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 160.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 161.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 162.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 163.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 164.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 165.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 166.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 167.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 168.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 169.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 170.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 171.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 172.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 173.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 174.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 175.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 176.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 177.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 178.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 179.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 180.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 181.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 182.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 183.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 184.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 185.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 186.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 187.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 188.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 189.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 190.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 191.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 192.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 193.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 194.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 195.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 196.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 197.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 198.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 199.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 200.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 201.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 202.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 203.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 204.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 205.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 206.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 207.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 208.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 209.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 210.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 211.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 212.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 213.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 214.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 215.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 216.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 217.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 218.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 219.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 220.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 221.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 222.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 223.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 224.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 225.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 226.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 227.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 228.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 229.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 230.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 231.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 232.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 233.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 234.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 235.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 236.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 237.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 238.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 239.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 240.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 241.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 242.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 243.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 244.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 245.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 246.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 247.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 248.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 249.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 250.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 251.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 252.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 253.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 254.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 255.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 256.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 257.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 258.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 259.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 260.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 261.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 262.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 263.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 264.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 265.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 266.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 267.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 268.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 269.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 270.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 271.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 272.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 273.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 274.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 275.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 276.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 277.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 278.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 279.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 280.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 281.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 282.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 283.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 284.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 285.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 286.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 287.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 288.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 289.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 290.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 291.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 292.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 293.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 294.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 295.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 296.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 297.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 298.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 299.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 300.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 301.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 302.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 303.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 304.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 305.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 306.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 307.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 308.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 309.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 310.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 311.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 312.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 313.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 314.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 315.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 316.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 317.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 318.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 319.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 320.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 321.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 322.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 323.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 324.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 325.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 326.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 327.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 328.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 329.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 330.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 331.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 332.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 333.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 334.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 335.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 336.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 337.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 338.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 339.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 340.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 341.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 342.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 343.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 344.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 345.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 346.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 347.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 348.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 349.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 350.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 351.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 352.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 353.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 354.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 355.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 356.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 357.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 358.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 359.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 360.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 361.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 362.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 363.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 364.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 365.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 366.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 367.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 368.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 369.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 370.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 371.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 372.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 373.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 374.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 375.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 376.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 377.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 378.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 379.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 380.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 381.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 382.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 383.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 384.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 385.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 386.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 387.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 388.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 389.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 390.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 391.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 392.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 393.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 394.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 395.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 396.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 397.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 398.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 399.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 400.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 401.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 402.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 403.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 404.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 405.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 406.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 407.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 408.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 409.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 410.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 411.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 412.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 413.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 414.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 415.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 416.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 417.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 418.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 419.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 420.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 421.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 422.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 423.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 424.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 425.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 426.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 427.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 428.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 429.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 430.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 431.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 432.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 433.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 434.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 435.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 436.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 437.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 438.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 439.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 440.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 441.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 442.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 443.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 444.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 445.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 446.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 447.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 448.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 449.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 450.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 451.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 452.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 453.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 454.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 455.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 456.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 457.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 458.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 459.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 460.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 461.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 462.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 463.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 464.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L. Schab; 465.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer L



Letzte badische Meldungen

Reichsjagdhof auf der Wachenburg

Weinheim, 28. Jan. Am dem letzten Reichsjagdtag des Jägerkreises Weinheim teilte Reichsjägermeister Prof. Dr. Sommerfeld den Entschluß des Weinheimer Alt-Herren-Bundes mit, der Deutschen Jägerschaft die Wachenburg für einen Reichsjagdhof zur Verfügung zu stellen, in dem sämtliche Tiere, die in Deutschland vorkommen, weiter alte Hirsche (darunter die frühesten Jagdwaffen) zu sehen sein werden. Eine Reihe wertvoller Trophäen und ausgestopfte Tiere der Heimat und unserer ehemaligen Kolonien wurden bereits zur Verfügung gestellt.

Reichsjägermeister Generaloberst Göring hat dem Projekt seine Zustimmung erteilt.

Immer wieder: „Bibelforscher“

Forstheim, 28. Januar. Im Amtsgerichtsgebäude in Neuenburg tagte das Stuttgarter Sondergericht und führte Verhandlung gegen elf Bibelforscher aus Forstheim und einen Bibelforscher aus Neuenburg wegen unerlaubter Betätigung für die Internationale Bibelforschervereinigung (IBV). Die Angeklagten, sieben Männer und fünf Frauen im Alter von 37 bis 73 Jahren, waren in der Verhandlung sämtlich geklärt. Am härtesten belastet war der angeklagte 69-jährige Arbeiter Franz Börsch. Er hatte die Führung der Forstheimer Bibelforscher. Das Urteil des Sondergerichts gegen ihn lautete auf zwei Jahre Gefängnis, abzüglich vier Monate Untersuchungshaft; die übrigen Angeklagten erhielten gleichfalls längere Gefängnisstrafen.

Ein rätselhafter Doppelselbstmord

Gengenbach, 28. Jan. Zu dem schon gemeldeten Doppelselbstmord des Ehepaares Wollenburger, das im Walde bei Gengenbach erhängt aufgefunden wurde, wird noch berichtet:

Das Ehepaar war erst vor einigen Tagen aus Marbach abgereist, wo der 39 Jahre alte Ehemann seit fast einem Jahr in Arbeit stand. Das Ehepaar hatte die zur Führung des Familienregisters notwendigen Geburts- und Heiratsurkunden nicht beibringen können. Die vom Standesamt Marbach bei auswärtigen Standesämtern gemachten Feststellungen standen teilweise im Widerspruch mit den Angaben der Eheleute. Vermutlich hatten sie etwas zu verheimlichen, so daß hierin der Grund für den sonst rätselhaften Doppelselbstmord liegen dürfte.

Neues Hallenschwimmbad in Freiburg

Freiburg, 28. Jan. Die Schwarzwaldhauptstadt Freiburg besitzt nunmehr neben dem in reizvoller Lage des Dreifaltigkeitstales gelegenen großen Strandbad und den übrigen Schwimm-, Luft-, Sport- und Sonnenbädern auch ein neues großes Hallenschwimmbad, das zur Zeit seiner Vollendung entgegensteht. Es entspricht sämtlichen Anforderungen, die in sportlicher und hygienischer Hinsicht gestellt werden. Das Becken ist 10 Meter breit und 25 Meter lang. Für die Zuschauer ist ebenfalls genügend Raum vorgesehen. Sonnen- und Liegeterrassen, ein Gymnastikraum und verglaste Sonnen- und Lichtbäder sind nach den modernsten Gesichtspunkten angelegt und eingerichtet.

Säckingen erhält höhere Handelsschule

Säckingen, 28. Jan. Die Bemühungen der Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit der Schulleitung hatten den Erfolg, daß nach erfolgter Genehmigung durch das Ministerium des Innern etwa 1938 der hiesigen Handelsschule eine höhere Handelsschule angegliedert wird.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Der 30. Januar in Ladenburg. Der fünfte Jahrestag der Machtübernahme wird in Ladenburg in folgender Weise begangen: Morgens 7.45 Uhr treten die Formationen auf den für sie bestimmten Plätzen an und marschieren zum Morgenappell mit Flaggenparade, der um 8 Uhr auf dem Marktplatz stattfindet. Ein Propagandamarsch durch die Stadt schließt sich an. Die für 9 Uhr vorgesehene Morgenfeier muß ausfallen, weil der Redner erkrankt ist; statt dessen ist eine Abendfeier angesetzt. Um 13 Uhr spricht der Führer über alle deutschen Sender. Dafür ist Hausempfang angeordnet; die Besucher von Rundfunkempfängern mögen alle anderen Volksgruppen zu der Übertragung einladen, damit jeder Ladenburger und jede Ladenburgerin die Rede Adolf Hitlers hören kann. Um 19.30 Uhr treten die Formationen wieder zum Aufmarsch nach dem Marktplatz an. Um 20 Uhr erfolgt die Einholung der Flagge, woran sich auch die Vereine beteiligen. Dann marschieren die Formationen und Vereine gemeinsam zur Feierhalle der NSDAP in der Städtischen Turnhalle. Die Hitlerjugend und die Kapelle der Feuerlöschpolizei wirken mit. Ein Kameradschaftsabend in der „Hofe“ beschließt die Ladenburger Feiern. Am Samstag spricht hier voraussichtlich ein Reichsredner, H. Führer Bauer.

Lebensmittel- und Gutscheinausgabe. Heute, Samstag, 29. Januar, nimmt das Winterhilfswerk eine Lebensmittel- und Gutscheinausgabe vor. Die Ausgabezeiten sind wie folgt angelegt:

... und im März gehts zum Landdienst

Was Jugend und Eltern vom Landdienst der Hitlerjugend wissen müssen

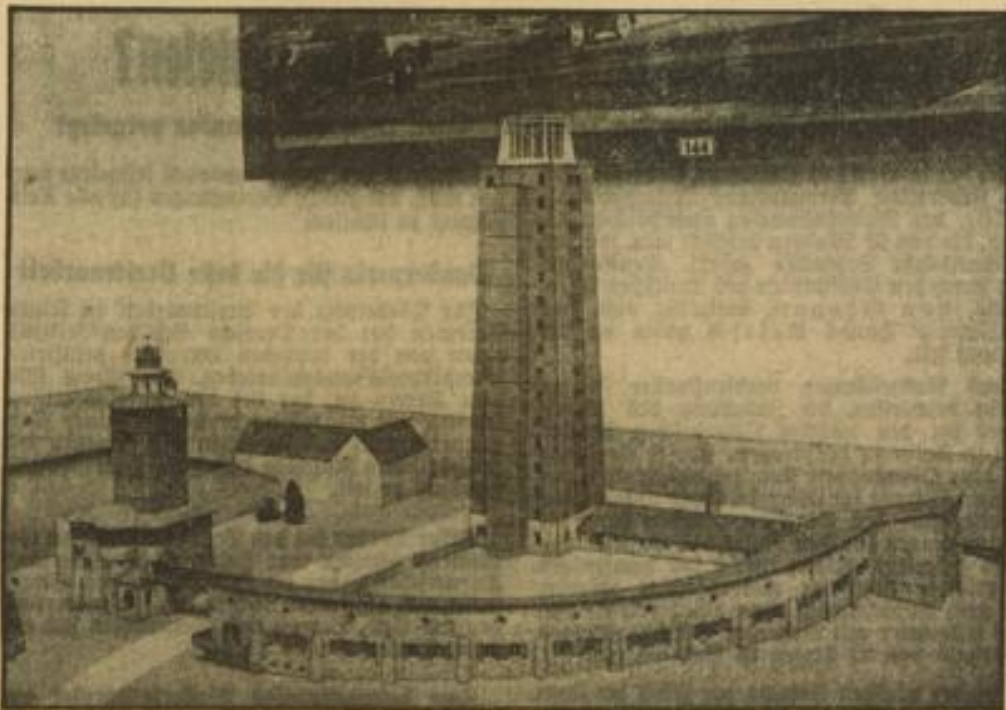
Mannheim, 28. Jan. In diesen Tagen wendet sich der Landdienst der Hitlerjugend wieder an die deutsche Jugend mit dem Aufruf zum Eintritt in diesen Dienst am deutschen Boden. Was die Jugend und Elternschaft über die Einstellung in den Landdienst und dessen Einrichtung wissen muß, soll im folgenden gesagt werden.

Wer kann sich melden? Jeder junge Deutsche im Alter von 14 bis 25 Jahren, ganz gleich, ob er Mitglied irgendeiner Gliederung der nationalsozialistischen Bewegung ist oder nicht, findet Aufnahme im Landdienst. Die Voraussetzungen dazu sind natürlich Gesundheit an Körper und Geist, ein guter Wille und Gemeinschaftsgeist. Bei Einstellung wird daher ein ärztliches Gutachten und ein polizeiliches Führungszeugnis verlangt.

Wie erfolgt die Anmeldung? Der Bewerber kann sich an jede HJ-Dienststelle wenden, oder direkt an die Sozialabteilung des Gebietes Baden, Karlsruhe, Rüppurrer Str. 29. Der Bewerber bekommt hierauf den eigentlichen Anmelde- und Verpflichtungsschein mit den

Vordruck für die polizeilichen, ärztlichen und arbeitsamtlichen Eintragungen zugelegt. Dieser Schein muß, nachdem er reiflos ausgefüllt wurde, an die zuständige Gebietsführung der HJ eingeleitet werden.

Wie erfolgt die Einberufung und die Abreise? Die Einberufung des Ange meldeten erfolgt durch das zuständige Gebiet hauptsächlich in den Monaten März — April. Der Einberufungsschein berechtigt zu 50prozentiger Fahrpreismäßigung. Hat der Einberufene noch kein halbes Jahr in der Landwirtschaft verbracht oder sind die Eltern oder deren gesetzliche Vertreter wegen ihrer schlechten sozialen Lage vom zuständigen Arbeitsamt als unterstützungswürdig festgestellt, so werden die Anreisefkosten zur Landdienstgruppe vom Arbeitsamt bezahlt. Sind beide Fälle nicht gegeben und können die Eltern trotzdem das Fahrgeld nicht aufbringen, so wird es in Ausnahmefällen vom zuständigen Gebiet der HJ ausbezahlt und muß von dem betreffenden während seiner Arbeitszeit in kleinen Beträgen rückerstattet werden. Die arbeitsrechtliche Vermittlung muß aber in jedem Fall durch das Arbeitsamt erfolgen.



Bauten des Dritten Reiches. Weitbild (M) Das Modell des Reichstagsgebäudes auf dem Feldberg, ausgestellt im Hause der Deutschen Kunst in München.

Die fröhliche Bierreise endete im Gefängnis

In Trunkenheit gestohlen und dem Polizeibeamten Widerstand geleistet

Im Karlsruhe, 28. Jan. Am 27. Oktober beobachtete ein Polizeibeamter einen Radfahrer, der mit einem beträchtlichen Rausch durch die Straße jähzte und durch seine Fahrweise mehrere Verkehrsteilnehmer gefährdete. Er nahm das schwankende Verkehrshindernis fest. Der Transport zur Wache gestaltete sich schwierig, da der Festgenommene heftigen Widerstand leistete, um sich frei und schlag. Auf dem Wege zum Rotarrest und noch in diesem erging er

sich in wenig anständigen „Fremdwörtern“ gegenüber dem Polizeibeamten.

Der rabiate Verkehrsführer entpuppte sich als der 31 Jahre alte ledige, erheblich vorbestrafte Heinrich Hofmann. Die Ermittlungen ergaben, daß er an dem fraglichen Tage bei der Vornahme eines Umzugs — er betätigt sich gelegentlich als „Möbeler“ — sich bis zur Unzurechnungsfähigkeit betrunken hatte. In diesem Zustand entwendete er einer Frau ein Paar Strümpfe. Er bereitete verdächtige Wirtschaften und hielt mehrere Gäste frei. Und das Fahrrad, mit dem er sich im Juchaz vorwärts zu bewegen suchte, hatte er ebenfalls im Tran gestohlen.

Sein Sündenregister ist damit nicht erschöpft. Vor zehn Tagen vorher, am 13. Oktober, hatte er sich in der Adamiestraße ein dort stehendes Fahrrad im Wert von 40 RM angeeignet und dieses zwei oder drei Tage später in einer Wirtschaft in der Jägerstraße unter der betrügerischen Vorspiegelung, der Eigentümer zu sein, für 12 RM verkauft. Dabei assistierte ihm der in der Altstadt als Klavierstichler bekannte 34-jährige ledige 16mal vorbestrafte Karl Koch von hier. Dieser hatte in Erwartung des dank der Verführung des Radfahrers zu erwartenden härteren Mitbewerbs beim Verkauf des Rades lebhaft mitgewirkt, indem er dem Käufer versicherte, er wisse bestimmt, daß das Rad Hofmann gehöre; er kenne ihn gut und habe ihn schon oft mit eben diesem Rad zur Baustelle fahren sehen. (Wo die Baustelle liegt, weiß keiner von beiden.) Klavierstichler stellte eine Versicherung aus, wonach sein Kumpen der Radfahrer ein sei. Als der Abnehmer dieses fragwürdige Papier in Händen hatte, war er zufrieden und bezahlte 12 RM für das Rad, welches er später wieder hergeben mußte, als der Schwinkel ans Licht kam. Nachdem das saule Geschäft abgeschlossen war, erhielt Karl Koch von dem Erlös 2 RM und war weiterhin auf der Bierreise, die durch mehrere Wirtschaften führte, von Hofmann eingeladen. 10 bis 12 Glas Bier und etliche Schnäpse waren sein Gewinnanteil.

Jetzt erfolgte die Schlussabrechnung gegen die beiden Sünder vor dem Schöffengericht. Bei Verhandlungsbeginn war jedoch nur Hofmann, der in Untersuchungshaft lag, erschienen, während Klavierstichler durch Abwesenheit glänzte. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn Haftbefehl. Ein Polizeibeamter wurde entsandt, ihn „tot oder lebendig“ zur Gerichtsstelle zu bringen. Mit einiger Verspätung erschien er endlich mit der „Entschuldigung“, er habe es

„verschwiegen“. Im übrigen bekannten sich beide Angeklagten schuldig der ihnen zur Last gelegten Straftaten. Der ärztliche Sachverständige bekräftigte bezüglich Hofmann dessen Unterbringung in einer Trinkerdeinweisung.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten Hofmann wegen Diebstahls, Betrugs im Rückfall, sowie Volkstrunftheit nach § 330a zu sieben Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate vier Wochen Untersuchungshaft. Der Angeklagte wird nach Verbüßung der Strafe in einer Trinkerdeinweisung untergebracht. Gegen den Mitangeklagten Karl Koch erkannte das Gericht wegen Betrugs in Tateinheit mit Hebelerei auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Für die Erhaltung des Münsters

Freiburg, 28. Januar. Es ist bekannt, daß ein Baumwerk wie das Freiburger Münster ständig einer baulichen Betreuung bedarf, da die Naturgewalten ihm dauernd Schäden zufügen, die möglichst schnell wieder beseitigt werden müssen. Mit der Aufgabe dieser Betreuung befaßt sich der Münsterbauverein, der in diesen Tagen seine Hauptversammlung abhielt. Einem Vortrag von Oberbaumeister Graf war zu entnehmen, daß die Hauptaufgabe jetzt in der Wiederherstellung der nördlichen Chorfenster besteht. Eine ständige Sorge gilt den Wasserscheiden. Erst dann kann man den künstlerischen Aufgaben nähere treten. So wurden zum Beispiel, um den Stil zu vereinigen, die Stänbilder der Bischöfe in den Chorumgang gesetzt.

Neues aus Lampertheim

Erfreuliche Aufwärtsentwicklung

Lampertheim, 28. Jan. In der am Donnerstagabend von Bürgermeister Grönewald geleiteten Ratssitzung nahm man zunächst den Bericht des Gemeindevorstehers Reim der Gemeinde- und Gaswerksrechnung für das Rechnungsjahr 1936 entgegen. Derselbe ist zu entnehmen, daß die Gemeinde im Jahre 1936 einen wesentlichen Aufschwung genommen hat. Es wurden mehr Gelder an Steuern vereinnahmt. Die Gelder für Bach- und Zinsänder, Mieten, Gas- und Wassergelder und nicht zuletzt die Gemeindefeuern selbst gingen durchweg höher als vorgesehen ein. Von 1936 bis heute hat sich die Aufwärtsentwicklung behauptet, denn mehr als 2500 Arbeiter, Beamte und Angestellte sind heute wieder in der Lampertheimer Industrie beschäftigt, gegenüber etwa 500 bei der Nachkriegsperiode 1933. Der unerwartete Mehreingang an Außenhandels erlaubte der Gemeindeverwaltung, auch mehr Arbeiten auszuführen, wie ursprünglich vorgesehen. Die Ortstraßen wurden durchweg verbessert und damit das Ortsbild verschönert. Das gemeindliche Gaswerk erzielte in 1936 einen Ueberschuß von 12.000 RM. Kassendirektor Grönewald gab den für 1938 vorgesehenen Malwirtschafstplan bekannt, der sich ganz den Erfordernissen des Vierjahresplanes anpaßt. In den vorangegangenen Jahren wurden jeweils 9000 Hektar Holz geschlagen. Für das bevorstehende Jahr ist ein Abschlag von 11.250 Hektar vorgesehen. Man erwartet hieraus eine Gesamteinnahme von etwa 140.000 RM, der eine Ausgabe für Holzschlag, Holzfällen, Waldunterhaltung usw. von etwa 33.000 RM gegenübersteht. — Der Bürgermeister teilte ferner mit, daß eine Anzahl Gemeindegüter verkauft wurden. Da die Gemeinde nicht mehr in der Lage ist, das Arbeitsdienstlager zu unterhalten, wurde der Vertrag seitens des Bürgermeisters gekündigt.

Land-Gottesdienstsanzeiger

für Sonntag, 30. Januar

Kath. Gemeinde Ladenburg. Sonntag 16—18 und 19.30—21 Uhr Beichtgelegenheit (4. So. n. Erntedankfest). 6.15 Uhr Beichtgelegenheit; 6.45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion; 7.30 Uhr Frühgottesdienst; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13.30 Uhr Andacht. — Dienstag 7.15 Uhr Schuler-gottesdienst. — Mittwoch (Mariä Lichtmess) 5.30 Uhr Gemeindegottesdienst der Mütter in der Krupia. — Donnerstag 16—18 Uhr Beichtgelegenheit; 19.30—20.30 Uhr hl. Stunde, darauf Beicht. — Freitag (Herz-Jesu) 5.30 Uhr Gemeindegottesdienst in der Krupia, darauf Beicht; 7 Uhr Herz-Jesu-Kult, jugl. Schülergottesdienst. — Samstag 19.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; Christenlehre fällt aus. — Sonntag 16.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre. — Kath. Gemeinde Ebingen. Sonntag von 14, 17, 20 Uhr an Beicht. — Sonntag 7 Uhr Beicht; 7.30 Uhr Frühmesse mit Kommunion; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Andacht zum Namen Jesu, Anbetung; 19.30 Uhr Rosenkranz. — Dienstag und Donnerstag Schülergottesdienst. — Mittwoch (Mariä Lichtmess) 6 Uhr Gemeindegottesdienst; 19.30 Uhr Complet. — Donnerstag von 17 Uhr an Beicht. — Freitag 7 Uhr Herz-Jesu-Kult. — Kath. Gemeinde Schriesheim-Altenbach. Samstag 14, 16, 18 und 20 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag 6.45 Uhr an Beicht; 7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion; 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt in Altenbach; 9.30 Uhr Gottesdienst mit Predigt in Schriesheim; 18 Uhr Andacht. — Evang. Gemeinde Schriesheim. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrer Kaufmann; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde. — Freitag 20 Uhr Frauenabend. — Kath. Gemeinde Iffesheim. Samstag 14, 17 und 20 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit Generalkommunion der Frauen; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, nach dem Amt Christenlehre für die Junglinge; 13.30 Uhr Andacht zur hl. Familie mit Segen; 16 Uhr Anacht in der Siedlungsstapelle. — Mittwoch 6.45 Uhr Beichtgelegenheit und hl. Messe in der Siedlungsstapelle.







# Prinz Eugen bei Turin

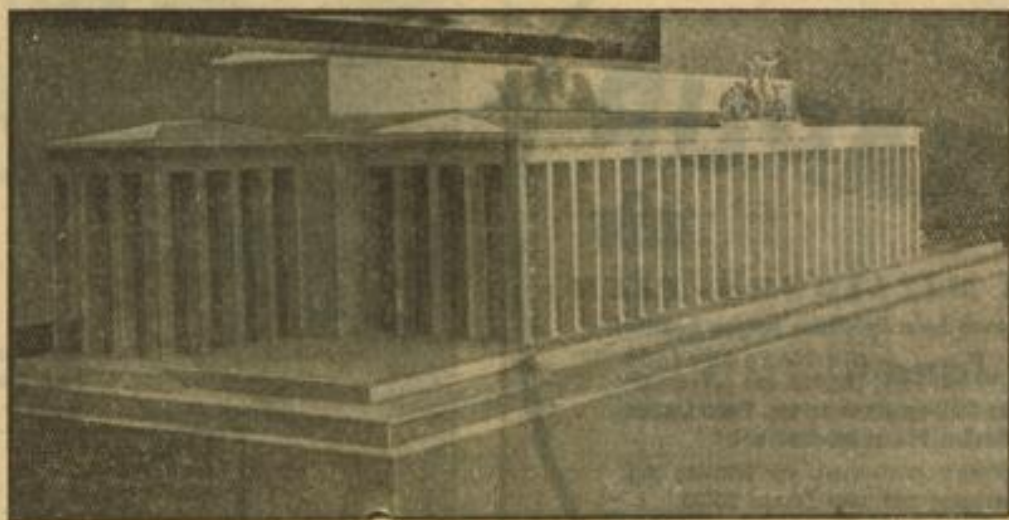
Historische Erzählung  
von Claus Peter Volkmann

## „Deutsche Infanterie“

Das Jahrbuch der „Deutschen Infanterie“, der neuen illustrierten Monatschrift, bringt grundlegende Aufsätze maßgebender Fachleute der Wehrmacht über Infanterie-Pioniere, Ausbildung der Infanterie-Geschützkompanie und die taktische Ausbildung der Unteroffiziere; dazu eine taktische Aufgabe, die besonders von Führern und Unterführern der Infanterie lebhaft begrüßt werden wird. — Dem großen Feldherrn des Weltkrieges Ludendorff hat der Generalleutnant a. D. Rabich einen Nachruf gewidmet, der die geniale Tatkraft und den nie rastenden Arbeitsgeist dieses überaus großen Soldaten hervorhebt. In diesem Zusammenhang wird auch die Studie über Tannenberg von Major (G) Dr. Hesse interessieren. — Allgemeine Gebiete behandeln Aufsätze „Macht der Militärmusik“ von Edwin von der Rüll, über Dreifach und die Erfindung des Hündelgeschwehrs sowie die wehrpsychologische sehr aufschlußreiche Auseinandersetzung mit den „Kriegsweibern“ von Michael Haupt unter dem Titel „Geliebte oder Soldatin?“ Wie für den kranken Soldaten gesorgt wird, erzählt man aus dem hübschen Aufsatz über das Olympia-Bazarett in Döberitz. — Humor und Unterhaltung kommen, wie immer, in der „Deutschen Infanterie“ auch diesmal nicht zu kurz. Außerdem ist der „Deutschen Infanterie“ zum erstenmal eine farbige Zeichnung beigegeben, die eine Szene aus dem Dreißigjährigen Krieg schildert. Diese bunten Blätter werden nun jedem Heft beigelegt werden, sie schildern in Bild und Wort die Entwicklung der deutschen Uniformen und Waffen. — Die „Deutsche Infanterie“ erscheint im Deutschen Verlag, Berlin SW 68. Das Einzelheft kostet 40 Pf., und ist durch den Buch- und Zeitungsvertrieb oder durch den Deutschen Verlag zu beziehen; durch die Post vierteljährlich 1,20 Reichsmark zuzüglich 6 Pf. Zustellgeld. Der Verlag sendet auf Wunsch eine Probenummer.

Der bei Höchstädt und Blenheim die Franzosen aus Deutschland jagte. Der Landau eroberte und fern im Osten Siebenbürgen. Vieles haben sie in den Lagerstätten über ihn gehört. Von seinen strahlenden Orden und von der goldgeglänzten Uniform. Von dem mit Diamanten besetzten Säbel, den ihm sein Kaiser schenkte und von der grün und goldenen Türkenfahne, die bei Zenta seine Deute wurde. Jetzt ist er zu ihnen gekommen. Er braucht sie, seine Soldaten. Sie sollen ihm helfen. Und sie folgen ihm, wie er langsam reitet gegen den Feind. Sie drängen ihn nach gegen die Schanzen. Nicht weniger sind die Augen und nicht

dem Säbel an der Spitze des Regiments auf den Feind eingekantet.  
Noch sind keine zehn Jahre vergangen, seit er, ein 34-jähriger Feldmarschall, bei Zenta die Truppen persönlich in das Feuer der Türken führte. Heute ist er Präsident des Hofkriegsrates, höchster Beamter des großen Habsburgerreiches, nächster Vertrauter des deutschen Kaisers. Heute trägt der Ruhm seinen Namen durch die Lande. Seine militärischen Anordnungen gelten als Axiom der Kriegskunst. Seine strategischen Maßnahmen sind Vorbild für die heranwachsenden Offiziere einer ganzen Welt. Sämtliche Hauptleute,



Bauten des Dritten Reiches

Das Modell der Festhalle des KdF-Bundes auf der Insel Rügen nach einem Entwurf von Erich zu Putlitz, ausgestellt auf der Architektur- und Kunsthandwerksexposition im Haus der Deutschen Kunst in München. Weibild (M)

Obersten, Generale und Feldmarschälle des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation unterstehen seinem Befehl. Und das alles, die Macht und der große Ruhm und der ganze persönliche Einsatz dieses einen wird hier gefordert. Für die Eroberung einer Schanze. Um ein paar tausend Mann zum Sturm zu führen. Wegen einer Stadt, von deren Größe und Bedeutung der Kaiser zahlreiche in seinen Ländern besitzt. Und doch für die Schlacht, die Schlacht um Turin. Für die spanische Krone, für den Kaiser und das Reich und den großen Kampf zwischen Habsburg und Bourbon.

Mit wenigen Begleitern sprengt Eugen zum linken Flügel, wo die Preußen stehen.

Zweimal haben sie an diesem Tage schon angegriffen. Zweimal sind sie zurückgeschlagen worden. Zu hart sind die Wälle und zu tapfer der Feind. Weiter kämpfen sie, weil sie preußische Soldaten sind, aber ohne den großen Elan und ohne den gläubigen Willen zum Sieg, nur verbissen und voller Mut.

Der Feldherr führt an der Spitze

Plötzlich hält er in ihren Reihen, er, Prinz Eugen, des Reiches Erster Feldmarschall. Von dem die Feinde singen, abends, an den Nachschauern. Die Helden, die ihn „Prinz Eugen, den edlen Ritter“ nennen. Der sie führte zum Sieg bei Zenta und bei Lugarra.

stumpfer die Klängen des Feindes geworden, aber sie fühlen sie nicht mehr. Nicht flacher sind die Gräben und nicht niedriger die Wälle geworden, aber ihr Feldherr führt sie. Mitten unter ihnen reitet er. Und sie marschieren mit ihm.

Ein Page wird neben ihm erschossen. Ein Diener wird vom Pferde gehauen. Er sieht es nicht. Er sieht nur die feindlichen Verschanzungen. Die er erobern muß, und in der Ferne die Feste Turin, die er retten muß. Sein Pferd wird unter ihm zu Tode getroffen. Er führt sie zu Fuß weiter. Dann sind sie am Feind. Sie überqueren den Graben, erklettern die Wälle. Erobern die Geschütze. Und bald flattert hoch auf der Brustwehr der Schanze über dem Haupte Eugens der kaiserliche Doppeladler.

Die Breche ist geschlagen. Das Zentrum und der rechte Flügel rücken nach. Das ganze französische Heer wendet sich zum Rückzug.

Bis zum Mittag haben die Kanonen der französischen Belagerungsarmee ihre schweren Kugeln in die Stadt geschleudert. Dann sind sie still geworden. Der Herzog de la Feuillade sieht, daß in seinem Rücken die Schlacht verloren ist. Er gibt den Befehl, die Laufgräben zu verlassen.

Am Abend marschiert Prinz Eugen mit dem kaiserlichen Heer in Turin ein. Es ist nicht zu früh. Die Soldaten, die das Te Deum begleiten, sind die letzten Schuß Pulver, die man in der Feste findet.

## Neunzehntes Kapitel

Am Märzmonat des Jahres 1230, als in Bremen der Archidiazakon durch die Straßen feierte, bewachte sich am Vormittag des Sonntag's Karate Ausrufes unter dem Gelächte familiärer Mäden und umdrängt von der Menge heilig aufbelebter Menschen ein prunkvoller Zug vom erzbischöflichen Palast zur Peterskirche hinüber. Voran schritt unter einem prächtigen riesigen Baldachin Erzbischof Gerhard in vollem Ornat, umgeben von Chorherren in weichen, goldverbrämten Hemden, die Weihrauchfächer in den Händen schwenkten. An der Spitze hielt er ein schweres goldenes, mit Edelsteinen besetztes Kreuz, während die beehrte Rechte dem schaulustigen Volke unablässig den Segen spendete. Hinter ihm schritten die beiden Zustragane des Erzbischofs, der vierköpfige Bischof Gottschalk von Hildesheim und der ariete Verbischof von Lüneburg, der als ein schwerer Mann sich auf einen neben ihm schreitenden Priester stützte, dessen außerordentlich große Schönheit die Augen der Frauen auf sich zog und der, wie es hieß, von Erzbischof Gerhard schon im voraus als Nachfolger des todkranken Bischofs bestimmt war. Abnen sollte das Domkapitel und die gesamte höhere Geistlichkeit des Erzbistums, denen sich wiederum die Mönche der Klöster angeschlossen, gefolgt von den Deutschrittern in dem weichen Mantel mit dem schwarzen Kreuz, die seit kurzer Zeit ihr eigenes Haus in Bremen besaßen. Der Bischof des Hauses endlich bildeten Vertreter des Rates und der Ritterschaft, die der Erzbischof zur Eröffnung des Pompe's hinzugezogen hatte.

Als der Zug in der Kirche verschwunden war, drängte vom Volke nach, was noch irgend Platz fand, denn dieses Konzil, so war es bestimmt worden, sollte ein öffentliches sein und jedermann zugänglich.

Während das Gefolge die Kirchenstühle zu lassen begann, schritt der Erzbischof zu dem hohen Thronstuhl hinüber, der vor dem Hochaltare für ihn errichtet worden war. Eine Weile

verharnte er stehend in stummem Gebet, bevor er sich niederließ und damit den übrigen bezeugte, ein solches zu tun.

Der Kirchenstuhl war reich vor Erregung, und seine barten Augen hatten einen fieberigen Glanz. Er wollte heute den Schritt tun, der seinem Kampfe gegen die Stedinger einen neuen Auftrieb geben und, wie er fest glaubte, die unabwendbare Vernichtung der Bauern nach sich ziehen würde, wenn diese nicht, wie die Drenten, in letzter Stunde noch zu Kreuze zogen. Ein ganzes Volk sollte hinabgerufen werden in den Fluß der ewigen Verdammnis, und viel Blut würde noch fließen, wenn es sich nicht bußfertig unter jede Strafe beugte, die er ihm auferlegte. Erzbischof Gerhard fröstelte, und der Gedanke durchfuhr ihn, ob er nicht besser daran getan hätte, dieses Konzil nicht auszusprechen.

Aber nur einen kurzen Augenblick, dann straffte sich seine Gestalt, und ein Herz zog sich zusammen in wildem Haß. Bei Goeborden auf dem Moore hatten die auflässigen Bauern seinen Bruder Otto erschlagen, und die Strafe, die sie dafür getroffen hatte, war, an der Größe ihres Verbrechens gemessen, gering. Am Gemeindefest aber war sein anderer Bruder Hermann unter den Streichen dieser widerspenstigen Bauern verblutet, gegen die er jetzt den Bann schleudern wollte. Warum sollte er den Mord heimden, der ihm die Rache verleihe und Gottes heiliges Recht ausüben dringen, während Mordhauer noch verbarren in ihrem Trotz! Um so schärfer würde der Strahl der Vergeltung sie treffen, und um so besser müßte die Rache der göttlichen Wahrheit leuchten!

Süße Gesänge jubelnder Anabekommen durchdrangen den im Kirchenraum strahlenden, weihrauchdurchdrungenen Raum. Als sie verhallten, trat lautlose Stille ein. Es war wohl keiner in der Versammlung, der nicht gewußt hätte, um was es ging, aber alle Augen waren gespannt an dem Hochstuhle.

(Fortsetzung folgt.)

Vier Jahre nach dem Frieden von Rhodwig bricht im Frühjahr 1701 ein neuer Krieg aus zwischen Habsburg und Bourbon. Um Spaniens Erbfolge geht es diesmal. Zwei Heere hat der Sonnenkönig nach Italien entsandt. Seit dem 26. Mai berannt das erste die von Graf Daun verteidigte Feste Turin. Das zweite marschiert in Oberitalien, um die unter Prinz Eugen anrückende kaiserliche Entsatzarmee von Turin fernzuhalten. Turins Eroberung ist die Lösung der Franzosen, Turins Rettung die des Kaisers.

Am 6. September erblickte Eugen in der Ferne die Türme der Feste. Gleich einem Sperrriegel davor lagerte die französische Armee. Am Morgen des 7. September ordnet der Marschall seine bunten Bataillone zur Schlacht: Im Zentrum des ersten Treffens stehen kaiserliche Grenadiere. Den linken Flügel halten die Preußen. Die Franzosen haben Verschanzungen aufgeworfen, hinter denen sie den Gegner erwarten.

Der Angriff beginnt um 8 Uhr morgens vom linken Flügel. Bis auf zehn Schritt drängen die Preußen an die Schanzen heran. Dann wird der Angeltregen zu dicht. Die Bataillone geraten in Unordnung. Die Reihen weichen. Die Wankenden aufzufangen, führt Eugen die gesamte Schlachtlinie an die Schanzen heran. Vom äußersten rechten bis zum äußersten linken Flügel entbrennt der Kampf.

Ueber eine Stunde bewegt sich das Gefecht nicht von der Stelle. Keiner weicht einen Schritt zurück. Keiner bringt einen Schritt vor. Lichter sind die Reihen geworden und unregelmäßiger das Dröhnen der Musketen. Zu wirren Anäulen scharen sich die Kämpfenden an Wallvorsprüngen oder flachen Grabenstellen. Langsam wird der Sturm der kaiserlichen schwächer. Sie kämpfen nicht nur gegen den Feind, sondern zugleich gegen die Tiefe der Gräben und die Höhe der Wälle. Das macht die Arme müde und die Hoffnung matt.

## Soll die Rettung misslingen?

Eugen fühlt die Gefahr. Er sieht das Ermatten der Seinen. Er weiß, daß in kurzem, vielleicht in einer Stunde, die Kräfte seiner Soldaten am Ende sind. Dann ist es zu spät für eine letzte Anstrengung. Dann bleibt die Schlacht, wenn das Glück mit dem Kaiser ist, unentschieden. Eine unentschiedene Schlacht rettet aber nicht Turin. Und Rettung Turins ist die Parole. Damit Turin befreit werde, muß der Franzose weichen.

Noch ist es Zeit zum Angriff. Noch sind die Reiben der Erschöpfung bei den Soldaten gering und nur dem geübten Auge des Feldherrn erkennbar. Aber nur kurz ist die günstige Frist und bald muß das große Sturmsignal geblasen werden. Sonst sind die Glieder zu schwer geworden, kräftige Streiche und wichtige Stöße zu führen.

Und kein einfacher Befehl tut es diesmal wie andere Befehle aus dem Munde des Generals. Hier wird das letzte gefordert — hier muß das letzte gegeben werden. Der Feldherr selbst muß den Sturm führen. Prinz Eugen von Savoyen, vor 20 Jahren, als junger unbekannter Oberst, hat er häufig genug mit blan-

# Die Stedinger

DAS HELDENLIED  
EINES BAUERNVOLKES

Roman von Wolfgang Schroedenbach

Copyright by Verlag L. Stackmann, Leipzig

## 22 Fortsetzung

Da machte sich Rürke Lübb's am kommenden Morgen auf und zog nach Bremen, begleitet von schreienden Mäden, die der Sturm ins Land hineindrückte. Er winkte den Vögeln seiner Heimat zu, ohne zu wissen, daß er auf ewig von ihnen Abschied nahm.

Als er in den Hof des erzbischöflichen Palastes eintrat, kam ihm der Pfaffe Simon entgegen, und wie er ihn sah, winkte er einigen Knechten und sagte zu ihnen: „Der Herr!“ Da riefen sie den Priester vom Pferd und banden ihn, und Rürke Lübb's erkannte, nun es zu spät war, daß er in eine Falle gegangen war. Der Pfaffe Simon aber stand vor ihm und bot ihm die Hand. „Wir müßten wohl zu dieser Zeit greifen“, sagte er spöttisch, „denn wir wußten, daß du sonst schwerlich gekommen wärest!“

Danach riefen sie Rürke Lübb's vor den Erzbischof. Der sah den gebundenen Mann finstern an und forschte den Pfaffen Simon auf, voranzutreten und seine Klagen dem Gefangenen ins Gesicht hinein zu wiederholen.

Der Pfaffe Simon rief: „Du hast zu Verne die Anklage vertreten in einer Sache, von der du wußtest, daß sie vor des Erzbischofs Gericht gehörte!“

Erzbischof Gerhard wandte sich an Rürke Lübb's: „Verantwortst du dich?“ Aber Rürke Lübb's blieb stumm, denn er wußte, daß ihm Reden hier wenig nützen konnte.

„Du hast die Feste erhoben gegen den Erzbischof“, fuhr Simon fort. „Und danach hast du die Sterbende angedroht über einem Manne, der Hand an sich selbst hatte, und hast ihn bestraft in der weltlichen Erde!“

Wieder forderte der Erzbischof Rürke Lübb's

auf, sich zu verantworten, und wieder schwieg dieser. Doch außergerichtet stand er und blinzelte hart vor sich hin. Nur einmal, als der Pfaffe Simon sagte, er habe die Gemeinde zu Verne gegen ihren Pfaffen aufgewiegelt, lachte er hart auf.

Als aber der Pfaffe schweig, wandte sich Rürke Lübb's dem Erzbischof zu. „Du hast mich ausrufen“, sagte er, „damit ich Kenntnis abgäbe in einer Sache, die diesen Mann betrifft! Du hast mir die Unverletzbarkeit des Knechten zugesichert und ich bin gekommen im Vertrauen auf dein Wort! Ich frage dich aber, Erzbischof Gerhard, welches ist Gottes, die Wahrheit oder die Lüge?“

„Das Blut schied dem Erzbischof in den Kopf. „Du hast dir nichts angedacht“, sagte er. „Daher haben meine Boten auch sich angedacht, aber ein anderer hat sie angeführt! Aber ich bin dir die Treue nicht schuldig, die sie dir versprochen haben, denn du selbst hast sie mir gebrochen!“

Mit diesem Gesicht sprach Rürke Lübb's dem Erzbischof Gerhard. „Ich leide für mein Volk!“ sagte er. „Gott laßt mich, daß es gegen dich im Rechte ist. Welche Stimme aber ist Gottes, die ich höre, oder die du hörst!“

„Seine Sprache ist Rebelle!“ schrie der Erzbischof und winkte den Knechten. Da ergrißen sie Rürke Lübb's und schleppten ihn hinab in des Erzbischofs Gefängnis.

Danach kam auch die Kirche zu Wort. Der Pfaffe Simon trat vor den Pfaffen Simon. „Du hast die Feste erhoben gegen den Erzbischof“, fuhr Simon fort. „Und danach hast du die Sterbende angedroht über einem Manne, der Hand an sich selbst hatte, und hast ihn bestraft in der weltlichen Erde!“







# THEATER // KINO // KONZERT

## PALAST und GLORIA

Der große Publikumserfolg!



### Die Fledermaus

Die Operette von Johann Strauß mit den ewig jungen und bezaubernden Melodien als groß ausgestattete Tonfilm-Operette

**Lida Baarova** als entzückende Rosalinde  
**Hans Söhnker** als charmanter Eisenstein

Gg. Alexander — Friedl Czepa — Hans Moser  
Im Vorprogramm der Kulturfilm:  
„Ostpreußen — Masuren“ — Wochenschau  
Jugend nicht zugelassen!

Tägl. 4.00 6.10 8.20 / So. ab 2.00 Uhr

## CAPITOL

Ganz Mannheim lacht über das Gastspiel

**Eddie MARLO**

Mario zaubert  
Mario pfeift  
Mario konzeriert im Filmtheater

Lillian Harvey, Willy Birgel in dem Ufa-Großfilm

### Fanny Elssler

Jugendliche zugelassen!

## CAPITOL

Heute Samstag

**NACHT** Verfilmung 10.45

Einmalig

Das größte Abenteuer aus 1937

Clark Gable, Charles Laughton

### MEUTEREI auf der BOUNTY

Das tollste Seesabenteuer

## Lichtspielhaus Müller

Einmal im Jahre kommen wir, aber dann lacht die ganze Welt

**Laurel und Hardy**

**Ritter ohne Furcht u. Tadel**

## Gold. Lamm

E 2,14 Nähe Paradeplatz

Heute **Schlachtfest**

wozu höflichst einladet: J. Neumann

Heute Samstag 20 Uhr, Harmonie

### Eugen Forster Hugo Steurer

Violine Berlin  
Klavier München  
Brahms, Sonate d-moll, op. 108  
Bach, Partita E-dur  
Beethoven, Sonaten op. 96, op. 11 Nr. 3  
Schubert, Rondeau Brillant, op. 70

Karten von RM. 1—3,- bei Heikel, O 3, 10, Tillmann, P 7, 10, Musikhaus Planken, O 7, 13, im Ludwigshafen: Kohler-Kiosk am Ludwigshafenplatz, außerdem an der Abendkasse

### Café Börse Samstag Sonntag

Verlängerung • Konzert

Sonntag, 18 Uhr: Übertragung Schmeling Kampf

### Heute Samstag großer Kappenabend im Neckarschloß

Max-Josef-Str. 2

ab 8 Uhr

Gg. Hagstötz u. Frau

### Hotel „Zur Krone“ Auerbach a. d. B.

Sonntag, 30. Januar 1938, nachm. 4-7 Uhr

Kaffee-Konzert mit Tanzbelegungen

abends ab 8 Uhr **TANZ**

### Heute Samstag Kappenabend im „Malepartus“

O 7, 27 gegenüber Universum

Fernsprecher 27671

5. Samstag 20 Uhr

Der große

### Schwimmer-Maskenball

in sämtlichen Räumen des Pfalzbau einschließlich Ufa Ludwigshafen a. Rh.

### 7 Musikkapellen

Vorverkauf für Mannheim: Tattersall-Kiosk Schleicher, Verkehrsverein Plankenhof, Zigarettenhaus Dreier, E 1, 18  
Eintrittspreise: Für Nichtmitglieder RM. 1.80 inkl. Steuer, Sportgroschen, Winterhilfe

Masken-Prämierung Nur Geldpreise

## Filmpalast

Mannheim-Neckarau, Friedhofstraße

Ein Mitternachts-Film von Luis Trenker

**Der Berg ruft**

unter Mitwirkung namhafter Künstler

Beg. Ws. 8.00, 8.30 Sonntags 4.30

Sonntag nachm. 2 Uhr:

Kinder-Vorstellung

## Arche Noah

F 5, 2

Hier essen Sie gut und trinken das vorzügliche

**Schrepp-Printz**

(Fidelitasbier), Es ladet höflich ein **CARL STEIN**

... Schon probiert?

Teespitzen sehr ergiebig 1.20

**Rinderspacher**

N 2, 7 Kautsch. - O 7, 4 Heidenbergstr.

Versende laufend

**Kolst. Dauerwurst**

mit Qualität, Sorten 4 Punc-Paket: RM. 4.80

Schinken Hoffmann, Neumünster

Frisch eingetroffen

**Anguillotti**

di

**Comacchio**

125 Gramm 80,-

**Rheinlandhaus**

Feinkost 0 5, 3

**Sport und Mode**

ALBERT HISS

N 7, 9 RUF 23090

**Zur Maske**

für Gesellschaften elegante und preiswerte Handtaschen

**Leonhard Weber**

Seit 1881 das gute Fachgeschäft

E 1, 16 a Paradeplatz - P 6, 22 Plankenhof

### Leiden der Stimme u. der Luftwege

Fernruf 44516 **FRAU BERTA ZWICK** Paul-Martin-Ufer 21

Durch Atem- u. Stimmübungen: Gesangs- u. Sprechunterricht, Heiserkeit, Stimmchwäche, Asthma, Bronchitis. Auch für Kinder - Aerologische Kontrolle

Zur A. O.-Krankenkasse zugelassen. **Neue erfolgreiche Wege!**

## Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 30. Jan. bis 7. Febr.

Im Nationaltheater:

Sonntag, 30. Januar: Nachm.-Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude“: Mannheimer Kulturtag. Abt. 124—151, 171, 271, 371, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 1—300: „Die Reise nach Paris“, Lustspiel von Walter Erich Schäfer. Anfang 14 Uhr, Ende 16.15 Uhr. — Abends: Festvorstellung zum Tag der Nachtübernahme durch die nationale Regierung (1933); außer Miete: „Lobengrin“, von Richard Wagner. Anfang um 19 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Montag, 31. Januar: Miete G 14 und 2. Sondermiete G 7: „Der Reiter“, Schauspiel von Heinrich Jerfaul. Anfang um 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Dienstag, 1. Febr.: Miete B 15 und 1. Sondermiete B 8: „Schwarzer Peter“, eine Oper für große und kleine Leute, Musik von Norbert Schulze. Anfang 20 Uhr, Ende um 22.45 Uhr.

Mittwoch, 2. Febr.: Miete M 15 und 1. Sondermiete M 8: „Der Reiter“, Schauspiel von Heinrich Jerfaul. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Donnerstag, 3. Febr.: Miete D 15 und 1. Sondermiete D 8: „Rageppa“, Oper v. Peter Tschaikowski. Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 22.45 Uhr.

Freitag, 4. Febr.: Miete F 15 und 1. Sondermiete F 8: Uraufführung: „Nichter — nicht Räder“, Trauerspiel von Lope de Vega. Ueberführung und Nachdichtung Hans Schlegel. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 U.

Samstag, 5. Febr.: Miete H 14 und 2. Sondermiete H 7: Musikalischer Komödienabend: Zum ersten Male: „Tanzphantastie“, von Julius Weismann; in neuer Inszenierung: „Susannens Geheimnis“, Oper in einem Akt von Ermanno

Wolf-Ferrari; in neuer Inszenierung: „Petruška“, Ballett von Igor Strawinskij. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.

Sonntag, 6. Febr.: Vormittags-Veranstaltung: 4. Morgenfeier: Böhmische Musik Leitung: Karl Elmendorff. Anfang 11.30 U., Ende gegen 13 Uhr. — Nachm.-Vorstellung für die NSG „Kraft durch Freude“: NSG: „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete E 15 und 1. Sondermiete E 8: zum letzten Male: „Der Baffenschmidt“, Oper von Ad. Lortzing. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Montag, 7. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“: Kulturtag. Ludwigshafen Abt. 41 bis 42, 43—45, 55, 61, 101—102, 401—404, 451 bis 452, 491—492, 501—502, 525, Gr. F 815 bis 817 und Gr. B: „Ballenstern“, dramatisches Gedicht von Schiller. Anfang um 19 Uhr, Ende 23 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:

Sonntag, 30. Januar: Freier Verkauf und für die NSG „Kraft durch Freude“: Mannheimer Kulturtag. Abt. 363—367 und Jugendgruppe Nr. 751—1125: „Barfäße“, Kriminalstück von Axel Ivers. Anfang um 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Montag, 31. Januar: Für die NSG „Kraft durch Freude“, Mannheim: „Cavalleria rusticana“, Oper von Pietro Mascagni; — hierauf: „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Sonntag, 6. Febr.: Für die NSG „Kraft durch Freude“: NSG-Kriegsopfervergeltung: „Die große Kanone“, Schwank mit Musik von Rudolf Perat. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 U.

Auführung aller bankmäßigen Geschäfte

Annahme von Spargeldern

Kapitalanlagen

## BENSEL & CO. BANK

O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17

Fernsprecher 23051/52 und 23056

Vermögensverwaltung

Vermietung von Schrankflächen

Devisen- und Außenhandelsberatung

## Wellenreuther

am Wasserturm

**Das Konditorei-Kaffee**

in bevorzugter Lage der Stadt

Behaglicher, angenehmer Aufenthalt

Die Konditorei der feinen Spezialitäten.

## Café Platz'1 u 2, 2

Jeden Samstag

Verlängerung!

## Schokatee

H 1, 2 • K 1, 9

## Zum Rattentag

empfehlen sich das seit 1900 hier am Platz be- währte „Rattentag“

**Eberhardt Meyer**

Mannheim, Collinstraße 10 / Fernruf 25318

Die geschmackvolle

**Abendtasche**

für Theater u. Gesellschaft von

**Gold-Pfeil**

Lederwaren

Walter Steingrobe

O 6, 3 Planken

Textbücher

zu jeder Vorstellung des National-Theaters verlangen Sie in der

**Böhl. Buchhandlung**

nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanners“ - Verlags-

am Grotzmarkt













# Dramatiker auf dem Weg zum Deutschen Nationaltheater.



## Hans Schwarz und das Preußentum / Von Heinz Grothe

Unsere Zeit verlangt von ihren Menschen Entscheidungen. Für Halbbereits ist kein Raum. In diese große fühlende Spannweite ist auch — oder besonders — der Dichter der Gegenwart gestellt. Man erwartet von ihm Entscheidungen. Weniger zunächst vom Lyriker und Epiker, sondern eher vom Dramatiker. Ein Drama ohne Entscheidungen ist kein Drama. Möller, Reiberg, Lügendorf, Vassner von den Jüngeren und Jüngsten, Kolbenhever, Schäfer, Worler von den Älteren haben den reinen Mut zur Entscheidung. In ihnen gefüllt sich auch der Dichter Hans Schwarz.

### Preußentum als Idee

Man hat über Hans Schwarz so ungefähr schon alles Mögliche, namentlich auch so manches Unrechte, gesagt. Man hat ihm hier und da — wahrscheinlich aus Unkenntnis der Sache — seine bewußte und betonte Einstellung zum Preußentum verargt. Herkunftsmäßig kommt der Dichter aus Mark (1890 geboren). Die Eltern stammen aus Pommern und der Mark Brandenburg. Der Dichter ist in Berlin zur Schule gegangen, hat in der Reichshauptstadt die Universität als Schüler von Willamowitz-Möllendorf besucht und hat vom Kriegsausbruch bis zu seiner schweren Verwundung 1918 den Krieg in Flandern mitgemacht. 1921 hat er — als mit eigener Meinung und eigenen Ideen fertiger Mensch der Kriegszeit — Möller von den Bruck kennengelernt und ist mit ihm gut befreundet gewesen, denn sie vereinten die gleichen staats- und kulturpolitischen Gedanken. Nach dem Krieg betätigte sich Schwarz erst in der Wirtschaft, — heute lebt er als Schriftsteller in Baden.

Mit diesem Entwicklungsgang läßt sich ohne weiteres seine Einstellung ablesen. Als geborener Preuze bekennend er sich zu den geistigen Gedankenengängen des alten Preußentums, das im Soldatentum seine Stütze sah. Preußen und Deutschland, Preußen und das Reich sieht er als schicksalhafte Einheit. So geschaut, wächst auch wie von selbst die Forderung nach dem heroischen Menschen und seiner Wiedergeburt auf, die Schwarz, wenn man seinen Gedichtband „Die sieben Sagen“ zur Hand nimmt, besonders im Völkergedanken betont. Diese Einsatzebeziehung des Mannes, die seit jeher eine besondere Eigenschaft des preußischen, des deutschen Soldaten war und ist, hebt Schwarz heraus — als Idee.

Man findet in seinen Gedichtbänden viele Beispiele für diese Auffassung.

### Hans Schwarz als Lyriker

Hans Schwarz ist zunächst als Lyriker in Deutschland bekannt geworden. In seinem ersten Gedichtband „Götter und Deutsche“ offenbart er einen großen echten Schwung, sein Temperament ist rhythmisch gegliedert. Stefan George und Kleist könnten Väter sein; Hölderlinscher Geist umschwebt uns. Aber es ist alles bereits eigenwillig

und keine blasse zeitgenössische Nachdichtung. Rein, Hans Schwarz hat neben der großen, pathetischen Form den revolutionären Schwung, neben dem brennenden Herzen, die nötige Herbeheit, dem fühlenden Kopf für die klare Form. Einer der ersten, die die Begabung des Dichters erkannt und herausgehoben haben, war Hanns Johst. In den späteren Werken „Du und Deutschland“, „Die sieben Sagen“ und besonders in „Ein Totenkränz“ (die Bücher sind alle im Bild. Gottl. Korn Verlag, Breslau, erschienen) bekräftigt Hans Schwarz den innerlichen Reichtum seiner leidenschaftlichen Strophen. Die Idee, nach der er angeregt und marschiert ist, lautet: Deutschland! Tradition und Gegenwart sind zu einer Einheit geworden, die ein neues Weltgefühl ausstrahlen läßt.

### Der Dramatiker

Uns ist hier aber der Dramatiker wesentlich, obgleich sich selbstverständlich noch Genaueres über den Dichter aussagen ließe. Von dem Dramatiker liegen bis heute vier Arbeiten vor: „Pentheus“, „Rebell in England“, „Prinz von Preußen“, „Die Flucht ins Geständnis“. Der letzten Arbeiten enthielt, so glaube ich, ein Schauspiel „Raffandra“, das im Kriege geschrieben ist.

Es geht in allen dramatischen Arbeiten von Schwarz im Grunde um die Wiedergeburt eines Volkes, des deutschen Volkes. Gleichmäßig klingt dieses Thema aus dem Pentheus,

aus der Gestalt des Grajen Esfer, der als Rebell beginnt und untergeht, weil er keine Führergestalt im erhabenen Sinne ist; man führt die gleiche Idee aus der Person des Prinzen Louis Ferdinand.

Immer aber sucht sich der Dichter revolutionäre, aufbegehrende Menschen aus, die für ihr Schicksal marschieren und sich einer höheren Ordnung dienlich machen wollen. Die höhere Ordnung ist das Volk. Damit erfüllt Hans Schwarz eine der Forderungen Steinbörners zum politischen Drama. Die dramatischen Konflikte verlaufen bei Schwarz nicht in einem einfachen Verhältnis Spannung — Entspannung, sondern die private Welt des Individuums steht mit der öffentlichen Welt des Staates im Wider. Das ist echter dramatischer Konfliktstoff, denn nach Steinbörner beruht alles Tragische auf der „Unausgleichbarkeit der Wertgegenstände“. Schwarz sucht nach der Übereinstimmung der beiden Sphären, deutet sie im (preussischen) Staate an. Damit nähert er sich der Dramenform Kleists. Das ihm — zum letzten Durchbruch — noch mangelt, ist die geschlossene Form des klassischen Aufbaus, die Kleist intuitiv beherrscht. Was überzeugt, ist die Einheit von Wille und Empfindung, die Hinordnung zur höheren Sphäre, die im Staate ihren Ausdruck findet. Ein derartiges Drama konnte aber auch ohne die Verankerung im totalen Staate vollständig entwickelt. Insofern steht Schwarz mit seinen Arbeiten an der Wegwende als Wegbereiter.

## Betrachtung der einzelnen Werke

Der „Pentheus“ ist im Dezember 1936 in Düsseldorf uraufgeführt worden. Schwarz gilt der Stoff von der Thebaner Sage nur als äußere Verkleidung. Die Sage berichtet uns von den rasenden Weibern, die den Mann töten, weil er sich der Einführung des Dionysuskults widersetzt. Pentheus verbarrt im Alter, die Frauen greifen leidenschaftlich nach dem neuen, athenischen Lebensgefühl. Das ist die Parallele zu unserer Zeit, hier liegt auch die weisungsanweisung, die der Dichter zu dramatischen Höhepunkten führt. Das Stück stellt an das Theater große Anforderungen und ist nicht leicht mit seinen Massenformen und Chören zu spielen, aber es steht außer Frage, daß es auf dem Wege zum deutschen Nationaltheater gerade als dichterischer Beitrag, der wirkliche Substanz ausstrahlt, mit an erster Stelle zu nennen ist, denn es ist im Grunde unser Problem, das hier angesprochen wird: das Prinzip der Erhaltung (Reaktion) gegen das Prinzip der Bewegung (Nationalsozialismus).

Der „Rebell in England“ spielt zur Elisabethanischen Zeit. Der junge General Graf Esfer ist der Rebell, der die aus dem Volke emporkommende Revolution gegen die hohle und

der Gemeinschaft nicht fähige Oberschicht durchzuführen will. Aber auch ihm fehlen die letzten Blutsbande zu seinem Volke, er kommt nicht aus ihm. Er fällt seinem eigenen Revolutionszorn zum Opfer, er ist nicht fertig für das große Amt der Staatsführung, er bricht an seiner eigenen Unzulänglichkeit zusammen, ihm fehlt die aufbauende, eher revolutionäre Kraft, er ist am Ende und geht in den Tod der Blutgemeinschaft von vielen Brüdern, die am Wege einer Weltänderung beispielhaft stehen. Er fällt, denn ihn „verschlingt der Sturz, der jeden trifft, der angestrebt der Zukunft nicht seinem Volk sich ohne Rücksicht opfert und mit der alten Welt nicht brechen will“.

Als kämpfender Held bewährt sich im „Prinz von Preußen“ Louis Ferdinand, der sein Preußen liebt, das kleinlich regiert wird und der an dieser Liebe stirbt. Er fällt nicht aus dem tragischen Aufbegehren gegen seinen König, sondern an dessen Kleinlichkeit, denn der König gibt ihm nicht die Aufgabe und die Stellung, die dem jungen feurigen Kopf zusteht und der sein Volk in entscheidender Stunde vielleicht vor einem schweren Schicksalsschlag hätte bewahren können. Aus Pflicht rebelliert der

dreißer Art, indem ein Landmädchen mit seinem Knicker glücklich prahlend das Militär zum mörderischen Bruderkampf einlädt.

Ihm selber war es freilich nicht mehr wohl zuleute, und als sich an der Friedrichstraße immer noch ein schlichter Strom von Menschen und Wagen quer über die Linden schob, verschwand ihr Knicker mit nach links, um über die Mittelfraße — wo das Gewühl sich drängte und wo ihr die Empörung in angelegenen Barrikaden und Waffen aller Herkunft deutlich wurde — sich anstandslos flüchtend in das Radettenhaus zu retten, von der Tante fast mit einer Ohnmacht und vom Ankel rätzelnd empfangen, wie wenn sie wirklich den Aufruhr dieses Tages aus ihrem friedlichen Ausleben in das gefährliche Berlin hinein getragen hätte.

Das Scherzspiel dieses Knickers, harmlos vor Tausenden von scharfgeordneten Gewehren zur Schau getragen, wäre im Sturmwind dieser Märzlage von 1848 vergessen worden, wenn nicht auch hier der Zufall über Menschlichkeit sein Spottfährchen geschwungen hätte. Denn als die Barrikadenkämpfe vorüber und die Straßen der inneren Stadt von brandgeschwärzten Trümmern und Leichen gesäubert waren, daß die Menschen wieder wie sonst an ihr Geschäft und zu Vergnügungen eilten — wie wenn der Aufruhr weder nötig noch so blutig gewesen wäre: da machte sich die Landstochter aus Ausleben auch wieder auf den Weg zu ihren Eltern. Und weil die Sonne frohmütig schien wie vor drei Tagen, nur diesmal in den Rücken, so daß sie endlich ihren Knicker zu Recht gebrauchen konnte, spazierte sie die Linden wieder zurück zum Brandenburger Tor.

Sie merkte diesmal gleich, daß wiederum Soldaten kamen, doch nun in Marschkolonne; denn weil der König juchend versprochen hatte, das Militär zurückzuziehen, marschierten sie

Prinz. Er appelliert an das Gewissen und gibt mit seinem Tode sein Opfer. Das ist belustigende Tat, das ist preussische, deutsche Geist.

In dem letzten Stück von Schwarz, einer Komödie „Flucht ins Geständnis“, behandelt er mit Leichtigkeit und Grazie einen Stoff voller schwebender Tragik. Es ist etwas von der Welt der Lessingschen „Minna von Barnhelm“ eingefangen, es ist Witz und Weisheit, ja, und Güte dahinter. Ein Mann schickt seinen Bevollmächtigten zur Werbung der Braut aus und eben dieser Bevollmächtigte kommt mit jenem Mädchen verheiratet zurück. Dieses Grundmotiv wird als Komödie leicht hin gespielt und erfreut durch eine ausgewogene Dialogführung, erfreut auch deshalb, weil auf blühende Effekte verzichtet wird.

### Wegsicht

In Hans Schwarz treffen sich zwei Seelen: die des Dramatikers und die des Lyrikers. Beide können sich ergänzen, sie brauchen es aber nicht. Die Lyrik sagt über das Verhältnis des Dichters zum Staate — in unserem Falle — aus und der Dramatiker bekräftigt diesen Gedanken und Willen der Hinordnung zur übergeordneten Sphäre. Hans Schwarz Dichtung steht am Anfang des neuen Staates und ist Ausdruck des politischen Willens, aufrichtiger und leidenschaftlicher Vortrag eines echten, schöpferischen Menschen unserer Zeit, der mit Wegsucher und Wegbereiter zu einem deutschen Nationaltheater ist.

## Sehnsucht

Von Ina Seidel

Sinkt der Abend, schwingt mein Herz,  
Klingt wie eine müde Glocke,  
Wandert sein Gefolge weit,  
Ob es einen Trümer locke,  
Dringt durch hundert stumme Tore,  
Liegt, ein Summen, dir im Ohre  
Und verweilt in dunkler Nacht.

Deinem Garten bin ich fern,  
Und die Rosen blühen drinnen —  
Sinkt der Abend, weht im Duft  
Nicht mein Sehnen durch dein Sinnen?  
Glücklos müß' ich meine Hände,  
Denn mein Herz hat ohne Ende,  
Ohne Ende dein gedacht.

Sinkt der Abend, treibt kein Wind  
Sacht dein Schiff in meinen Hafen?  
Leere Wellen deckt die Nacht,  
Müde geht mein Hoffen schlafen,  
Wollte doch ein Traum dir sagen,  
Was mein Herz um dich getragen,  
Ach, wie lang ich nicht gelacht.

## Der Knicker / Von Wilhelm Schäfer

Vor sechzig Jahren, als die Damen noch in Autos fuhren, galt es für vornehm, einen Knicker als Sonnenschirm zu haben. Denn weil die Autos nicht so geräumig waren, wie heutzutage die Autos sind, hinderten die langen Röcke; auch galt es nicht für schicklich, den Arm zu heben. Darum hatten die Sonnenschirme damals einen Schieber, der durch einen raschen Griff das Dach im Winkel nach hinten klappen ließ, wobei die hierlich vorgepreizte Hand nicht aus dem Schob gehoben zu werden brauchte. Und weil die Frauen selten sind, die nicht ausleben möchten, wie wenn sie täglich in einer Autos spazieren führen, obwohl sie all ihr Leben beschreiben die eigenen Beine brauchen müssen, so gab es damals in Sommerzeiten wenig jarte Träume, aus deren Himmel nicht irgendwie ein Knicker sanft heruntergewar.

Und als im Frühjahr 1848 mit den ersten Schwalben und dem Märzwind aus Paris nicht nur die neuesten Modenrichtungen geflattert kamen, da wachte eine Straßenaufseherin bei Ausleben nichts von dem Aufruhr in der Welt, doch ihren Knicker fand sie schon wie eine Dame — trotz ihrer sechzehn Jahre — auf dem Geburtstagstisch. Sie ging damit am ersten Tage beschreiben nur bis Spandau, weil es regnete, und blieb am zweiten ganz zu Haus, weil sie Wäsche bügeln mußte; doch als am dritten Morgen die Sonne in Dampf und Risse blinzelte, blieb sie nichts mehr, den Knicker zu besuchen, der als Inspektor im Radettenhaus am Kupfergraben seine Dienstwohnung hatte. Von Ausleben bis dahin sind fast drei Stunden, und damals fuhr die Große Berliner Pferdebahn noch nicht. Es ist auch zweifelhaft, ob sie an

diesem Tage noch zuverlässig gewesen wäre; denn als das Mädchen durch den Tiergarten beim Großen Stern ankam, hatte die Erregung der inneren Stadt die Menschen aufgelesen, und nur beim Brandenburger Tor war noch ein Wirbel, weil da viel Militär die Mäusen fluchte. Nun hört, wer draußen in den Wäldern und Blumen wohnt, am Rauschen in den Baumkronen wohl, ob die Lüste von Osten oder Süden kommen, aber dem Aufruhr einer Stadt sieht er nicht an, ob all die Menschen aus Vergnügen oder nach Geschäften so sinnlos durcheinander laufen. Und weil am Brandenburger Tor zu allen Tagesstunden etwas Militärliches vorgeht, so schritt das muntere Kind aus Ausleben mit seinem Knicker zwischen den Bajonetten harmlos hindurch und ahnte nicht in seiner Unschuld, daß die vielen Gewehre bei Fuß schon längst mit scharfen Patronen geladen waren.

Nur als es schon unter den Linden hin spazierte und sich ein wenig ärgerte, weil die Sonne vorn von der Seite statt von hinten auf seinen Knicker fiel, hörte es Kommandorufe und soviel Marschritte hinter sich, daß es erraut umfah und sich vor einer breiten Front Soldaten fand, die rechts und links an die Häuser schießend wie ein Ramm die Linden säuberte. Sie sah wohl, daß die Menschen in Nebenstraßen flüchteten und daß sie schließlich ganz allein vor den Soldaten mit ihrem Knicker unter den dünnen Schattten der Märzbaum ging. Doch weil sonst niemals verboten gewesen war, dahinzugehen, und weil sie gar nicht ahnte, daß hinter ihr der druckersfähige Tod anrückte, erlebte sie den ersten Berliner an diesem schlimmen Märztag noch ein Schauspiel

nun ab; und weil der Zufall trotz den bösen Zeiten sein Vergnügen haben wollte, war es dieselbe Kompanie, vor der das Mädchen mit dem Knicker in die Hauptstadt hinein gezogen war. Es hatte unterdessen manchem Kameraden eine Kugel den jungen Leib durchschlagen, der nun in einem der Massengräber oder wundstehend im Spital lag; sie waren darum nicht hell geföhnt, die armen Kerle, die nun vor einem Wind des Adalgs, erschöpft, verhöhnt und angewidert von solcher Straßenräubererei, zurück in die Kasernen von Spandau zogen. Nun als sie wieder den blaugeblümten Knicker, von dem dünnen Schattengesprengel der Linden überlaufen, vor sich hinstreckten sahen, da mochte mancher den Gewehrstock in den Händen fühlen vor diesem harmlosen Gegenbild der mörderischen Schieberei. Doch weil wohl einem Wanderer im dunkeln Moor das Herz vor Grausen erkalten kann, jedoch im hellen Sonnenschein, wenn viele junge Menschen im Takt daher marschieren, der Sinn auch in der bösen Stunde nach Heiterkeiten sucht, erhob sich bald ein Brausen in den Reihen, das rasch zum schallenden Gelächter schwoll, bevor das Mädchen eiliger als vor der bangen Stille des ersten Tages die erschrockenen Fäße zur Flucht ansetzte.

Mein Glaube ist, daß der deutsche Geist im August 1914 und darüber hinaus eine Höhe erreicht hat, wie sie kein Volk vordem gesehen hat. Glücklicherweise, der auf diesem Gipfel gestanden hat und nicht wieder herabzusteigen braucht. Die Nachgeborenen des eigenen und fremder Völker werden diese Flutmarke Gottes über sich sehen an den Ufern, an denen sie vorwärts schreiten.

Walter Flox.





he

wissen und  
Das ist be-  
tischer Geist.  
einer Ro-  
s", behan-  
einen Stoff  
ist etwas  
Ninna von  
und Weiss-  
mann schick  
der Prant  
kommt mit  
eines Grund-  
spielt und  
logführung,  
tliche Effete

wei Seelen:  
ifers. Beide  
aber nicht.  
des Dichters  
aus und der  
und Willen  
en Sphäre.  
Abeginn des  
politischen  
tlicher Bei-  
tischen unse-  
Begleiter  
ist.

ht

n Herz,

ore,

Sinnen?  
do,

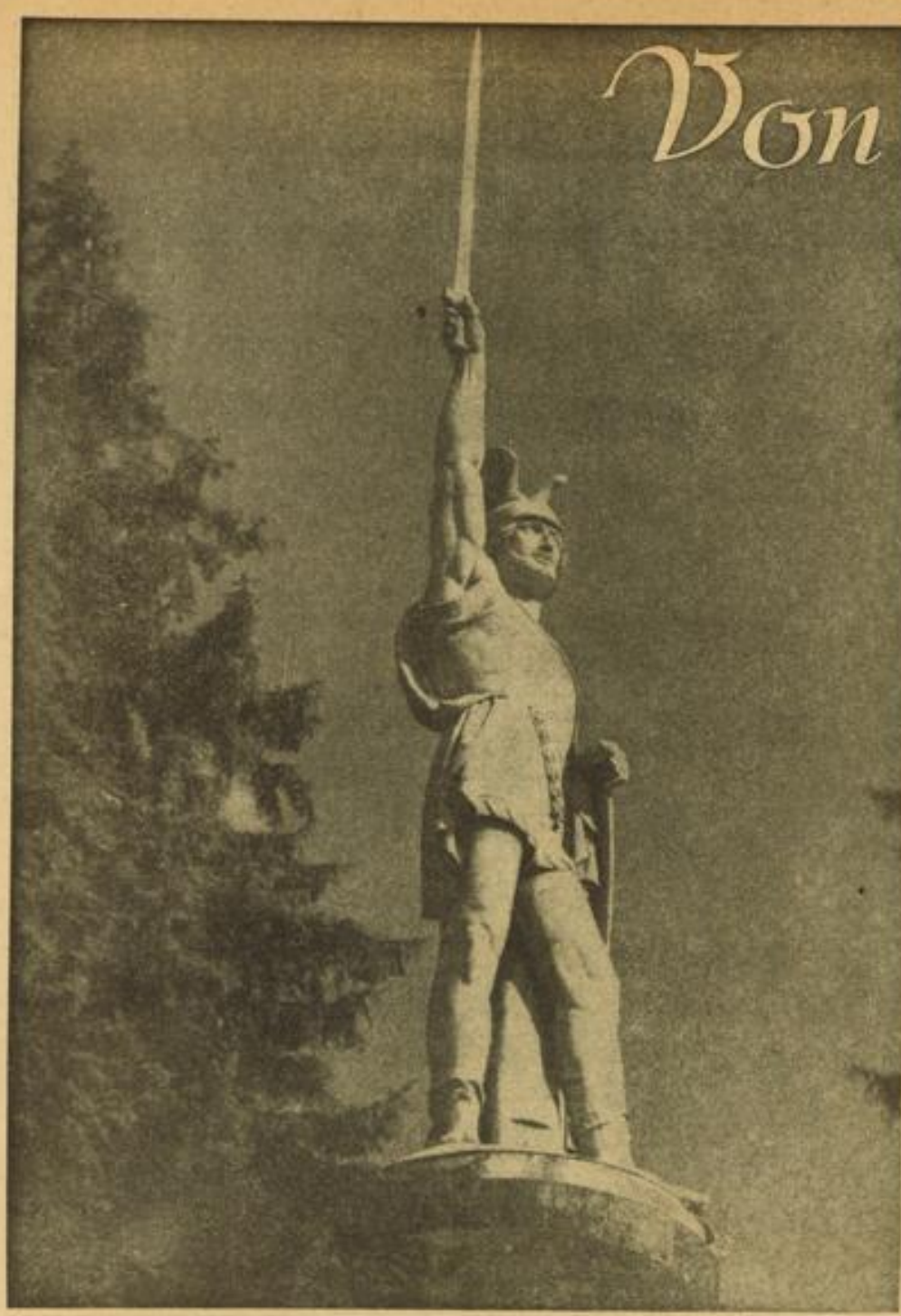
nd  
fen?

on,  
on,  
on,  
nt.

den bösen  
te, war es  
Nädchen mit  
ein gezogen  
um Kamera-  
urschlagen,  
oder wund-  
darum nicht  
ie nun vor  
erböhnt und  
ächtere, zu-  
zogen. Nun  
Knicker, von  
der Linden  
en, da mochte  
den Händen  
genbild der  
wohl einem  
Herz vor  
hellen Son-  
nen im Takt  
in der bösen  
ob sich bald  
ralsch zum  
das Näd-  
le des ersten  
Flucht an-

utsche Geist  
inans eine  
Dolk vor-  
er, der auf  
nicht wie-  
ie Nachge-  
der Dölher  
s über sich  
vorwärts-

ar Flox.



# großen deutschen Gedächtnismalen

Verrat und Uneinigkeit aus dem eigenen Volk am letzten scheitern ließen. Und wieviele sind nach ihm gescheitert? Wieviel blutbesetzte und tränenüberströmte Treppentufen des Leides mußten überwunden werden, bis endlich ein Adolf Hitler ans Ziel gelangen konnte!

Da wuchet über grünen Buchenwäldern hoch über dem Donautal die Befreiungshalle bei Reichenheim. König Ludwig I. von Bayern hat sie in der Mitte des vergangenen Jahrhundertis errichten lassen als ein deutsches Sehenswürdigkeit, darin die Worte geschrieben stehen: „Mögen die Deutschen nie vergessen, was die Befreiungskriege notwendig machte und wodurch sie gesiegt.“

ben die Türme ihren Glanz verloren. Der Wanderer betritt sie gleichgültig und selbstverständlich, nimmt durch die Schießscharten oder schmalen Bogenfenster einen regelmäßig groß und größer werdenden Ausschnitt der Welt wahr und überblickt von der Plattform aus dann das vielfältig sich ihm darbietende Ganze mit vielleicht gutmütigem, vielleicht gar geringfügigem Lächeln. Im Geiste aber hebt er sich hoch über die Wetterfahne des Turmes hinaus, schaut aus Wollenhöhe in Täler, die ihm eben die Berge noch verbedeten, auf ein Flußband, das eben noch in der Talsohle zu versickern schien und vergleicht, beneidet und sehnt sich.

Indessen öffnet sich ihm in prangender Natürlichkeit unter dem Himmel ein mehr oder minder fest umgrenztes Stück Welt, das ruhig und unbewegt und sich nur unmerklich in Helligkeiten und Dunkelheiten ändernd, ein Seiendes darstellt mit den Dächern der Dörfer und Flecken, den Bändern der Straßen und der fernen Stadt am Rande des Mittelgrundes. Hinter ihren Dächern und Türmen wellen sich die Gebirge, leuchten ferne Triften, glänzen Häuser, die ein Bündel Sonnenstrahlen gleichsam aus dem Gefaltlosen der Weite ihm ins Auge heben.

Dem glücklichen Zusammenschluß aller deutschen Stämme in den Jahren 1870/71, durch Bismarcks rastlose, weitblickende Staatskunst mühsam erreicht, gilt das Niederwalddenkmal am rechten Talhang des Rheins bei Rüdesheim, äußerlich nicht glücklich gelungen und ein Zeichen seiner Entstehungszeit, die den großen äußeren Erfolg des Krieges 1870/71 noch nicht in starke volksbildende Kraft umformen konnte.

Doch über die äußere Erscheinung des Denkmals hinweg ist immer sein Sinn und seine Sprache verstanden worden.

Das überwältigendste Denkmal aber, das sich Deutschland geschaffen hat, ist das Tannenbergdenkmal, wie ein Bollwerk des deutschen Gedankens und der deutschen Kraft errichtet im deutschen Ostland. Wenn es auch nach dem Krieg errichtet wurde, der im einzelnen unselbstliche Taten und Siege brachte, im ganzen aber einen ungeheuren Verlust, es mutet doch an wie ein feierliches Siegesmal deutscher Zukunft. Und es ist vielleicht Deutschlands heiligster Ort, seitdem es des deutschen Ehrharts, Generalfeldmarschall Hindenburgs, irdische Ueberreste zur letzten Ruhe hat ausnehmen dürfen und seitdem der Führer Deutschlands hier gewissermaßen dessen Erde übernommen hat. Es ist ein Markstein zwischen dem alten und neuen Deutschland, der bezeugt, daß das lebendige Alte nicht tot ist, wenn auch ein gänglich Neues geworden ist, bei dem alte und neue Ströme deutschen Wesens ineinanderfließen. Es ist kein Denkmal im gewöhnlichen Sinn, sondern ein heimlicher Sender deutscher Kraft, der immerdar seine Wellen über Deutschland hinausenden wird, wo immer seine Millionen Herzen zum Empfang offen stehen.

Hans Reyhing.



## Lob auf die Türme

Karl Emde

Bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hinein war um jeden aus der Landschaft still steigenden, fest im Gefäß der Dächer sich gründenden, aus dem Gipfel eines Berges strobenden Turm ein feierlicher Glanz her und eine Weihe, die sich dem Wanderer mitteilte, wenn er Stufe um Stufe erstieg, das Land zu überschauen.

Seitdem uns fächerne Flügel wuchsen, ha-

Dem Türmer war einst diese Scheu, die sich ihm nicht viel anders dargestellt haben mag als dir, eine Welt, und er lebte in ihr. Er hat wohl noch am letzten Tage seines Daseins Gott dafür gedankt, daß er sein Leben durch diesen Blick so frei und weit gemacht habe.

Darum lobt die Türme, denn sie sind Träger unseres Blicks, der zu sammeln hat, nicht zu zerstreuen. Sie erheben sich aus der Mitte einer Landschaft, aus dem wellenüberfüllten Strande, aus dem Gipfel eines Berges und bringen dir dar eine Rante der Welt, fest umrissen, feierlich. Je stärker sich dein Blick weitete im Aufwärts deiner Schritte, desto andächtiger bist du geworden. Und nun siehst du oben.

Dein formender Blick feiert die Tätigkeit der Tausenden, die dein schauendes Auge mitumschloß, schweift er vom Rand der Türme hin zu fernen, dir oft namenlosen Gebirgen, die die Linie des Himmelsrandes bilden.

**D**er Dichter Hans Friedrich Mund, einer der geistigen Führer des neuen Deutschlands, sagt in der Zeitschrift „Das Innere Reich“: Es gibt kein anderes: Einmal kommt der Tag, da wir ein Volk sind, wie Sein Wille schrieb, Warum, mein Gott, gabst du den andern lang, Und läßt uns warten — sind wir dir so lieb?

Er erkennt also in der lang andauernden Zerspaltung Deutschlands und der Deutschen eine unheilvolle, aber göttliche Schickung — letztlich zu unseren Gunsten.

Wir mußten zusammenfinden aus der Zerspaltung unserer Stämme. Sie waren aber auch von beengenden Felsenwänden umgeben, die den Blick zum Ganzen verwehrten. Das ist nun vorbei. Kraftquellen aber sind sie heute noch, können es im geeinten Reich mehr als je bleiben, und müssen es bleiben.

Wir mußten auch zusammenfinden, über alle Klüfte.

Es war ein langer und schwerer Weg. Aber immer standen leuchtende Sterne am Himmel, die allein das Gefühl der Zusammengehörigkeit gaben und eine Verheißung des Zusammenstehens waren, und es gab unzählige Dinge in der deutschen Geschichte, in der deutschen Kunst, in der deutschen Dichtung und Musik,

die immer wieder gehört, gesehen und erlebt wurden und die Herzen miteinander und einander entgegenschlagen ließen. Wer auch an den Rhein kam und woher er kam, jeder fühlte diese Stromlandschaft und was mit ihr an deutschem Geschick zusammenhing als ein Herzstück von Deutschland. Allen waren die Marienburg und Königsberg im Osten der deutschen Heimat Namen von starkem Klang. Und allen war um Namen wie Warburg, Nürnberg, ein heimlich verborgenes, leuchtendes Leben. Und um München, Stuttgart, Köln, Hildesheim, Braunschweig, um Weimar, Dresden, Breslau! Und hatte nicht das deutsche Volk, angetrieben von Menschen, die den Herzschlag deutschen Wesens und deutscher Geschichte besonders stark fühlten, die Erinnerung an große Wendepunkte in besonders einprägsamen Denkmälern niedergelegt? Mahnmale sind es, deren Namen und Inhalt immer wieder die tragenden deutschen Gedanken als gemeinsamen Grundton in den Seelen aller Deutschen anschlagen.

So ragt im Teutoburger Wald das gewaltige Hermannsdenkmal auf und hält auch für den einfachsten Mann im Volk die nun beinahe zweitausend Jahre alte Kunde vom gewaltigen Ansturm der Germanen auf das Römische Reich wach, das die ganze damals bekannte Welt in seinen Fesseln hielt. Das Denkmal ist uns deshalb besonders ans Herz gewachsen, weil es immer schmerzhaft mahnt an das Schicksal eines Führers, der zu Großem berufen war, den aber

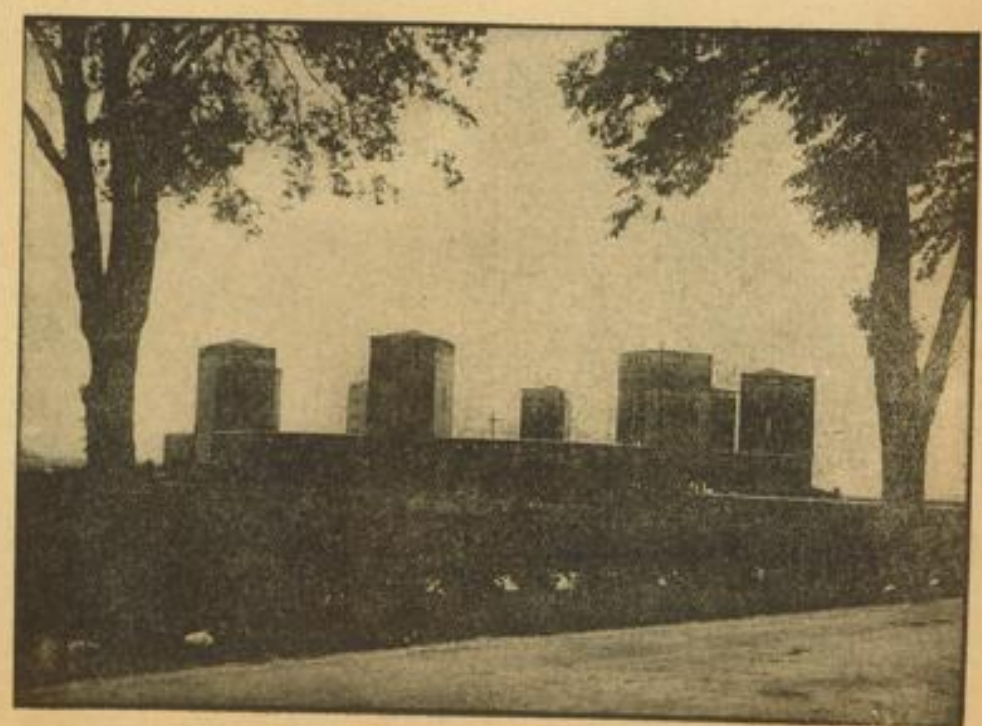


## Unsere Bilder:

- Links oben: Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald.
  - Links unten: Niederwalddenkmal.
  - Rechts Mitte: Befreiungshalle bei Kelheim.
  - Rechts unten: Das Tannenbergdenkmal.
- Aufnahmen: Archivbild (4)

Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt, / Der wünscht nicht seine Blüten sich zurücke. / Und wem ein männlich Herz in seinem Busen schlägt, / Seufzt nicht mit Wehmüt nach der Kindheit Glücke.

Friedrich Rückert.





# Gillo der Fuchs

Eine Fabel von Wilhelm Trunk

Gillo war der schönste und größte Fuchs unter drei jungen Füchsen. Doch darin lag seine Besonderheit nicht. Er wollte einmal sein Leben im Frieden und in der Liebe beginnen und wurde doch wieder in den uralten Haß seines Vaters getrieben, und er mußte Rache nehmen, weil er sich selbst nicht verachten konnte. Dies ist seine Geschichte: Im wilden Brunnen, dort wo der Wald den Atem der Nacht bewahrt, selten ein Vogel singt und noch seltener eines Menschen Fuß geht, hatte die alte Füchsin ihren Bau. Tief unter der Erde wuchs Gillo mit seinen Geschwistern heran. Viele Gänge und Schächte, die einen in steilen Abfällen, die anderen in weiten, gewundenen Hügel, führten hinein in das warme Lager, und es gehörte schon eine Klugheit und Kenntnis, wie nur die Füchsin sie hatte, dazu, um sich in dem Gewirr von Gängen und Schlupfen nicht zu verirren.

Die jungen Füchse sahen das Sonnenlicht lange nicht. Sie merkten nur am Kommen und Gehen der Mutter, ob Tag oder Nacht ist. Nachts lang streifte die Weibin in die Dörfer hinein, und wenn sie heimkam, trug sie das Maul voll Beute, daß sie kaum durch die engen Stellen kriechen konnte und Gillo und seine Geschwister lange an den Hosenknöpfen und gerandeten Hühnerfüßchen zu zehren hatten, denn weil die Füchsin schlief und für den nächsten Beutezug ausruhte. Doch der Hunger der drei Jungen wurde bald unstillbar, und es kam die Zeit, da die Mutter daran dachte, sie selbst in das Leben zu stellen. Dann sollte sie der Hunger zum Raub treiben und die Beute ihren Hunger stillen. Gillo war prächtig herangewachsen und seine Geschwister nicht weniger, als an einem sonnigen Tag, da der Sommer schwer und innig über den wilden Brunnen rauschte, die alte Füchsin zum ersten Male ihre drei Kinder aus der Tiefe der Erde heraus in den hellen Tag führte. Die jungen Füchse kniffen die Augen zu vor der grellen Sonne und gebärden sich überglücklich in ihrer Freude über den weiten Wald mit seinen vielen Bäumen und Bürgeln, mit seinen Gräsern und Sträuchern.

Solches hatten sie noch nie gesehen. Doch die Mutter verwehrte ihnen das Spiel. Sie führte ihre Kinder auf einen freien Platz mitten im Wald, und dort begann sie mit ihnen zu lernen und zu üben. Sie unterwies sie in allen Künsten und Notwendigkeiten des Lebens, zeigte ihnen alle Kniffe und Schliche, die sie selber kannte. Sie lehrte vor allem Gillo, der ihr wegen seiner strammen Haltung immer der Liebste war, wie man mit den Krallen zupackt und wie man die Zähne einbeißt. An alten verrosteten Burzeln zeigte sie, wie zu geschickten und überfallen wird. Sie rang und balgte sich mit ihren Jungen, um sie zu lehren, wie ein Feind überwinden werden kann. Stundenlang mußten die kleinen Kerle üben und horchen und lernen und die Zeit verging schnell. Dann fühlte die Alte mit der jungen Schar lauslos durch das Unterholz, und wenn nur ein Zweig unter den eilenden Pfoten knackte, gab es böse Worte und manchmal schmerzliche Rügen. Zuletzt sah sie mit ihren Kindern in das besonnte Moos, und voll ernstester Gewalttätigkeit hielt sie eine Rede:

Ihr seid geboren um zu rauben und zu mordeten, denn es ist eine Feindschaft in der Welt zwischen uns und all dem, was noch lebt. Man will euch austrotten und wird es, wenn ihr nicht stark und klug und wenn ihr nicht bösen Willens seid. Traut niemand als nur euch und haßt den Menschen ärger als das Feuer und das Wasser. Zwischen ihm und uns entscheidet sich einmal der letzte Kampf. Wer gewinnt, der gewinnt die Herrschaft über die Welt. Mit offenen und verborgenen Waffen stellt er uns nach, mit Gift und Blei will er uns morden. Seht weit um jedes Eisen herum und verzehrt nur das, was ihr selbst getötet habt, denn der Tod lauert überall. Nicht allein für euren Leib, auch Haß und Rache gegen den Menschen sollt ihr rauben und morden, denn er muß ausgerottet werden, dann erst kommt der ewige Friede und wir regieren die Welt. Wir sind klüger als er und alle Tiere der Erde! In ähnlicher Weise unterwies die alte Füchsin ihre Kinder alle Tage, aber wenn sie ihre geschnittenen Klauen schärfte, schnupperte Gillo in die Luft, was soviel wie der Ausdruck eines Zweifels war und zwirbelte den jungen Schnurrbart, was einem Rächeln gleichkam. Nein, den Reden seiner Mutter glaubte er nicht. Es gab in der Welt keine Feindschaft. Der Wald stand so herrlich, und der Wind und die Wolke und die Bäume, alles war schön und gut, und der Mensch wird auch so sein, meinte er. Wenn einmal ein Vogel sang, oder ein Schmetterling, einmal beschattet und dann wieder besonnt, durch den Wald gauselte, hätte er sich am liebsten in Moos gelegt und nur geschaut und gebüht.

Die Mutter wetterte gegen die offene Aufklärung ihres Lieblings und dessen guten Glauben an das Leben. Warte nur, sagte sie oft, du wirst es noch erleben, daß die Welt nur aus Haß besteht und du wirst einmal Vergeltung üben wollen, wenn es zu spät ist. So war dein Vater ein Narr und so gibt es unter unserer Art noch viele Narren, und darum haben wir den Menschen noch nicht bezwungen.

Aber Gillo hatte seine eigenen Gedanken und Vorstellungen und er überlegte sich einen Plan.

Doch von dem sagte er nichts. Er wollte die Menschen kennenlernen, in ihre Häuser oder Höhlen gehen und mit ihnen Freundschaft schließen. Dann sollte es keinen Raub und keinen Mord mehr zwischen ihnen geben. Gemeinsam würde man über die Erde herrschen und gemeinsam von der Erde leben.

Am einem Morgen, als die Füchsin noch irgendwo im Wald auf Beute ging, verließ Gillo unbemerkt von seinen Geschwistern den Bau. Er atmete die Luft ein, spitzte die Zäuscher, zog die Rute lang und wie ein huschender Schatten krich er lautlos durch das Unterholz. Vom wilden Brunnen jagte er hinaus nach dem Herendübel und ohne Rast weiter. Er kam über die Ochsengrösch her in den langen Wald und da war er am ersten Feld. Er schlich einen Main entlang und im nächsten Bogen sah er zwei Kinder spielen. Er schaute ihnen eine Weile zu, dann tappte er langsam näher, und mit froher Lust wollte er sich an dem Spiel beteiligen. Aber als er zwischen den Kindern stand und den Kopf und die Pfoten emporhob, stoben sie erschrocken auseinander. Da Gillo noch stand und sich seine Gedanken machte, stürzte hinter einem Kornfeld eine Frau hervor und schwang drohend eine Haue. Das riß ihn aus seiner Ruhe. Mit flinken Beinen lief er den alten Trich hinunter gegen das Dorf zu und hinter ihm lärmte und rasselte die Bäuerin.

Langsam kam Gillo an das erste Haus. Er wußte noch nicht, daß er mit seiner Gestalt auch die ewige Feindschaft trug. Auf einem freien Hofplatz spielten drei junge Hunde. Stills und ungelent fielen die kleinen Köpfe übereinander her und balagten sich. Die Hündin lag laut daneben und konnte sich. Gillo kannte das. Er wartete bis die Hündin in die Hütte wollte, dann schlich er hinzu und sprang spielend in die kleine Schar. Aber unbemerkt heulte die Alte heran, warf sich über ihn und zerzauste ihm das Fell. Er mußte belchen und sich wenden und drehen, bis er ihren Zähnen wieder entkam.

Der nächste Hof lag still und ausgetorben. Gillo schnupperte am Scheunentor vorbei, kam an eine offene Tür und neugierig und furchtlos wie er noch war, huschte er hinein. Er schlich die Ecken und Winkel ab, es roch nach Lebendigem und er konnte doch nichts entdecken. Auf einmal lärmte es hinter Ästen und Wägen hervor und im Augenblick verschloß es die Tür. Gillo sah einige Knaben vor sich, die mit Prügel auf ihn eindringten. Er kletterte mit den Zähnen und suchte in der Eile nach einem Ausgang, aber schon hagelten die Hiebe auf ihn herab. Hinter einem Holzstapel suchte er Schutz, doch bei der ersten Bewegung schloß ihm eine Stange schmerzhaft in die Seite. Da schrie er hervor, an dem ersten Knaben in die Höhe. Er verkrachte sich in den Knien und biß den Jungen in den Leib und in dem Lärm und dem Gezeter, das darüber entstand, vergaß man die Türe auszufallen und die Alte entwich.

Hinter einem Obbaumgarten versteckt, dachte er lange über dieses Erlebnis nach. Waren das nun die Menschen, die er beschaden will? Und warum hatte man ihn geprügelt? Doch nur aus Unvernunft, aber nicht aus bösem Willen. Er ließ sich seine gute Meinung noch nicht verderben. Nein, er war eigentlich noch keinem richtigen Menschen begegnet. In einem weiten Bogen zog er durch die Felder und auf einer anderen Seite kam er wieder in das Dorf. Hinter einem Gartenzaun verborgen erreichte er einen weiten Hof. Auf dem Sandplatz lag das ganze Hühnervolk beisammen und der Godel sah auf



Schönste Morgenwäsche

Aufn.: Tölle

einem umgestülpten Futtereimer und hielt große Reden an seine zahlreiche Familie. Gillo dünte es lustig, da mitzureden. Alle seine Erlebnisse hatte er vergessen. Mit einem weiten Sprung, so, wie er im Wald unter seine Geschwister springt, sprang er unter das schlafende Federdach. Das jagte nach allen Seiten auseinander, als der Fuchs erkannt war. Der Godel warf seinen Elmer um in der Flucht und verkrachte sich in einem Kellertisch. Lautlos schlief er mit einem Male der Hofraum. Gillo stand und hörte kein Leben mehr. Fast drohend reckte sich vor ihm das Haus.

Er ging ein paar Schritte darauf zu. Im gleichen Augenblick schlugen Feuer und Donner über ihm zusammen. Ein rasender Wirbel riß ihn in tollen Sprüngen über sich hinaus. Als er wieder auf die Beine kam, ließ ihn ein wütender Schmerz und er rannte den schmalen Hofweg hinaus nach einem Kornader. Unterwegs im jagenden Lauf fühlte er, wie es heiß über seine hinteren Räufe rann. Er verhielt mitten in der Flucht, riß den Kopf herum und

leckte Blut. Dabei sah er, wie aus dem Hof ein Mensch gelaufen kam mit einem großen eisernen Prügel. Er hechte weiter. Der Schuß trachte, doch nur die Erde spritzte über seinen Leib und glücklich erreichte er das rettende Korn.

Stundenlang lag er und leckte das rinnende Blut und so, wie es sich stillte und der Schmerz geringer wurde, wuchs eine zehrende Wut in ihm, die alle Eingeweide durchwühlte und alle Gedanken auslöschte. Mit der schweißenden Dämmerung verließ er das schützende Feld. Er ging in der Nacht unter, überließ sich seiner Bitterung und lief und lief. Er kam heim nach dem wilden Brunnen, kroch in den Leib der Erde mit schmerzenden Gliedern und antwortete auf alle Fragen und Sticheleien seiner Mutter und seiner Geschwister nichts.

Drei Tage und drei Nächte lag er im hintersten Winkel und sprach nichts als seinen Haß und manchmal das Blut seiner Wunden. Da wurde sein Leib schmal, sein Blut kalt und sein Hunger war nur noch ein Hunger nach Vergeltung. So kroch er am vierten Tag aus der dunklen Höhle in den hellen Tag. Er blies die Zähne vor Haß, eine glere Wildheit trieb ihn auf den alten Weg und alle Schlaueit seines Blutes erwachte.

Er fand wieder den ersten Hof und sah die Hunde spielen. Er hatte Geduld zu warten bis am Mittag der Bauer kam und die Hündin an die Kette legte. In einem stillen Augenblick stürzte Gillo vor, biß zwei jungen Hunden das Genick durch. Der dritte entließ, und er mußte flüchten, weil das Geheul der Mutter die Anechte herbeirief.

Durch hohes Gras schlich er von Hof zu Hof weiter. Jedes Huhn, das ihm in den Weg kam, zerriß er. Ein Mutterhaß mit Willingen traf er an und er verwundete die Lämmer schwer, neben den stampfenden Hufen der Alten. Er düsterte nach Blut und Mord und seine Gier überwältigte ihn und machte ihn toll. Bei einem Bauern jagte er die Hühner vor der Haustüre, daß sie auf die Dächer und Bäume kletterten. Den Kindern setzte er nach wie ein bissiger Hund.

In weitem Bogen lief er wieder um das Dorf und er erreichte den letzten Hof. Hinter dem Gartenzaun schlich er das Hühnervolk an, wie vor Tagen. Beim ersten Sprung erwürgte er den Hahn und schlug drei Hennen nieder. Mit einem Huhn flüchtete er hinaus in das Korn und mit gefülltem Magen schloß er bis in die Nacht. Dann kehrte er zum Hof zurück. Er erklebte die Leiter zum Hühnerhaus, erbrach den Verschlag, fiel ein und mordete und wühlte im Blut, solange, bis er in der Dunkelheit kein Leben mehr gewahrte.

Vor der aufsteigenden Sonne trottete er heim, zufrieden mit der Nacht und dem vergangenen Tag. Er steckte sich auf dem verborgenen Lager, leckte das letzte Blut aus seinem Bart und brütete weiter über seine Rache.

## „Freischütz“ - ein Meter im Quadrat

Hannovers Sonntags-Liliput-Theater / Ein technisches Wunderwerk

Das kleinste Theater der Welt ist keine Puppenbühne, kein Marionettentheater etwa oder eine Versuchsbühne, auf der die Bühnenbildner die Wirkungen ihrer Bühnenbilderräume erproben. Das kleinste Theater der Welt, das wir meinen, ist eine moderne, mit allen maschinellen Einrichtungen versehene Bühne, die über einen abwechslungsreichen Spielplan verfügt.

Gespielt wird nur Sonntagsvormittags. Ein Gong ertönt. Langsam, genau wie im Theater, gleitet der „Eiserne“ nach oben, der Sommerhang rauscht auseinander und das Spiel beginnt. Den Hauptplatz bereitet die Aufführung der Wolfschlucht-Szene aus dem „Freischütz“, die mit der Originalmusik gegeben wird. Da fliegen Eulen umher, umfen die Räucher, flattern die Raben, plätschert das Wasser und funken und grüßern grüne Irrlichter und Kobolde in der Schlucht herum. Wenn Kaspar die Augen gießt, dröhnt schauerlich das Echo von den Felsenwänden. Man könnte, wenn dann noch das Gewitter auf der Bühne mit Blitzen und Donnern einsetzt, das Gruseln lernen, so echt und natürlich wirkt das Bild aus in seiner Beleuchtung. In technisches kleines Wunder bildet auch der Brückeneinsturz in der Schlucht.

Wie kann man nur, denkt man unwillkürlich, auf einer so kleinen Bühne solche Wirkungen erzielen? Bitte sehr! Sehen wir uns einmal das kleinste Theater hinter dem Vorhang an. Man ist erstaunt. Man sieht in einem technisch vollkommen eingerichteten Theater, in dem nichts fehlt, was wir von der großen Bühne her kennen.

Es gibt Lichtmaschinen, Scheinwerfer, die alle Lichteffekte ausführen können, bewegliche Rollenprospekte, Gasgebläse, Gardinen und einen richtigen Schnürboden. Auch die Lauschten, die Versagelnde, die Aufbauten und die Bühnengassen fehlen nicht, ebenfalls ist eine Doppelstockbühne vorhanden, auf der, während oben noch gespielt wird, ein neues Bühnenbild aufgebaut werden kann. Selbst Bühnenaufzüge und Versenkungen können durch eine sinnreiche Mechanik nach oben gleiten und zum Beispiel den Kaspar oder den Tod plötzlich in der Szene erscheinen lassen.

Durch einen Bühneregulator, der 80 Schaltungen aufweist, kann der „Beleuchter“ das gesamte Registerzubehör der Bühnenercheinungen wie Feuer und Dampf, Blitze, Monde, Sterne, Nachtstern und Wasserfälle in Bewegung setzen. — Halt, den Funken hätten wir noch vergessen, die vielen Figuren, Kuffen und Requisiten. Und was gibt es alles auf dem Spielplan? Außer dem „Freischütz“ kann man noch „Die häßliche Helena“, „Fidelio“ und „Hänsel und Gretel“ spielen. Bedient wird die gesamte Apparatur einschließlich des Orchesters (Schallplatten) von zwei Personen. Und die Größe der Bühne? Einen Meter im Quadrat! Das ist das kleinste Theater der Welt, wie von der Reichstheaterkammer bewundernd festgestellt wurde. Es steht in Hannover und ist ein Privatreibet der Städtischen Bühnen. Dieses Liliput-theater faßt 80 bis 100 Zuschauer und nimmt 50 Pfennig Eintritt.

DE

oder:

Der edle  
sondere  
sonst würd  
trauten Un  
nach der  
Künstler  
deso eitle

Die Rus  
Welt der  
Adels, die  
Erwachen  
Kunst un  
gen Hör  
Spahr,  
Komponi  
zum Ramm  
schweig geb  
in seiner  
Gefühl an  
schweig, da  
im feuriger  
am Arm g  
Frau Perz  
nicht so mi  
Herzogin b  
nehme Aus  
Kartenspiel  
weil es di  
gleichfalls  
gezwungen  
Wescht nicht  
„mörderisch  
Hofmarisch  
hatte. Der

In Stutt  
Hier sollte  
Harfenvirtu  
ren, und e  
wenigstens  
würde. En  
Weitergabe  
digen Herr  
setzte seiner  
wurde in g  
gehört, doch  
Beifalls lau  
nicht damit  
an den Vor  
derselben d  
kaum waren  
zu den Spie  
gann von n

Aufn.: Tölle



Trakonnen

Vo

Und gilt  
„Deutsche  
manen hina  
Völker nord  
zusammenh  
Ecke als be  
zeichnen. Sch  
Ecke als no  
über die fin  
Kernstück an  
gangen briti  
zu umgreife  
rücken. Aber  
einzelnen oder  
bern zu find  
ganze Bestän

Die Ecke  
über 30 Met  
gerade gen  
scheinen vor  
und Sträuch  
chen, die in  
und durch d  
schönste aber  
Blätter, die  
sprühen und  
Boden gewöh  
grünen und b

Die Ecke  
schnitt wie  
Jugend dau  
dann ist sie  
Wielkeit ist  
Zeit aufgefalle



# DER „EITLE“ SPOHR

oder: Musikerstolz vor Fürstenthronen / Von Friedrich W. Herzog

Der edle Freiherr von Knigge hatte keine besondere Meinung von Künstlern und Virtuosen, sonst würde er kaum geraten haben, einen „vertrauten Umgang mit dieser Menschenklasse nur nach der strengsten Auswahl zu suchen“, denn Künstler „sind zwar nicht eben gefährlich, aber desto eifrigere ... Leute!“

Die Musiker hatten es nicht leicht, sich in der Welt der Fürstenhöfe und des vornehmen Adels, die im 18. und 19. Jahrhundert vor dem Erwachen des Bürgertums die Geldgeber der Kunst und ihre mehr oder weniger eigennützigen Förderer waren, durchzusetzen. Louis Spohr, der berühmte Geigenvirtuose und Komponist, hatte es schon mit fünfzehn Jahren zum Kammermusikus des Herzogs von Braunschweig gebracht. Seine stolze Haltung, die ihn in seiner Lebenslage verließ, wurde ihm oft als Eitelkeit ausgelegt. So geschah es in Braunschweig, daß er am herzoglichen Hofe mitten im feurigen Geigenspiel von einem Bedienten am Arm gefaßt wurde mit den Worten: „Die Frau Herzogin läßt Ihnen sagen, Sie sollen nicht so tödlich darauflos streichen.“ Der Herzogin bedeutete die Musik nur eine angenehme Ausfüllung der Pausen zwischen dem Kartenspiel. Ein Hofe war streng verpönt, weil es die Gesellschaft an den Spieltischen gleichfalls zur Verhärtung ihrer Unterhaltung gezwungen hätte. Spohr ließ sich aber durch den Befehl nicht beirren und geigte nun erst recht „mörderisch“ weiter, was ein Einschreiten des Hofmarschalls in höchst eigener Person zur Folge hatte. Der erwünschte Erfolg blieb jedoch aus.

In Stuttgart ging es Spohr nicht besser. Hier sollte er mit seiner Frau, der vortrefflichen Harfenvirtuosin Dorette Scheibler, konzertieren, und er verlangte, daß das Kartenspiel wenigstens während seines Spiels unterbrochen würde. Empört lehnte der Hofmarschall die Weitergabe dieser Forderung an seinen „gnädigsten Herrn“ ab. Doch Spohr blieb fest und setzte seinen Willen durch. „Unserem Spiel wurde in großer Stille und mit Teilnahme zugehört, doch wagte niemand ein Zeichen des Beifalls laut werden zu lassen, da der König nicht damit voranging. Seine eigene Teilnahme an den Vorträgen zeigte sich nur am Schlusse derselben durch ein gnädiges Kopfnicken, und kaum waren sie vorüber, so eilte alles wieder zu den Spieltischen, und der frühere Lärm begann von neuem,“ berichtet der Komponist.

Der Londoner Hofgesellschaft erteilte Spohr eine ähnliche Lektion. Er ärgerte sich so über diese Entwürdigung der Kunst und noch mehr über die Künstler, daß er zunächst gar nicht spielen wollte. Als er dann an der Reihe war, zögerte er so lange, bis der gastgebende Herzog ihn persönlich aufforderte. Durch einen Diener ließ Spohr sich den Geigenkasten auf das Podium holen und spielte, ohne vorher eine Verbeugung zu machen. Mit innerer Zufriedenheit konnte er später schreiben: „... es herrschte während meines Vortrages eine große Stille im Saal.“

Trotz seiner Erfolge blieb Spohr im Kern seines Wesens schlicht und bescheiden. Aus Orden machte er sich gar nichts. Als er als Kurfürstlicher Hofkapellmeister in Kassel einmal anlässlich des Geburtstages seines Landesherren in Gala erscheinen mußte, traf ihn ein Freund auf der Straße in einem dicken Mantel eingehüllt, obwohl die Sonne heiß brannte. Spohr öffnete nur seinen Mantel, wies auf den ordensbesetzten Hofrock hin und sagte: „Ich schäme mich nur, so über die Straße zu gehen!“



Winterliche Höhen  
Zeichn.: Paul Rebstock

## Volk und Dichter

Von A. Lämmle

Hohe Gedanken, seien es selbstgedachte eigene oder nachgedachte fremde, erhöhen das Wesen der Menschen. Sie fallen als ein heller Schein auf die Dunkelheiten der Seele, sie leiten Natur und Geist als ein Licht auf ihrem Wege und werden so zur Richtschnur und zum Inhalt des Lebens.

Aus solchem Geisteserbe hoher Gedanken erbaut sich das Hausgut der Nation, entsteht ein unvergänglicher Schatz, dessen Reiz von Geschlecht zu Geschlecht neu erworben werden muß und nur von den Söhnen und Töchtern der Nation erworben werden kann.

Darum ist es für das Geistes- und Seelenleben eines Volkes von größter, ja von schicksalhafter Bedeutung, was seine Denker und Dichter gesagt haben und sagen. Denn diese sind nicht Menschen für sich, sondern Soldaten ihres Volkes, Spiegel der Strebungen und Strömungen ihrer Zeit; sie sind die Rechner und die

Deuter des oft dumpfen und dunklen, aber darum um so reineren und stärkeren Sehns nach der Blutsgemeinschaft, zu der sie selber gehören. Es schaut darum das Volk auf solche Männer mit kindlicher Gläubigkeit; von ihnen erwartet es Lösung und Erlösung.

In geruhigen Zeiten breiten sie, die Hellsehenden, den Reichtum der Natur, die Rätsel des Schicksals, die Möglichkeiten eines schönen Lebens aus; die Wahrheit erlösend, das Leid verjüngend, die Lust erhöhend.

In Zeitenwenden aber, wo sich der Umbruch von Völkerschicksalen vollzieht, wo es nicht allgemein und begrifflich um der Menschheit, sondern tatsächlich und mit fürchterlichem Ernste um der eigenen Nation große Gegenstände geht, können sie nichts anderes sein als Führer und Räuber im Auftrage der Nation.

So sehen wir deutlich das Wesen und den Sinn des Dichters und Denkers darin, sich zu erfüllen mit dem, was das Volk erfüllt; aus dem Sturm und der Leidenschaft des Begehrens und Wollens herauszuschälen und klar auszusprechen, was der edlen Natur des Volkes entspricht; mit dem Mittel der dichterischen Kraft und Darstellung ein höheres Leben im Gleichnis zu gestalten und so den Willen zu spannen, dieses höhere Leben dem Schicksale abzurufen.

Es sind also die Werke der Dichter nicht um ihrer selbst willen, sie sind für das Volk da; es haben ja auch alle dazu beigetragen, dabei mitgelitten: der Zweig trägt den Apfel, aber er erzeugt ihn nicht.

So sehen wir heute den Sinn aller Kunst: aus dem Volke kommt sie, zum Volke kehrt sie zurück; wo dieser Ring sich nicht schließt, entsteht kein Licht!

Die Kunst muß sein wie der siebenfarbige Regenbogen, der sich über Berg und Tal spannt und den regnerischen Himmel mit seinem Lichte überstrahlt, den Menschen zur Erquickung und



Trakehnen: Ausritt zur Jagd

Aufn.: Dr. Krause-Skalitzken

## Vom Stammbaum unserer Art

Von Professor Dr. Konrad Guenther

Und gilt als der Baum unseres Volkes die „Deutsche Eiche“, aber wenn wir über die Germanen hinaus in ferne Vorzeit schauen, wo die Völker nordischer Rasse noch in engerem Blutszusammenhang standen, dann müssen wir die Eiche als den Stammbaum unserer Art bezeichnen. Schon ihre Heimat kennzeichnet die Eiche als nordischen Baum, reicht sie doch bis über die finnische Grenze hinaus, umfaßt den Kernteil an Schweden, Südnorwegen und die ganzen britischen Inseln, um dann Deutschland zu umgreifen und bis ans Mittelmeer vorzudringen. Aber während die Eiche bei uns nur einzeln oder gruppenweise in den Nadelwäldern zu finden ist, bildet sie in Norddeuropa ganze Bestände.

Die Eiche ist ein prachtvoller Baum, wird über 30 Meter hoch und läßt ihren Stamm gerade gen Himmel wachsen. Ihre Blüten erscheinen vor den Blättern als rötliche Postler und Sträuße, die Früchte sind geflügelte Nüsse, die in Büscheln an den Zweigen hängen und durch den Wind verbreitet werden, das schönste aber an der Eiche sind die gefiederten Blätter, die Stamm und Zweige weich umsprühen und dem Licht den Zutritt bis zum Boden gewähren, so daß es unter dem Baum grünen und blühen kann.

Die Eiche entwickelt sich in ähnlichen Rhythmen wie der Mensch, ihre Kindheit und Jugend dauert bis zum 25. bis 30. Jahre, erst dann ist sie mannbar und kann sich vermehren. Vielleicht ist den Vorfahren schon die Ähnlichkeit aufgefallen, vielleicht war ihnen die Eiche

der schönste Baum der Heimat, jedenfalls hielten sie die Eiche für würdig, den Stoff zur Formung des Menschen zu geben. Aus der Eiche (Ahl) ist nach germanischem Glauben der Mann entstanden, aus der „Embla“ die Frau. Man hat das letztere Wort mit Erle übersetzt, wahrscheinlich bedeutet es die Rebe, aber natürlich nicht die Weinrebe, die erst die Römer nach Deutschland brachten, sondern die Waldrebe.

Die Germanen schrieben der Eiche geheime Kräfte zu, sie sollte die giftigen Schlangen vertreiben, ihr Saft als Gegengift gegen Schlangengift wirken. Die Eiche aber gab auch den Kriegern ihre wichtigsten Waffen, die Speere, denn ihr Holz ist ebenso fest wie geschmeidig, darum benutzte man es heute zu Reckstangen und Schildbäumen, aber auch zu Tischlerarbeiten; das Holz der Wurzel zeichnet sich durch seine Maserung aus.

In früheren Zeiten muß die Eiche viel häufiger in Deutschland gewesen sein, als heute und kennzeichnender für das Landschaftsbild, wie denn gerade die freistehende Eiche die ganze Schönheit ihrer Art entwickelt. Viele Namen in unserem Lande zeugen von dem Baum, so Eschenbach, Eschenlohe, Eschershausen, Eschweiler, Alfersleben, Alschleben, Esen, Alsbach, Alseberg, Hohenaschau, Alpera. Der älteste deutsche Ortsname, den schon Tacitus nennt, knüpft sich an die Eiche, es ist Alcidurgium, Eschenberg. Und ebenso hat man den stolzen Baum gern auch an den eigenen Namen ge-

zum Maßen an das Schöne und Erhabene in der Welt.

Wahrscheinlich ist eine alte Sage, daß der Regenbogen da, wo die Erde berührt, in goldenen Schüsselfen steht. So erwächst jede recht unsterbliche Nation Goldschätze der Nation und lehrt, ihn vermehrend, wieder zu diesem Schätze zurück.

## Zwei Schnurren

Der Fährndich

In den alten turkessischen Zeiten ist einmal ein Fährndich wegen dummen Streiche fortgesetzt worden. Seine vornehme Sippe wollte mit dem armen Sünder nichts mehr zu tun haben, und so blieb dem Fährndich nichts anderes übrig als zu fischen — nicht mit dem Degen, wie er einmal gedacht hatte, sondern mit dem Fährndich!

Froh war er darum, als er auf seiner Wanderschaft in einem großen Bauernhof die Nachtwächterstelle frei fand und auch kriegte, denn er war ein stummer Recke. Auf die Dauer gefiel ihm aber sein Amt nicht; denn die Bauernschläfer spielten ihm manchen bösen Streich.

Da fand er eines Tages, wie er gerade beim Bürgermeister seine „Ordnung“ abholen wollte, ein Schreiben auf dem Tisch liegen, daß ein gewisser Fährndich gesucht wurde. Der Kurfürst hatte seine Sache wieder aufnehmen lassen, und seine Unschuld war erwiesen worden.

Run suchte die adelige Sippe nach ihm.

Der Fährndich, in seinen Würden wiederhergestellt, sagte keinem Menschen was und trat seinen letzten Dienst an, als wäre nichts geschehen. Ingeheim hatte er sein Bündel schon geschnürt.

Als die Bauern aber in ihren Büchsenbetten schnarchten, wachte sie um Mitternacht ein gewaltiger Hornruf, und nach dem „Hört ihr Herren und laßt euch sagen“, folgte ein Nachschuß, mit dem der Wächter sich für immer verabschiedete. Er sang:

„Die Zeiten sind veränderlich,  
Sitzt bin ich wieder Fährndich  
Ihr Bauern... (siehe Gög von Verflüchtigen!)“

Wie man Plattenkuchen isst

Der lange Grabenschuster ist für sein Leben gern Plattenkuchen. Das ist ein Gebäck, was man von dünnem Eierkuchenteig auf flachen Eisen bäckt. In Hessen wird's auch Steinkuchen oder Scharfuchen genannt. — Er kommt zum Nachbarn, wo gerade die Sippe vollzählig sitzt und ein hoher Berg der duffenden Kuchen zum Abendbrot aufgetragen wird. Er sitzt am Ofen auf der Bank und schaut „gelächert“ rüber und muß sehen, wie Schicht um Schicht abgedeckt wird, ohne daß auch nur einer angeboten wird. Und der Nachbar muß doch wissen, daß er so höflich gern einen Plattenkuchen schnappte.

Jetzt sind's noch acht, — noch sieben, — noch sechs.

Da ermannt sich der Grabenschuster!

„Da eßt aber nährsch die Plattenkuchen!“ verwundert er sich.

Alles fährt herum nach der Ofenbank und hält im Rauchen inne.

„Wie eßt da se denn?“

„Nä“ — mit zwei Schritten ist er am Tisch, langt sich die sechs Ueberbleibenen, rollt sie zu einer statischen Balje zusammen, schlägt die Zähne rein und murmelt befriedigt im Rauchen: „Nä essen se so!“ Adolf Hager.

die aus dem Walde leuchten, gleich der Sternensstraße.

Man könnte aber meinen, der Welkenbaum sei ein Bild, das zu unserer heutigen, naturwissenschaftlich begründeten Anschauung nicht paßt. Wir scheint das nicht der Fall zu sein. Wenn die Germanen sich dachten, daß wie der Baum im Walde lebenspendende Säfte durchziehen, die auch dem Blättern am äußersten Zweigende sein Grün erhalten, so auch von der Weltliche Ströme ausgehen, aus denen das Leben beruht, so ist für uns das Weltall erfüllt von Lichtwellen, die uns allein mit den Sternen am Himmel in Verbindung bringen. Und die Weltliche als fährnder Hali des Ganzen? Nun, die Sternenkunde nimmt die „Milchstraße“ als einen aus Sternen bestehenden Ring, der unsere Sterne umschließt. So gibt es auch hierin eine Ueberleitung des Bildes in die Erkenntnis, und Dichtung und Wissenschaft reichen sich die Hand. Das Erbe der Väter aber bleibt lebendig.

## Der Sohn seiner Mutter

Wie du mich liebst, kann ich nicht wieder lieben,

Ich kam aus dir,

Wenn sie dein Kreuz auf deinen Stein geschrieben,

Bin ich noch hier,

Noch mehr zu lernen, so wie du zu lieben,  
Und langsam wächst das Dort aus diesem Hier.

Wenn jemals Körner neue Aehren trieben,  
Komm ich zu dir.

Ruth Schumann.



# Die Zöllnerinnen von Ayutla

Von Dr. Colin Roß

Das neue Buch des deutschen Reiseschriftstellers: „Der Balkan Amerikas“ (Mit Kind und Kegel durch Mexiko zum Panamakanal) ist fesselnd in der krassen Herausarbeitung der widereinander arbeitenden politischen Kräfte, abenteuerlich in der persönlichen Erschließung des Landes im Kraftwagen und auf dem Maulesel durch den Verfasser und seine Familie. Ein Buch der Erinnerungen und der Zukunft: vor 25 Jahren ritt Colin Roß mit dem großen Freiheitshelden und ebenso großen Banditenhüuptling Pancho Villa durch Mexiko, erlebte den Eroberer in seiner ganzen Wildheit, reiste im Güterzug mit als Zeuge von Totschlag, Plünderung, Sieg und Niederlage. Jetzt nun sah er das wilde Land wieder. Es hat sich seitdem nicht viel geändert: im unwegsamen Innern sieht wie vor Jahrtausenden der Indio als elender Peone und betet seine alten Götter an. Daneben stehen die unerhört prunkvollen Paläste der neuen Reichen. Fast jeder Revolutionär, den die Kugel verschont hat, endet als Großgrundbesitzer. Am Panamakanal aber starren die gewaltigen Kanonen der Amerikaner drohend in die Luft. Beabsichtigt Onkel Sam, sein Reich bis hierher auszudehnen? Wir entnehmen dem Buch mit Genehmigung des Verlags Brockhaus, Leipzig, einen Abschnitt, der nicht von ernsten politischen Dingen, sondern von einem mehr lustigen Vorfall berichtet.

Wenn wir glaubten, am Morgen weiterzukommen, so hatten wir nicht mit der Bequemlichkeit der mexikanischen Zöllner gerechnet. Die waren vor 11 Uhr nicht zu sprechen. Dies Ausgeschlafenheit brachte jedoch auch seine Vorteile mit sich; denn die Zollbeamten waren äußerst gnädig gefimmt. Sie sahen unser Gepäck kaum an. Das war nicht zu unterschätzen; denn wenn wir auch keine verbotenen Goldschätze ausführen, so lassen doch immerhin etliche Tonscherben

endlosem Warten erschienen — zwei schwarzgekleidete, weichepuderte und rotgeschminkte junge Mädchen und verlangten, daß wir ihnen unsere Koffer öffneten. Als wir sie vor Verblüffung bloß sprachlos anstarrten, erklärten sie, die Zollbeamten zu sein. Nun, wir hatten ja schon mancherlei an Zollkontrolle erlebt, aber die durch die jungen, lächelnden Mädchen schien die allerangenehmste zu werden.

Wir sollten uns getäuscht haben. Binnen kurz-

weiterkamen und in Ayutla übernachteten mußten. Wenn ein Devisenschieber oder Juwelschmuggler angemeldet ist, kann die Kontrolle nicht sorgfältiger sein. Jedes Stück wurde herausgenommen und sorgfältig untersucht, betrachtet, betastet und wieder betrachtet. Das größte Interesse fanden natürlich Kleider und Bänder der weiblichen Expeditionsmitglieder. Die beiden freundlichen jungen Mädchen konnten in ausführliche Debatten über einen Hüftgürtel von Renate geraten oder einen Schlüpfer meines „Reisefameraden“. Anfangs versuchte ich zu protestieren und fragte die beiden, nach was sie denn so eifrig forschten. Ich erhielt zur Antwort, wir kämen aus dem bolschewistischen Mexiko, und sie hätten strengste Weisung, nach verbotener kommunistischer Literatur zu fahnden. Auf meinen bescheldenden Einwurf, die könnte doch unmöglich in Hüftgürtel und Schlüpfer eingewirkt sein, erwiderten sie, man könne nie wissen, und begannen die Nähte abzutasten.

Es hat nie Sinn, sich auf Reisen über etwas zu ärgern. So nahmen wir die Sache von der humorvollen Seite und begannen uns über die beiden zu amüsieren. Langsam wurde die ganze Zollkontrolle zu einer Art Volksfest. Augenscheinlich hatte es sich herumgesprochen, welche interessanten Dinge es zu sehen gab, und so rüdte die gesamte Einwohnerschaft von Ayutla an, einschließlich der Garnison.

Leptere war sogar besonders zahlreich vertreten; denn die Kaserne lag gerade gegenüber dem Zollamt. Kaserne ist freilich reichlich viel gesagt, oder vielmehr: die Kaserne war genau

Sandalen. Trotzdem wirkten sie nicht unordentlich und banditenhaft wie so leicht die Truppen des nördlichen Nachbarn, sondern ordentlich und militärisch.

Für diese indianischen Soldaten war die Vorführung, die unsere beiden Zöllnerinnen veranstalteten, erst recht ein nie gesehenes Schauspiel. So konnte man es ihnen nicht einmal verdenken, wenn sie uns in Scharen umstanden.

Wir behielten unsere gute Laune, bis die beiden Zollbeamtinnen ihre weibliche Keugier bis aufs letzte befriedigt hatten und es beim besten Willen nichts mehr zu untersuchen gab. Trotzdem konnte ich mir nicht verlagern, eine Bemerkung über diese Art von Zollkontrolle fallen zu lassen, als mich der Präsident von Guatemala später zu einer Unterredung empfing. Ob die beiden allzu eifrigen Beamtinnen daraufhin einen Mißfall erlitten, weiß ich nicht. Aber als wir Guatemala auf der Weiterreise nach Süden verließen, meldete sich an der Grenze der Zolldirektor bei mir und erklärte, er hätte Weisung vom Präsidenten, dafür zu sorgen, daß wir rasch und zuvorkommend abgefertigt würden.

In Ayutla selber war uns freilich nichts übriggeblieben als uns abzufinden und den Rest des Tages damit zu verbringen, die „Sehenswürdigkeiten“ zu besichtigen. Wenn es auch in den zwei sich kreuzenden Straßen, aus denen Ayutla bestand, nicht viel zu besichtigen gab, so sind die Orte ohne Sehenswürdigkeiten oft genug gerade am interessantesten. Dieses Ayutla erwies sich jedenfalls als ein so völlig unberührt und abgelegenes Städtchen der guatemalischen Küstenebene, wie ich es mir nicht besser hätte wünschen können. Rings um den Ort hockten noch auf den Bäumen die Jopilotes, ganz wie in den alten Mahazelten. Diese großen schwarzen Vögel, von den Manas Jopiloten genannt — Treckaufseher —, versehen in Mittelamerika seit alters her das Amt des Müßfuhrunternehmers, ja der Sanitätspolizei. Sie verschlingen jede Art Unrat. Deshalb werden sie geschont und geehrt.

Erst in unseren Tagen hat man herausgefunden, daß die Jopilotes ihr Amt in keiner sehr hygienischen Art und Weise ausüben. Ihre Verdauung ist nämlich derart rasch, daß die von ihnen in Asa und Unrat aufgenommen Bakterien keineswegs abgetötet werden, so daß sie diese mit ihrem Kot, den sie überall ablegen, lediglich weiterverbreiten.

Deshalb ist man auch bereits darangegangen, die Vögel zu vernichten, die sich unter falschen Vorwänden das Straßeneinigungsamt aneignen haben. Bis nach Ayutla schien diese Erkenntnis allerdings noch nicht vorgebracht;



Die Natur will nicht wie der Kraftwagen

und Obsidianklingen in unsern Koffern. Man hätte verschiedener Meinung sein können, ob es gestattet sei, sie auszuführen. Inzwischen war es bereits erheblich warm geworden, und so schien es verständlich, daß die vier Zöllner nur geringe Lust zeigten, sich zu überanstrengen. Nachdem sie die mühsame Arbeit hinter sich gebracht hatten, auf jedes unserer Gepäckstücke ein Zeichen zu machen, wünschten sie uns gute Weiterreise und setzten sich in ein altes, klapperiges Auto, um zum Lunch zu fahren. Das Zollhaus wurde wieder geschlossen, und es sah so aus, als ob seine Ruhe nunmehr für eine ganze Weile nicht wieder gestört werden würde.

So kamen wir ohne langen Aufenthalt über den Fluß. Allein, auf der guatemalischen Seite hatte man inzwischen auch bereits Mittag gemacht. Deshalb blieb uns nichts anderes übrig, als im Zollamt zu warten, bis die Beamten wieder zu erscheinen gerufen würden. Ich sagte „im Zollamt“; denn angenehmerweise ließ sich dieses nicht absperren. Es bestand einfach aus vier Pfählen mit einem Dach darüber. So konnten wir wenigstens im Schatten auf unserem Gepäck sitzen. Augenscheinlich hatte man hier Zeit, der Ochsenfarren, der unser Gepäck vom Fluß heraufschaffte, schien symbolisch für alle Amtshandlungen, ja, das ganze Leben in Ayutla, dem guatemalischen Grenzstädtchen, mit dem wir uns zunächst abzufinden hatten. Nach

dem sehten wir uns nach den rauhen Pistolenträgern auf der andern Seite des Flusses zu. Diese freundlichen jungen Mädchen zeigten eine echt weibliche Keugierde. Es war gar nicht einmal böser Wille oder Schikane oder auch nur Amüsement, der sie das Unterste unserer Koffer zuoberst lehren ließ, sondern nichts als das weibliche Interesse, insbesondere an den Toilettegegenständen ihrer Geschlechtsgenossinnen. Ich wundere mich, daß noch kein anderer Staat auf die im Grunde doch so nahegelegende Erkenntnis kam, daß weibliche Wesen die idealsten Zöllner sind. Mit solch unermüdlicher Hingabe und wahrer Wohlmut kann nur eine Frau in fremden Sachen wühlen.

Allerdings steht auch nicht an allen Grenzübergängen soviel Zeit zur Verfügung wie in Ayutla. Ich wußte, daß diese Route ihrer übergroßen Unannehmlichkeiten wegen von Fremden kaum begangen wird. Müßigen Ausländer von Mexiko nach Mittelamerika, so fliegen sie oder nehmen das Schiff. Daß einer über Land reist, kommt kaum vor. Aber auch Einheimische scheinen die Grenze nur höchst selten zu überschreiten. Wir blieben jedenfalls den ganzen Tag über die einzigen. Einen so interessanten Bissen wie uns schienen die Zöllnerinnen noch nie gehabt zu haben. Sie brachten tatsächlich den ganzen Nachmittag damit zu, unser Gepäck zu untersuchen, so daß wir wieder nicht



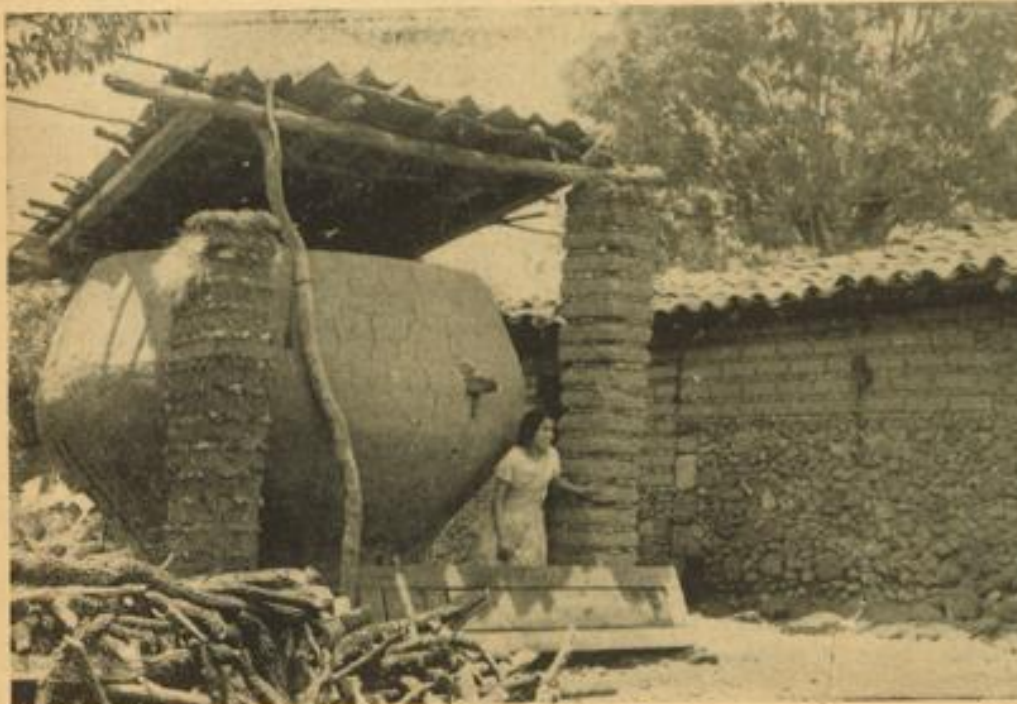
Familie Colin Roß beim Aufbruch in den Urwald

so guatemalisch wie das Zollamt. Die Unterkünfte für die Soldaten bestanden gleichfalls nur aus Dächern auf Pfählen. Darunter waren sauberlich und ordentlich die Betten aneinandergereiht, ein jedes tadellos gemacht und mit Moskitonez versehen.

Ebenso „landesüblich“ waren die Uniformen. Die Soldaten trugen lediglich kurze Hosen und leichte offene Blusen, dazu Sombreros und

denn hier hielten sie sich noch derart ungestört und selbstverständlich Abfälle von Straßen und Höfen, daß man ohne weiteres erkannte, wie sehr sie dies als ihr verbrieftes Recht, ja als ihre Pflicht betrachteten.

Auch wir fanden, als wir am nächsten Morgen in aller Frühe Ayutla wieder verließen, „amtliche Verschönerungen“ ihrer Tätigkeit neben den Zollzetteln auf unseren Gepäckstücken vor.



Im Herzen Mexikos  
Malsbehälter in einem Bauernhof in Tepotzlan



Alles machen die Mexikaner den Amerikanern nach, nur nicht ihr Tempo  
Aus: Colin Roß, „Der Balkan Amerikas“.

Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig (B)



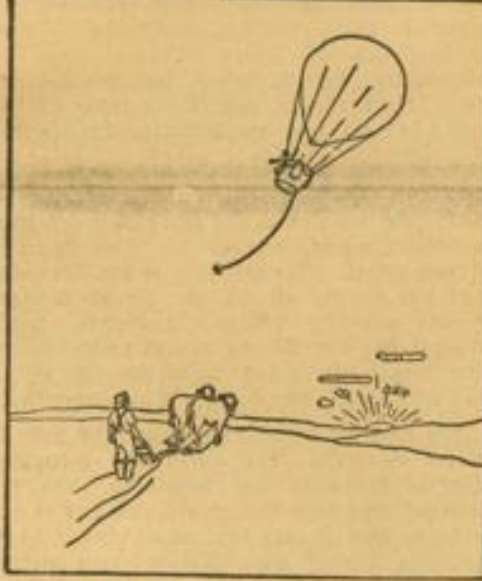
# Wir lachen



Die große Schwester zum kleinen Bruder: „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst die Marie in der Küche bleiben, bis Mutter nach Hause kommt?“  
Der kleine Bruder: „Ja, aber jetzt ist Marias Brautgarn auch gekommen!“ (Zeichnung: Lehman)



„Sie haben einen neuen Rembrandt erstanden?“  
„Ja, der andere war schon zu alt geworden!“



„Hallo, hallo, wo bin ich?“  
„In einer kleinen Gondel unter einem Luftballon!“ (Goblin)

# Kleine Rundfunkgeschichte

Von Hans Kloepper

Der Brunnbauer von der Hochgörsch war am späten Nachmittag in den Markt gekommen, um von mir, dem Arzte, Hilfe zu holen für sein krankes Dirndl. Aber mithinausplagen wollte er mich nicht, so spät abends im tiefen Winter, und ins hohe Gebirg, wo alle Steige über und über verwahrt. Und war hoffentlich es nur ein hohes Fieber. Und ich kenne die Eberl ohnehin, noch von ferneher. Sollte drum nur was hergeben zum Einnehmen. Wir besprachen das Rätige und ich richtete in der kleinen Hausapotheke die Medizin zurecht.

Da ertönte im Nebenzimmer das Radio.

„Haben Sie Musik in Haus?“ fragte er traulich.

„Mein Radio,“ sagte ich. „Und will der Brunnbauer net an Eichtel zualoin?“ Er wollte bescheiden danken; aber ich entsprach seinem unausgesprochenen Wunsch und nötigte ihn ins Nebenzimmer.

Es war gerade der letzte Teil einer Rhapsodie von Stravinski. Er hatte neben dem geschlossenen Klavier, auf dem der Apparat stand, bescheiden Platz genommen. Verwirrt, ratlos, halb betäubt, lauschte er der Flut von Tönen, deren rüden Rasteln auch ich nimmer folgen konnte. So sah er nachdenklich. Den Rasten schaute er gar nicht an. Neumodisches Hergezwirrt. Und schüttelte den grauen Kopf.

Nach einer kleinen Pause verkündete eine Stimme: „Sie hören jetzt die „Steirischen Ländler“ von Josef Lanner.“ Und schon folgten die alten Weisen ein, behaglich, echt volkstümlich, traulich werdend. Ueber des Brunnbauers haltungsgeflügel mit den windgenarrten Zügen stahl sich ein leises Lächeln. Der war wohl

schön, der. Aber woher? Gleichgültig. Und gelassen suchte der harte Mundschuß den Takt.

„So wars stalt recht“, meinte er aufschauend, nachdem die Steirischen verklungen waren. „Und so schön bedeutlich. Aber hiaz muas i hoam.“

Nur noch ein Stück, redete ich ein. Er blieb willig sitzen.

Und es erklang zu leichtem Saitenspiel ein Ave Maria. Von einem dunklen Frauenalt ward es gesungen, geistlich und doch voll sinnlichen Wohlklangs, in süßer Andacht. Unwillkürlich fügten sich dem Brunnbauern die harten Schwielenhände wie zum Gebet in der Kirche. So lauschte er andächtig. Und still, als wollte er die Seinen teilnehmen lassen, suchte sein Blick durchs dämmernde Fenster. Da lag weit hinten unterm letzten Hochwald die Hochgörsch, tief verschneit. Und unterm Waldsaum in weiter Einsamkeit sein Hof mit Stall und Stadel — und der kleinen Eberl in der Kammer. Wenn die da droben nur auch einmal so was hören könnten. — Müde erhob er sich.

„Und i tua mi halt hiaz fleißi bedanken, Herr Dofa,“ sagte er einfach. „Hätt mir net danti, daß i amol so was Wunderstünds zu hören kriag. Aber hiaz muas i richti hoam. So unser Herrgott will, is das Dirndel dahoam schä besser. Der Herr Dofa hat ihr no allemal gahln.“ Da und sonst, für die Musik war er nit schuldig? Ich gab ihm lächelnd die Hand.

So stapfte er heim durch Schnee und Eis, durch Wald und Hohlweg, seinem Hof zu, über in frostklarer Winternacht die Sterne funkelten. Hoffnung hatte er gefunden, Trost und

eine fremde Freude dazu — so mußte es gut werden.

Ich war im dunklen Zimmer allein geblieben. Meine Gedanken spannen sinnend um Rast und Leben, um Glauben und Einsamkeit, um alten Segen und die Wunderwerke der neuen Zeit. „The Blue Boys: Some of these days, Jig Foxtrout!“ krächte einladend eine fette, selbstgefällige Stimme aus dem Radio.

Ich schlug ihr grob das Maul zu.

## So ändern sich die Zeiten

Alljährlich wählen die Indianerstämme des nordamerikanischen Staates Idaho im Rahmen eines großen Festes ihre Schönheitskönigin, die den Titel einer „Indianischen Prinzessin“ erhält. Dieses Jahr war es eine 18-jährige Studentin namens Naomi Spalding Bowe, die zur Schönheitskönigin gewählt wurde. Das junge Mädchen, das die Staatsuniversität in Moscow besucht, kann sich rühmen, in direkter Linie von dem großen, in der Geschichte der Indianer unsterblichen Häuptling „Graf von Solle“ abstammend, der in zahllosen Kämpfen niemals besiegt worden ist. Aber während die „Graue Wolfe“ ein Feind aller Bleichgesichter war, ist seine Urenkelin ein modernes Girl, das nach den Zeitungsberichten neben ihrer Heimatssprache nicht nur Englisch, Französisch und Spanisch spricht, sondern sich auch mit dem Studium der Volkswirtschaft befaßt und überdies angeblich ausgezeichnet kochen können soll.

## So ist's gemütlich

In der amerikanischen Stadt Westminster feierte vor kurzem die „Union-Nationalbank“ ihr 125jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß ließ man für eine Woche lang eine Bitte wieder aufleben, die in den Sechziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts in den amerikanischen Banken üblich war. Damals gab es noch keinen mechanisierten „Dienst am Kunden“ mit Nachtrefektoren und Rohrpostanlagen, dafür aber stand mitten in der Halle ein großer Whisky-Tisch mit einem Zinnschaber, aus dem die Kunden erst einmal einen kräftigen Schluck nahmen, ehe sie ihre Geschäfte abwickelten. Es gehörte zu den selbstverständlichen Pflichten des damaligen Bankdirektors, nicht nur auf die Schließfächer, sondern auch darauf aufzupassen, daß das Köpfchen stets wieder aufgefüllt wurde. Natürlich vermehrte sich die Anzahl der Kunden der „Union-Nationalbank“ in den sechs Tagen ganz gewaltig, in denen im Schalteraum zur Erinnerung an „Kundendienst“ eines vergangenen Jahrhunderts der Whisky floss.

## Dicke Beine werden schlank

Eine große Liverpooler Strumpffabrik bringt seit kurzer Zeit als neuesten Modellschlager sogenannte „Schlanke Strümpfe“ auf den Markt. Diese Strümpfe sind das Ergebnis jahrelanger Versuche und sollen die Eigenschaften an sich haben, von Natur aus etwas zu viel geradene Beine schlank zu machen. Die Chemiker der Firma haben durch verschiedene Farbmischungen einen je nach der Beleuchtung heller oder dunkler schillernden Strumpf geschaffen, der ein in Bewegung befindliches Bein schlanker erscheinen läßt, als es ist. Die Erfindung erweist sich als überaus erfolgreich, denn es hat nicht nur in England ein wahrer Run auf die „Schlanke Strümpfe“ eingesetzt.

## Für tüchtige Nüsseknacker

### Silben-Rätsel

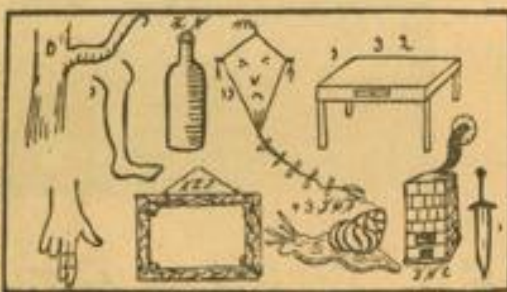
Aus den 42 Silben:

aus hand den der Buch das de dem ein ein Flug ger heit in ist ter und lung le ten ter ling man man min ro schaud schrei sag sel sel sen sel sol spren tin und van wand wir wir zin sind 24 zweisilbige Worte zu bilden, deren erste Silben, von oben nach unten gelesen, ein tiefsinniges Wort eines weisen Erzählers und dessen Namen ergeben. 1. Außenreite des Buches, 2. Lebensabschnitt, 3. Ungarischer Männername, 4. Widerspruch, 5. Verjüngung von Leinwand, 6. Kurze Reise, 7. Kreisstadt in Pommern, 8. Frauenheilmittel, 9. Name des Genfer Sees, 10. Pflanzenvermehrung, 11. Nordische Schriftstellerin, 12. Geographischer Begriff, 13. Städtchen in Hannover, 14. Ergebnis einer Kraft, 15. Büroangestellter, 16. Betriebsstoff, 17. Teil des Bellerberglandes, 18. Körperteil, 19. Erzählende Dichtung, 20. Schwalbenart, 21. Ein Dorf des Bodensees.

### Staf-Aufgabe

Vorhand hat Wit Ks, König, 7: Herz Ks, 7: Koro Ks, König, Dame, 8, 7. Mittelband reist bis 36 und paßt dann, Hinterband paßt auch. B. findet im Staf Herz und Koro Ks; da nun jedes andere Spiel überboten ist, erklärt er Grand und schlägt den Koro Ks in der Hoffnung auf gute Signa. Doch wehe, W. hat Kreuz und Wit Ks, zieht ihm den anderen Koro Ks ab und spielt fünf Kreuz vom Ks bis zur neun! Trotzdem gewinnt W. mit 61. Was hat er gedrückt? Wie sahen die Karten?

### Bilderrätsel



### Auflösungen

#### Auflösung des Kreuzwort-Rätsels

Waagrecht: 1. Nebel, 5. Wagen, 9. Via, 11. Eis, 12. Fels, 13. Meer, 14. Eins, 16. hat, 17. Ries, 18. Kilo, 20. Koro, 21. Teer, 23. Feld, 24. Erde, 25. Loch, 27. Eile, 30. Koro, 31. Me, 33. Koro, 35. Koro, 36. Koro, 39. die, 40. Ton, 42. Etern, 43. Koro, 44. Koro, 45. Koro.

Senkrecht: 1. Hofer, 2. Eternit, 3. Eil, 4. Koro, 5. Wien, 6. Koro, 7. Koro, 8. Netto, 10. Koro, 11. Eil, 13. Koro, 16. Koro, 19. Koro, 22. Koro, 23. Koro, 25. Koro, 26. Koro, 28. Koro, 29. Koro, 30. Koro, 31. Koro, 32. Koro, 34. Koro, 36. Koro, 37. Koro, 39. Koro, 41. Koro.

#### Auflösung des Bildrätsels

1. Charakter, 2. Schreiner, 3. Architekt, 4. Kirchheim, 5. Eichen, 6. Maritimen, 7. Eber, 8. Bacharach.



## Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB, Bezirk Mannheim

### Das Problemlösungsturnier des „SB“

Das Lösen von Schachaufgaben kostet mitunter viel Mühe und Zeit, bringt aber Anregungen und Freude. Diese alle Wahrheit wird durch Neugierigkeiten unserer eifrigen Löser bestätigt. Um die Schönheiten und die Eigenart von Schachproblemen kennenzulernen, genügt nicht flüchtiges Nachspielen des Lösungsergebnisses, selbst lösen erst schafft den eigentlichen Genuß!

Unser Problemlösungsturnier bot diesmal größere Schwierigkeiten. Die Aufgaben wurden ausgewählt, ohne sich auf eine gewisse Schule oder ein Thema festzulegen. Einem Streifzug durch das vielseitige Gebiet des Kunstschachs sollte es gleichen. Wenn man berücksichtigt, daß nur wenige Problemfreunde sich befähigt fühlen, ein schwierigeres Turnier mitzumachen, wenn man in Betracht zieht, daß die überwältigende Mehrzahl der Schachspieler sich dem Kampf am Brett widmet, können wir in dieser Zeit der „Reinhold“ (und freuen wir uns, daß es wieder so ist!) mit der aktiven Teilnahme von 21 Lösern mehr als zufrieden sein. Wir danken herzlich diesen Liebhabern des Kunstschachs für Mühe und angewandte Zeit! Mag der Erfolg sich nicht immer eingestellt haben, das tut nicht viel zur Sache. Jeder lernte neue, hervorragende Leistungen kennen, kein Schachfreund wird die Arbeit für umsonst halten!

#### Die Lösungen

Aufgabe 1: H. Wetter, Dresden (11. Tagung des Sächsischen Schachbundes zu Leipzig 1923). Matt in drei Zügen.

Weiße: Kd1, Dd7, Tg7, Sb6, Bb4, c2, c6, d3, d6, e6, f4, g2 (12 Steine).  
Schwarze: Kc3 (ein Stein).

Um die nicht leicht zu formende Idee der Wahnung eines Turmes durch die Dame zu verwirklichen, bedurfte der Verfasser der Bauern auf der 6. Reihe.

Die straffierende Hauptvariante: 1. Dd7—e7, Kc3—d4 2. Tg7—h7! Kd4—c3 3. Sb6—d4! Oder 2. ... Kd4—c3 3. Sd5#.

Oder 1. ... Kc3—d2 2. Sb6—c4+, Kd1 3. Sd2# und auch 1. ... Kd4: 2. Sd5+ nebst Dd7#.

Aufgabe 11: N. Hartong, Rotterdam (Chemn. Zbl. 1926). Matt in drei Zügen.

Weiße: Kc6, Ta8, c8, Ba5, b4 (5 Steine).  
Schwarze: Kd7, Dd4, Lh1, h8, Se1, g2, Bb5, d3, f6, f8, g4 (11 Steine).

Der König vollendet unter Schachgefahren das Mattneß.

1. Kc6—d5 (droht 2. a6+ Kb6 3. Tc6 matt), Sg2—h4+ 2. Kd6, b6! b6! 3. Td8# 1. ... Sg2—e3+ 2. Kc5, b6! b6! 3. a6#.

Die von Anfang an bestehende Schachgefahr erleichtert etwas die Lösung, anzuerkennen die drei verschiedenartigen zugereinen Varianten.

Aufgabe 111: Rudolf Weinheimer, Wien (Wiener Schachzeitung 1925). Matt in drei Zügen.  
Weiße: Kc2, Td6, Le7, d5, Se6, Bd2, d7, f3, h4 (9 Steine).  
Schwarze: Kc5, Td7, La7, a6, Sh6, Bb5, f6 (7 Steine).

Der König gerät nach dem prachtvollen Schlüßel auf verschiedenfarbigen Feldern in feingespinnne Mattneße.

1. Ld5—e4! (mit der Drohung 2. Tc6+, 3. Ld3 matt).  
1. ... b5xc4 2. Se6—f4! 1. ... Td7xd7 2. Td5+! nebst Tc5#.

1. ... Lc5 (oder Lb7) 2. Tc6+ und 3. Tc5#.  
1. ... Lb8 2. d4+! 1. ... Sd5 2. d4+! (hier geht 2. Sd4 nicht wegen Sd6; und Ld5 matt! 1. ... f5 2. Sd4 (man beachte das völlig andersgestaltete Mattbild gegenüber der Variante b4!). 1. ... b4 2. Td6+.

Aufgabe IV: G. Berg (Deutsche Schachz. 1929). Matt in vier Zügen.

Weiße: Kd8, Dd2, Ta1, Le4 (4 Steine).  
Schwarze: Kd1, Ld1, f3, Bf4, g2, h2 (6 Steine).  
Ein Ideenproblem leichterem Stiles! Allerdings, wer Neuliches noch nicht gesehen hat!

1. Le4—a5!  
Der für die einzige Möglichkeit 1. Dd4 nebst Td1+ und De1 matt lösende Käufer wird auf das Gefeld gelenkt. Was bleibt dem Schw. anderes übrig, als darauf einzugehen, denn 1. ... Ld5 (oder c6 oder b7) 2. Ld5xLd3 3. Dd3 führt ebenfalls zum bitteren Ende.

Aufgabe V: Verfasser unbekannt (Wiener Schachz. 1926). Matt in fünf Zügen.  
Weiße: Kb6, Dd5, Th5, Sb4, g4, Ba3, c5, g2, g7 (9 Steine).

Schwarze: Kd7, Lb3, Sg8, Ba6, a4, b7 (6 Steine).  
Es wimmelt von Verführungen! 1. c6? ab5? 2. cb7?, Le6 3. b5D, Le4: 4. Dd4: nebst Dd2 oder Dd4 matt. Auch nach 1. ... b6c7? gelangt Weiß ans Ziel, nämlich mit 2. Td5, 3. Td6, 4. Td6+ usw. (Schw. hat keine Gegenwehr), jedoch eine Parade gibt's eben: 1. c6? Le6! 2. cb7!, Le4: 3. Dd4!, Sd6! Gut sieht auch 1. Sb4—d3 aus, aber Schw. läßt sich nach 1. ... ab5: 2. Sd4 nicht ein auf 2. ... Ld7? 3. Sh5, Le6 4. Dd6+, sondern zieht 2. ... Ld7 und kann so die Mattführung unmöglich machen.

Wandte Löser gab auch an 1. Sd4—e5, allein 1. ... Se7! 2. Sd7, Kd8! verbindet merkwürdigerweise alles.

Richtig ist 1. Sb4—d5!, Ld5: 2. Td5—b1, Ld5x

g2 3. Th1—g1! (Th2? so Lh3, Th2 a5!) Lh3 4. Dd6+! nebst Sd6# (oder 3. ... a5 4. Tg2!).

Einem Löser passierte das Mißgeschick, die Analyse nach dem 3. Zuge von Schw. abzugeben mit dem Vermerk, daß die Aufgabe unlösbar sei! Sonst wäre er mit an der Spitze gewesen.

Aufgabe VI: M. Feigl (1. Preis im Turnier des Dresdner Anz. 1925). Matt in drei Zügen.

Weiße: Kd1, Dd6, Te4, Lb3, Se6, f1, Bf5 (7 St.).  
Schwarze: Kd3, Ta1, a8, Ld1, Sb5, e1, Bc7, d6, d8, f6, f2, h3, h4 (13 Steine).

1. Lb3—d5.  
Eines der tüchtigsten Stücke, viel trug dieser partiemäßig anmutende, in Wirklichkeit aber großartige Wendungen einleitende Schlüßel bei! Das Droßpiel 2. Dc4 nebst 3. Te3# ist nicht gerade schön und entgeht gerade deshalb lange der Aufmerksamkeit des Suchenden.

Die Varianten haben es in sich: 1. ... Ta1—a4 2. Dd1: 1. ... Ta8—e4 2. Dd8: 1. ... Se2 2. Te3+! (jetzt ist f3 ungedeckt) Kd4 3. Lb3 matt, 1. ... Lh2 2. Sd2+ usw.

Der Zug 1. ... d2 ist zum Glück keine Parade des Droßspiels, denn hierauf ginge außer Dc4 auch Dd3+! Sc3: Sd4 matt. Ein Dual, der nichts verdirbt.

Richtig ist die Auffassung mehrerer Löser, daß nach 1. ... Se2 zum Ziele führt 2. Dc4. Schw. wehrt sich jedoch mit Erfolg durch Sd4!

Aufgabe VII: R. Barten, Dundee (Meer Land und Meer 1869). Matt in drei Zügen.  
Weiße: Kc3, Dd8, Te2, g6, Le1, e8, Sd4, Ba3, f5, h3 (10 Steine).

Schwarze: Kc5, Td7, Le4, Sd6, Bc7, g7, h4 (7 St.).  
Konstruktion, Art der gedanklichen Durchführung und Schlussschlüssel verraten alte Schule! Sie kann sich, so gehalten, immer noch sehen lassen.

1. Sd4—e6+ führt zu einem Kreuzschach, das zusammen mit der nachherigen Teilhüllestellung den Inhalt dieses Stückes bildet. Mit Schw. ein Per'lem beginnen, ist durchaus erlaubt, wenn es mit der Idee verknüpft ist.



# 25 Junggesellen und ein Stern / Von Olga Elsner

In der Hauptstraße der Stadt liegt ein kleines Kaffeehaus. Der Strom des Tages fließt viele Zufälligkeiten an seine Ufer und manch einer, der vorüber gehen wollte, bleibt beim Anblick der beiden einladenden Schaufenster stehen, überlegt, zögert und drückt dann in einem raschen Entschluß die blaue Klinkerklappe der Tür, die in das Reich der Stille und des gedehnten Verweilens führt, nieder.

Am Vormittag ist selten ein Gast in dem kleinen Raum mit den runden Marmortischen anzutreffen. Erst nachmittags stellen sich die nach Redereien und einem kleinen Tratsch durcheinander gehenden Hausfrauen ein. Und wenn diese verschwunden sind, ist wieder eine tote Zeit bis nach Geschäftsschluss.

Dann kommen sie, so langsam einer nach dem andern, die Herren der Schöpfung, die Ausgesessenen der familiären Gemütlichkeit, die bedauernswerten Opfer des Finanzjambos — die unglückseligen und darob oft besungenen Junggesellen. Ihre Gesichter sind nicht gerade freudig, gelangweilt, müde und gleichgültig setzt sich jeder ganz für sich allein an einen der für vier Personen Platz bietenden Tische, bestellt bei dem Servierfräulein Älteren Däumchen feinen Kaffees und vergräbt sich hinter einer riesengroßen Zeitung oder blättert in äußerst wichtig aussehenden maschinenbedruckten Dokumenten, deren Inhalt er längst auswendig kennt. Aber der Eindruck muß doch bei seinen übrigen Leidensgefährten erweckt werden, als ginge es ihm ganz ausgezeichnet und als habe er auf alles, was nicht unbedingt zu seiner männlichen Tätigkeit paßt, keine liegenden Mädchen, wenn ihr Stunden habt, in denen ihr mit Gott und der Welt zerfallen seid, weil ihr „nur als Mädchen und zum Leben geboren“ seid, so rate ich euch, setzt euch meine Junggesellenversammlung an! Ich kann nur aus Erfahrung sagen: das hilft!

Ihr werdet euch fortan als von der göttlichen und weisen Natur reich bevorzugte Geschöpfe vorkommen. Was ist doch so ein lediges Mannsbild in den leeren Stunden seines Daseins für ein jämmerlicher Anblick! Hilflos einem etwas preisgegeben, was man Privatleben nennen möchte und mit dem er nun absolut nichts anzufangen weiß. So sitzt er seine Zeit ab, die nicht von Geschäftigkeit und Betrieb erfüllt ist und demütigt sich, den Anschein vollendeter Glückseligkeit zu erwecken. Bis, ja bis ein kleines Ereignis dem aufmerksamen Beobachter keinen wahren Seelenzustand enttüllt.

Kammt da mit einem frischen Geruch von Schnee und Kälte draußen ein junges und sehr nettes Mädel herein, mitten in die Trauerversammlung der 25 runden Tische — wollte sagen, der 25 einsamen Männer an den 25 runden Tischen. Das Mädel — es läßt sich nicht leugnen — ist eine 17- oder 18-jährige Bräutlingsadung mitten im kalten Winter und in der kühlen Atmosphäre unserer Fünfzigzwanzig. Mit ihrem Erscheinen ist der eben noch so düstere und misgünstige Raum in die Sonne ihres Lächelns getaucht, das unaussprechlich um ihre Lippen und Wangen spielt und aus ihren großen Augen strahlt. Ein Stern ist aufgegangen und leuchtet jedem, der ihn sehen will, fern und unerreichbar.

So schreibt sie durch die Reihen, steht befüßt die 25 Gimmantische und findet noch einen sechsundzwanzigsten freien für sich. Mit

unseren guten Zeitungslesern, Dokumentensammlern und Junggesellen im Nebenraum ist eine große Veränderung vorgegangen. Die Sonne hat belebend auf sie gewirkt. Sie falten geräuschvoll die Zeitungen zusammen, blicken sich zu ihrer Kaffeetasse, lassen dabei aus Ungeschicklichkeit oder Berechnung den Löffel fallen, nur um sich bei dieser Gelegenheit mit Anstand nach der Schönen umdrehen zu können. Sie rücken sich die Strawatte zurecht, fadren wie zufällig mit sanfter Bewegung über Haar oder über die Glase und beneiden sich überhaupt wie Vennaler beim ersten großen Erlebnis. Die Schöne ihrerseits hat sich in eine



## Ein Mädel träumt vom Prinzen

„Das ist eine Krone, mir ahnt ein Prinz.“

So sagte ihr jüngst das Orakel aus Zinn.

„Das ist gewiß kein Kunz oder Hinz,

Da steckt etwas Extrafeines drin!“

Seitdem erträumte das Mädel oft

Den Prinzen, der zu ihm kommen soll,

Sitzt hinter der Schreibmaschine und hofft.

Der Himmel hängt doch mit Geigen voll ...

So wandern die Wochen hinein ins Jahr,

Vielleicht trifft sie ihn demnächst beim Ball,

Wenn nicht, dann bestimmt in der Masken Schar,

Den Herzenbezwinger — Prinz Karneval!

Hein Willem Claus.

Multifizierte vertieft und rüffelt nur ab und zu einen Blick auf die Uhr und dann auf die Tür und denkt: lauter Männer, wie schrecklich! Was machen die bloß hier, das muß doch höchst langweilig sein. Nur in seiner Tasse zu rühren und dumm zu gähnen! So denkt die Kleine, sie ist eben noch sehr jung, höchstens achtzehn, und hat bisher noch keine Erfahrungen über die Fische abgehandelter Junggesellen sammeln können.

Und dann geschieht wieder etwas — etwas sehr Trauriges für unsere 25 Freunde. Die Tür geht auf, aber das Wunder von vorn wiederholt sich nicht nochmals. Es ist nur ein junger Mann, der da hereinkommt, ein sehr junger Mann, heißen die Fünfzigzwanzig innerlich geringschätzig fest. Und er benimmt sich auch wie ein solcher. Er geht nicht etwa langsam und gemessenen Schrittes durch die Tischreihen, wie das die Rufe vorgeführter Jugend einigt, er hat weder eine Zeitung noch eine Aktienmappe unter dem Arm und ist auch sonst ohne Fehler — äußerlich betrachtet. Und nun erdreißt sich dieser freche Eindringling — mit allgemeinem innerem Empören stellt man es fest — dem jungen Mädel an Tisch Nummer sechsundzwanzig von weitem etwas zuzurufen, ihr dann die Hand zu schütteln und sie in ein äußerst angeregtes Gespräch zu ziehen, worauf die beiden tun, als wären sie allein auf der Welt, als gäbe es keine ernsthaften Männer, die das Recht darauf haben, hier in Ruhe ihren Gedanken nachzuhängen.

Die Sonne ist verschwunden. Die düstere Stimmung von vorher verbreitet sich wieder im Raum, und nur ganz schwach noch leuchtet der Stern und ganz privat. Aber von keinem Leuchten ist Scheinbar doch ein Abglanz in den Herzen zurückgeblieben — in den Herzen der Männer mit der harten Schale so nach außen hin. Das Leuchten scheint Gedanken geweckt zu haben an die vielerlei Schönheiten des Lebens, die es außer Zeitungsfetzen und Kaffeetrinken für einen noch nicht hoffnungslos verdorrten Menschen geben kann. Außerlich merkt man den Fünfzigzwanzig kaum etwas an. Oder doch? Geht ein Bittern durch ihre bis zum heutigen Tag so so männlich bewahrten Seelen? Seht, seht: zwei beginnen sich über die Tische weg zu unterhalten — vom Fußballspiel des letzten Sonntag reden sie, nur davon, aber sie reden. Und die anderen? Nein, die tun nicht anders als zuvor. Wie so auch? Wegen solch eines kleinen Ereignisses?

Doch, schon, da steht einer auf! Er hat schon die ganze Zeit durch die Zeitung hindurch gestöbert. Hat sich einmal das Haar glatt gestrichen und dann wieder bedeutungslos die Stirn in Falten gelegt. Aber jetzt steht er auf. Er macht das sehr würdig, eine Würde, die sich in wunderbar gespielter Raffigkeit ausdrückt. Zählt. Nimmt Hut und Mantel und ist verschwunden. Im Raum wurde das kaum bemerkt. Es ist fast wie zuvor. Nur daß ein Tisch leerer ist ...

Wo mag der hingegangen sein? Ich habe so meine Gedanken. Ein Stern hat geleuchtet. War er Madonna und Gewißheit, daß der Himmel Millionen Sterne hat, und daß er gar nicht so hoch ist, als daß man nicht hinaufgelangen könnte? Sind Männerherzen wirklich so hart?

Es ist für uns Frauen schwer, an diese Härte zu glauben. Und das ist — schön und gut.

1. ... K65-46 2. K63-44! K66x6+ 3. Dg8-d5 matt!

Oder 2. ... Lg8: 3. Lb4 matt. Aufeinander geht auch 1. Dc4, aber Te7! zerfließt alle Illusionen.

Aufgabe VIII: R. Howard (Turnier des USN-Schachb. 1928). Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg8, Dg2, Tg4, h6, Lg5, Sc3, h4 (7 Steine). Schwarz: Kc5, Dh2, Ta5, Li2, Sb3, c5, Ba7, c4, d3, f3 (10 Steine).

1. Tg4-g4! (Ein reizender, aber darum vielleicht nicht allzu schwer auffindbarer Einleitungszug. Man beachte die lustige, harmonische Konstruktion. Rett ist 1. ... Sc6 2. Lf6 matt.

Aufgabe IX: A. C. White. Matt in vier Zügen. Weiß: Kf5, Da4, Lb3, Ba3, c5, d4, e5, f6 (8 St.). Schwarz: Kg8, Th8, Lg8, Bc4, d5, e2, f7 (7 St.). 1. Kf5-g5 (sonst Kh6) cb3: 2. Dd7.

Schw. kann seinen Bauern auf e2 in D, S und T verwandeln mit immer anderen Benutzungen. 1. ... e1D. 2. Lc2+, Dd4 3. Dd7! Dg6+ 4. Lg6 matt (oder 3. ... Dc2 4. Dh3 matt) 1. ... e1S 2. Lc2+, Sd3 3. Dd3! 1. ... e1T 2. Lc2+, Te4 3. Dc4.

Man beachte den sauberen Aufbau und die Zugreihenfolge der Varianten. Selbstverständlich waren hier alle Verwendungen anzugeben.

Aufgabe X: Dr. von Gottschall (Turnier der Dsb. Morgenpost 1923, 1. Preis). Matt in drei Zügen. Weiß: Kh1, Df1, Li3, Se4, d4, Ba6, b4, c2, e7, h3, h7 (11 Steine).

Schwarz: Kd5, Ta7, b8, Sc8, f8, Bb6, c3, e7 (8 Steine). Der Clou des Turniers! Eine der prachtvollsten Leistungen der altheimischen Schule.

1. Sd4-c6! droht 2. Sc7+, Kd6 3. e7-e8S matt!

1. ... Kc6: 2. e8D+ usw. 1. ... Kc6 2. e7x8S+ Kf7 3. Lh5#.

Also deshalb Bb7! oder 2. ... Kf5 3. Lg2 matt. Es kommt aber noch schöner! 1. ... Sc8xe7

2. Df1-c4+! Kc4: 3. Sd6 matt. 1. ... Te7: 2. Dd5+, Kc6 3. Sd8 matt. 1. ... Sd6 verhindert ebenfalls die Drohung 2. Sc8+! 2. Sd6+, Kc6 3. Ld5 matt. Reicht einigen Nebenvarianten. Ein vielseitiges, aber ideenmäßig straff durchgeführtes Problem, würdig des großen Verfassers.

Angegeben waren vor allen anderen die Varianten 1. ... Te7, 1. ... Se7: und 1. ... Sd6. Die Verführung 1. e8D scheitert an b8! 2. Sb5: Ta7-e7!

Die Preisräger im Problemlösungsturnier

1. R. Braun, Sodenheim; 2. H. Ott, Mannheim; 3. A. Plümmel, Mannheim; 4. A. Christmann, Ludwigshafen; 5. J. Mannuf, Ludwigshafen; 6. D. Walster, Sodenheim; 7. Z. Keller, Luzern; 8. G. Gläner, Sodenheim; 9. Dr. Weber, Mannheim. Diese Löser erreichten sämtlich die volle Punktzahl. Die Verlosung der Preise wurde im Verlage vorgenommen.

Es folgen vier weitere Preisräger, welche auf je 31 Punkte kamen.

10. R. Stadler, Mannheim; 11. R. Dett, Reichswald; 12. B. Enters, Mannheim; 13. A. Bechtel, Ludwigshafen.

Die Buchpreise werden baldmöglichst zugesandt. (Durchwegs aus der Schachliteratur: Lobbuch, Olympia I und II usw.)

### Fernschach

Ein Fernturnier des internationalen Fernschachbundes der Meisterklasse, Gruppe 31, weist eine recht vielseitige Besetzung auf. Auch unsere engere Heimat ist vertreten mit der Teilnahme von Heinrich (Mannheimer Schachklub) und Schwind (Modalen, früher Ludwigshafen). Weiter kämpfen aus Deutschland Seibold (Halen), Bernards (Langensfeld) und Dr. Adam (Frankfurt a. M.). Die starke ausländische Kon-

kurrenz: Malmgren (Schweden), Persson (Schweden), Szűcs (Ungarn), Nightingale (England), Löfgren (Schweden), Erard (Frankreich), Ansin (Ungarn), Dr. Veravicius (Litauen), Demetriescu (Rumänien).

Nach den bisherigen Erfolgen von Heinrich und Schwind kann man ein ehrenvolles Abschneiden erwarten.

### Fernkampf Berlin-Budapest

Die beiden Parteien haben einen interessanten Verlauf genommen, der Berlin mehr im Angriff sah (Nichter, Post!) und die Ungarn als gewiegte Verteidiger.

Partie I (Berlin Schwarz): Weiß: Kc1, Dc3, Te2, d1, Lb2, Sd1, Ba2, b2, c2, e5, f4, g2, h3; Schwarz: Kg8, Dh7, Tg8, g6, Lg5, d5, Ba7, b5, c6, c5, g7, h5. Es erfolgte: 27. ... Lg5x14 28. Lh2x14, Df7x14 29. Sd1-c3, Df4-e4 30. Dc3-d3, Dc4x31, Td1x43, Ld5x22 32. b2-b3, Tg8-e8 33. Td3-d7, a7-a5 34. Td7-a7, c5-c4 35. bc4, Te5: 36. cb5: cb5: 37. Ta5: Lc4.

Partie II (Berlin Weiß): Weiß: Ke1, Df3, Td1, Sc3, h3, Ba2, b2, c2, g4, h5; Schwarz: Kg7, Dd7, Te8, Sc6, e7, Ba7, b7, c7, g6, f7, h6, h7 25. Td1-f1, Dd7-e6 26. Sh3-f4, Dc6-e5 27. Df3-g2, Sc6-d4 28. Ke1-b1, Sd4-b5 29. Sc3xb5, Dc5xb5 30. Dc2-f3, Sc7-g8 31. Sf4-d5, Dd5-c6 32. c2-c3, Te8-e5 33. Td1-d1, Te5-e6 34. c3-c4, Dc6-c5 35. Df3-d3.

Während das Endspiel der ersten Partie für Berlin etwas besser ist, dürfte der Stellungsdruk in Partie II kaum die beiden Budapestler Mehrbauern auf die Dauer aufwiegen.

### Capablancas Chance

Es lag etwas Trauriges darin, als der Nimbus des unbesiegbaren Rubaners Capablanca durch die 6:3-Niederlage gegen Aljechin (bei 25 Remis) einen herben Stoß erlitt. Das war 1927 nach einer Erfolgserie, ohne bemerkenswerte Rückschläge 16 Jahre hindurch, die, fast ohne Beispiel, der Schachwelt den Glauben an die Unbesiegbare Capablancas geben mußte.

Nach dieser vielen überraschend gekommenen Niederlage konnte sich der Rubaner niemals zu den Erfolgen seiner Blauzeit aufraffen. Wohl wurden ihm zwei Turniersiege in starken Kämpfen, aber knapp blieb sein Vorsprung. Rückschläge gab es auch immer wieder, wie z. B. beim letzten Sommerturnier.

Reichlich wurde in Paris ein Turnier veranstaltet, in welchem der Rubaner, freilich ohne eigentliche Konkurrenz, siegte, aber in einer derartig bescheidenen Form, daß man schon von einem „zweideutigen“ Capablanca reden darf. Ein Newcomerturnier Aljechin — Capablancas steht in Aussicht und diesmal wollen ihn beide.

### Badischer Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

#### Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Tel. 520 43. Cafe Westend, n. 12. R u b a n e r: Montag, Mittwoch und Donnerstag. Täglich freier Schachverehr.

„Anderßen“ Redarau: R. Reithoffer, Cafe Zeitgeber; Dienstag.

Reichenheim: Leiter Paul Müller, „Zum Schwanen“, Mittwoch.

Friedrichsdorf: Tennis Klub; „Zum Löwen“; Samstag. Aljechin: G. Martin; Café „Zum Löwen“; Samstag.

Karlsruhe-Ob: Spitz; Cafe Schumann, Aljechin; Freitag.

Wingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Wingstberg“; Donnerstag.

Sandhofen: H. Herbig; „Turnerheim“; Dienstag.

Sodenheim: Dr. Müller, Sodenheim; Kaffee Schacht, Sodenheim; Montag.

Walldorf: Dr. Gild; Kaffee Wupp & Neudorf; Freitag.

Schweigen: Studentenhaus; „Zum Grünen Baum“; Freitag.

Weinheim: H. Seigel; Cafe Rheingold; Donnerstag.